



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Klinisch-psychologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung:

Eine Pilotstudie zu emotionalen Kompetenzen,
Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalt

Verfasserin

Nadja Weltzien

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Oktober 2009

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Mag. Dr. Birgit U. Stetina

DANKSAGUNG

Mein herzliches Dankeschön an alle Personen sowie teilnehmenden Justizanstalten die durch ihre tatkräftige Unterstützung diese Diplomarbeit erst ermöglichten. Desweiteren möchte ich allen Teilnehmer der Studie danken ohne deren Bereitschaft diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Vielen Dank Frau Mag. Dr. Stetina für die Betreuung dieses spannenden Themas und die wertvollen Ideen und Hilfestellungen.

Julia und Christina, mit euch gemeinsam an diesem Thema zu arbeiten hat mir sehr viel Spaß gemacht! Es gab immer einen der wieder Mut machte und das Projekt nahm langsam aber stetig Form an. Vielen Dank für alles! An dieser Stelle möchte ich auch allen danken die mir immer wieder bei kleinen und großen Notfällen schnell geholfen haben oder einfach da waren und zuhörten, vielen Dank Elisa, Anna, Patricia, Simone, Sarah, Marie-Sophie, Romana, Julie Weltzien, Ralph Kulling und Alexandra Jörg!

Cornelius, danke für's Zuhören und Mut machen, da sein und Unterstützen, Mithelfen und Ablenken!

Ich möchte mich bei meinen Eltern Uwe und Friederike Weltzien bedanken für ihre Unterstützung während der gesamten Studienzeit! Ein großes Dankeschön auch an meine Tante Dorothee Lindemann sowie an meine Großeltern Irmtraud Botsch und Heinrich Weltzien.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	1
2 MENSCH-TIER-BEZIEHUNG	5
2.1 Theoretische Hintergründe der Mensch-Tier-Beziehung	5
2.1.1 Die Biophiliehypothese	5
2.1.2 Prägung und Kommunikation.....	7
2.1.3 Attachment Theory	8
2.2 Aspekte der Gewalt in der Mensch-Tier-Beziehung	10
2.2.1 Definitionen der Tierquälerei	11
2.2.2 Häufigkeit und Methoden von Tierquälerei	14
2.2.3 Motivationen für Tierquälerei	16
3 GEMEINSAMKEITEN VON ZWISCHENMENSCHLICHEN UND MENSCH-TIER- BEZIEHUNGEN	18
3.1 Progressionshypothese.....	19
3.2 Zusammenhang von tier- und menschengerechter Empathie	23
4 EMPATHIE UND EMOTIONALE KOMPETENZEN IN ZUSAMMENHANG MIT GEWALTTÄTIGEM VERHALTEN	25
4.1 Empathie	26
4.2 Emotionale Kompetenzen.....	29
4.2.1 Konzepte der Emotionalen Intelligenz	30
4.2.2 Konzepte der Emotionalen Kompetenzen	31
4.2.3 Mischmodelle der sozialen und emotionalen Kompetenzen	33
4.2.4 Emotionsregulation.....	34
4.3 Die Rolle von Empathie bei Tierquälerei und der Progression auf zwischenmenschliche Gewalt	36
5 KRITIK DES FORSCHUNGSSTANDES ZU GEWALTGEPRÄGTEN ASPEKTEN DER MENSCH- TIER-BEZIEHUNG	38
6 METHODE.....	39
6.1 Zielsetzung.....	40

6.2 Verfahren.....	41
6.2.1 Emotionale-Kompetenz-Fragebogen (EKF).....	42
6.2.2 Fragebogen zu Tierquälerei.....	42
6.2.3 Fragebögen zu Einstellung und Empathie für Tiere	43
6.2.4 Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten	44
6.3 Untersuchungsdurchführung	45
6.4 Stichprobe	47
6.5 Fragestellungen und Hypothesen	49
6.5.1 Forschungsfrage 1 – Explorative Darstellung der Stichprobe bezüglich der Erfahrungen mit Tierquälerei und bezüglich der Einstellung zu Tieren.....	49
6.5.2 Forschungsfrage 2 – Explorative Darstellung der Stichprobe bezüglich der emotionalen Kompetenzen	52
6.5.3 Forschungsfrage 3 – Welchen Einfluss hat die „Gewalttaten-Bandbreite“ auf Tierverletzungen, Einstellung und Empathie für Tiere, sowie die emotionalen Kompetenzen?.....	53
7 ERGEBNISSE	55
7.1 Forschungsfrage 1	55
7.1.1 Haustierbesitz	55
7.1.2 Häufigkeiten von Tierverletzungen.....	57
7.1.3 Arten der Tierverletzung und betroffene Tierarten	63
7.1.4 zusätzliche Informationen zu den Tierverletzungen.....	69
7.1.5 Drogenverabreichung an Tiere.....	72
7.1.6 Tierkampf.....	73
7.1.7 Demografische Daten	74
7.1.8 Einstellung zu Tieren und tiergerichtete Empathie	77
7.2 Forschungsfrage 2	78
7.2.1 Zusammenhang zwischen emotionalen Kompetenzen und Einstellung zu Tieren sowie tiergerichteter Empathie	79
7.2.2 Emotionale Kompetenzen und selbst verübte Tierverletzungen	81
7.3 Forschungsfrage 3	82
7.3.1 Zwischenmenschliche Gewalt und Tierverletzungen	83
7.3.2 Zwischenmenschliche Gewalt und emotionale Kompetenzen	84
7.3.3 Zwischenmenschliche Gewalt und tiergerichtete Einstellung und Empathie	87
8 INTERPRETATION UND DISKUSSION	90

9 KRITIK UND FORSCHUNGSAUSBLICK	96
10 ZUSAMMENFASSUNG	99
11 ABSTRACT	104
LITERATURVERZEICHNIS	106
TABELLENVERZEICHNIS	113
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	114
ANHANG	115
ERKLÄRUNG	117
CURRICULUM VITAE	119

1 EINLEITUNG

Obwohl ich bereits seit mehreren Jahren als Reitlehrerin arbeite, war ich persönlich noch nie mit Tierquälerei konfrontiert. Doch die Angst um das eigene Tier ist vielen Reitern anzumerken, vor allem in Zeiten wenn wieder Artikel über sogenannte *Pferderipper* in den Zeitungen stehen. Obwohl wir also eigentlich alle wissen, dass es Tierquälerei gibt, reagierten viele mit Abscheu und Unglauben, dass ich mich mit diesem Thema näher auseinandersetzen möchte. Tierquälerei scheint in unserer Gesellschaft noch stark Tabubehaftet zu sein, obwohl wir alle davon wissen.

Die zweite Reaktion von vielen mit denen ich über Tierquälerei redete waren Schuldgefühle. Viele berichteten mir über Situationen in der Kindheit in denen sie zum Beispiel den Familienhund ärgerten oder Ameisen absichtlich zertraten. Tierquälerei im Kindesalter scheint daher ein weit verbreitetes Verhalten zu sein. Im Laufe meiner Forschung wurde mir klar wie wichtig es ist Tierquälerei aus Unwissen oder kindlichem Entdeckungs- und Erforschungsdrang von Tierquälerei mit dem bewussten Entschluss das Tier zu verletzen und zu quälen abzugrenzen.

Auffallend ist der Mangel an Studien zum Thema Tierquälerei im deutschen Sprachraum. Die meisten empirischen Befunde der Tierquälerei stammen aus den U.S.A. was vor allem der intensiven Forschung der Forschergruppen um Ascione sowie um Kellert und Felthous zu verdanken ist. Die Durchführung von mehr Studien zu Tierquälerei im deutschen Sprachraum wäre wichtig um gültige Aussagen

treffen zu können. Zudem könnte dadurch die Tabubehaftetheit des Themas vermindert werden und somit Präventionsarbeit erleichtern und fördern.

Zu Beginn dieser Arbeit sollen die theoretischen Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung dargestellt werden. Diese erklären wie eine Beziehung zu Tieren überhaupt entsteht und was sie von zwischenmenschlichen Beziehungen unterscheidet. Besonders wichtig hierbei ist die Entdeckung, dass durch die besondere Art der Kommunikation mit Tieren tiefere, emotionale Ebenen in uns Menschen angesprochen werden. Diese starke emotionale Verbundenheit mit Tieren macht diese Art der Beziehung aber auch anfällig für negative Emotionen. Daher wird im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels näher auf problematische, gewaltgeprägte Beziehungen mit Tieren eingegangen.

Das dritte Kapitel ist den Gemeinsamkeiten von Mensch-Tier-Beziehungen und zwischenmenschlichen Beziehungen gewidmet. Es wird versucht Antworten auf die folgenden zwei Fragen zu finden. Einerseits ob von Empathie geprägte Mensch-Tier-Beziehungen auch auf Empathie geprägte zwischenmenschliche Beziehungen schließen lassen und andererseits ob gewalttätiges Verhalten gegen Tiere auch gewalttätiges Verhalten gegen Menschen zur Folge haben kann.

Im vierten Kapitel werden die Konstrukte Empathie und emotionale Kompetenz näher vorgestellt. Ihre Rolle bei Gewalt in zwischenmenschlichen Beziehungen und bei Mensch-Tier-Beziehungen wird anschließend diskutiert. Allerdings gibt es nur wenige Studien die versuchen die Zusammenhänge von Empathie und tierquälerischem Verhalten aufzudecken. Hier besteht noch großer Forschungsbedarf,

vor allem da es keinerlei Studien gibt die die Rolle von emotionalen Kompetenzen bei Tierquälerei untersuchen.

Die im Folgenden vorgestellte Untersuchung ist Teil einer größeren Studie zum Thema Tierquälerei und Zoophilie in Österreich. In der vorliegenden Arbeit sollen erstmals emotionale Kompetenzen, Tierquälerei, Empathie für Tiere, Einstellung zu Tieren sowie zwischenmenschliche Gewalttaten anhand von Insassen aus österreichischen Justizanstalten untersucht werden. Ziel der Arbeit ist einerseits das obige Forschungsthema im deutschsprachigen Raum näher zu untersuchen und somit Vergleiche mit Studien aus dem englischsprachigen Raum zu ermöglichen. Andererseits werden durch die umfangreiche Erhebung von möglichen Einflussvariablen neue Erkenntnisse zu Tierquälerei erhofft.

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes: In der vorliegenden Arbeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verzichtet. Zudem wurden die meisten der vorgestellten Studien ausschließlich mit männlichen Teilnehmern durchgeführt, falls auch Frauen an einer Studie teilnahmen so wird dies im Text jeweils entsprechend gekennzeichnet. Da die vorliegende Studie ebenfalls nur anhand einer männlichen Stichprobe durchgeführt wurde wird im Text durchgehend die männliche Form verwendet.

2 MENSCH-TIER-BEZIEHUNG

Die Beziehungen zwischen Mensch und Tier blieben lange Zeit relativ unerforscht in der Psychologie. Erst mit Bekanntwerden des heilenden positiven Effekts einer guten Mensch-Tier-Beziehung wuchs das Interesse der psychologischen Forschung.

2.1 Theoretische Hintergründe der Mensch-Tier-Beziehung

Es gibt verschiedene theoretische Ansätze zur Erklärung und Ergründung der Mensch-Tier-Beziehung und ihrer Aspekte und Facetten. Eine Auswahl dieser Theorien wird in den folgenden Abschnitten näher erläutert.

2.1.1 Die Biophiliehypothese

Die oft unerklärliche Anziehungskraft von Natur, Umwelt und Tieren auf uns Menschen ist laut Wilson (1984) ein angeborener biologischer Prozess, ein „evolutionäres Überbleibsel“ unserer frühen Menschheitsgeschichte. Dieser Prozess wird unter dem Begriff *Biophilie* zusammengefasst und wurde von Wilson (1984) und Kellert (1993) intensiv erforscht. Kahn (1997, S. 1) definiert die Biophiliehypothese wie folgt: „The biophilia hypothesis asserts the existence of a fundamental, genetically based, human need and propensity to affiliate with life and lifelike processes.“

Kellert (1997, nach Olbrich, 2003a, S. 70) forschte intensiv zum Thema Biophilie. Er identifizierte neun Perspektiven der Mensch-Natur Beziehung. Jede der neun

Perspektiven hat ihren Ursprung in der menschlichen Evolution und ist somit genetisch verwurzelt. Die folgenden Perspektiven können jeweils einzeln oder in unzähligen Kombinationen auftreten. Bei der (1) *utilitaristische Perspektive* steht die Nützlichkeit der Natur für den Menschen im Vordergrund. Ein Beispiel hierfür wäre zum Beispiel die Natur als Nahrungslieferant. Die (2) *naturalistische Perspektive* „betont das Erleben eines tiefen, zufriedenen Ausgefülltseins beim Kontakt mit Natur“ (Olbrich, 2003a, S. 70-71). Die Beobachtung und Untersuchung der Natur durch den Menschen wird in der (3) *ökologisch wissenschaftliche Perspektive* hervorgehoben. Die (4) *ästhetische Perspektive* beschreibt die Anziehungskraft der Natur auf den Menschen durch ihre Harmonie und Schönheit. Die (5) *symbolische Perspektive* bezieht sich auf den Aspekt der menschlichen Sprache und des Denkens in welchen häufig Schemata und Kategorien der Natur genutzt werden. Die (6) *humanistische Perspektive* betont das Empfinden einer starken Verbundenheit und Liebe zur Natur. Die (7) *moralistische Perspektive* zur Natur umfasst das Erleben von Gemeinsamkeit und damit verbunden das Gefühl von Verantwortlichkeit und Ehrfurcht. Die (8) *dominierende Perspektive* und die (9) *negativistische Perspektive* heben hervor, dass die Mensch-Natur Beziehung nicht immer harmonisch und positiv sein muss. Die dominierende Perspektive beschreibt die Tendenz Natur und Tiere zu kontrollieren und zu beherrschen. Die negativistische Perspektive hingegen beinhaltet das Erleben von Angst oder Abneigung eines Menschen gegen die Natur und Tiere. Diese neun Perspektiven der Biophilie zeigen eindrücklich die Vielfältigkeit der menschlichen Beziehung zur Natur und heben zudem hervor, dass diese Beziehung nicht nur positiv geprägt ist. Auf die negativen Aspekte der menschlichen Beziehung zur Natur, insbesondere der

Mensch-Tier-Beziehung, wird in späteren Kapiteln dieser Arbeit noch näher eingegangen.

2.1.2 Prägung und Kommunikation

Viele Menschen haben mit ihren Haustieren sehr enge Beziehungen. Oft werden die Haustiere als Familienmitglieder gesehen und auch entsprechend behandelt. Turner (2003) nennt in seinem Artikel zur Mensch-Heimtierbeziehung drei grundlegende Prozesse, die diese Art der Beziehung möglich machen und ihren zusätzlichen Wert zu zwischenmenschlichen Beziehungen hervorheben. Diese drei Prozesse sind die Prägung, die Biophilie und die Kommunikation. Der erste Prozess, die *Prägung* des Tieres auf den Menschen ist essentiell für die Entstehung einer Bindung vom Tier an den Menschen. Wegbereiter der Erforschung des Prägeprozesses war Konrad Lorenz. Es stellte sich heraus dass es ein kritisches Alter gibt, die *Sozialisationsphase*, indem die Prägung, auf die Mutter oder andere Bezugspersonen stattfindet. Daher ist der Prägeprozess eine der Grundvoraussetzungen für die Mensch-Tier-Beziehung, insbesondere bei der Mensch-Heimtierbeziehung da vor allem dadurch eine enge Bindung entstehen kann. Als zweiten, die Mensch-Heimtier Beziehung prägenden Prozess führt Turner die Biophiliehypothese an. Da diese eingangs schon näher beschrieben wurde soll an dieser Stelle nicht mehr näher darauf eingegangen werden. Der dritte Aspekt der Mensch-Heimtierbeziehung ist laut Turner die *Kommunikation*. Watzlawick, Beavin und Jackson (1969, nach Olbrich, 2003b) differenzierten zwischen *digitaler Kommunikation* und *analoger Kommunikation* um erklären zu können wie Mensch und Tier ohne die Verwendung von Worten kommunizieren.

Digitale Kommunikation meint die alleinige Kommunikation durch Wörter und deren Bedeutungen. Analoge Kommunikation setzt sich jedoch aus allem zusammen was neben Worten noch mitgeteilt wird wie zum Beispiel die Mimik, Gestik, Stimmhöhe und Stimmlautstärke. „Analoge Kommunikation, das ist übrigens die ganz frühe Sprache der Beziehungen, die schon das Baby mit seiner Mutter „gesprochen“ hat; analoge Kommunikation ist die Sprache der Liebenden, sie ist aber auch die Sprache des Kampfes, sie wird immer dann „gesprochen“ wenn intensives Erleben relativ ungebrochen ausgedrückt wird.“ (Olbrich, 2003b, S. 85). Analoge Kommunikation ist zudem wichtig um Bezogenheit und Verbundenheit zu jemandem herzustellen beziehungsweise diese mitzuteilen (Olbrich, 2003b). Diese besondere Art der Kommunikation zwischen Mensch und Tier lässt auf eine sehr emotionsgeprägte Art der Beziehung zwischen Mensch und Tier schließen, die jedoch sowohl positive als auch negative Emotionen beinhalten kann.

2.1.3 Attachment Theory

Bowlby (1979; 1988) erklärte anhand der *Attachment Theory* die frühkindliche Beziehung eines Kindes zu seiner menschlichen Bezugsperson. Diese frühen Beziehungserfahrungen eines Kindes haben einen großen Einfluss auf ihre spätere Affektentwicklung sowie auf ihre späteren zwischenmenschlichen Beziehungen (Maiuro, Eberle, Rastaman & Snowflake, 2008). Bartholomew und Horowitz (1991) identifizierten vier verschiedene Arten der Bindung eines Kindes an die Bezugspersonen. Sie nannten zum einen den sicheren Bindungsstil, *secure attachment style*, und die folgenden drei unsicheren Bindungsmuster, *preoccupied*

attachment style, *dismissing attachment style* und *fearful attachment style*. Welche der vier Bindungstypen auf eine Person zutrifft wird von ihrem *internal working model of self* und ihrem *internal working model of others* bestimmt. Laut Bowlby (1988) entstehen diese internalen Arbeitsmodelle durch konditionierte Erfahrungen, die dadurch entstanden wie ihre Bezugspersonen auf ihre Bedürfnisse in der Kindheit eingegangen sind. Eine sichere Bindung an die Bezugsperson ist wichtig für die Entwicklung eines Kindes, da sie unter anderem die Entwicklung von emotionalen und sozialen Kompetenzen wie zum Beispiel Empathie und Emotionsregulation fördert (Beetz, 2003). Für eine ausführlichere Behandlung der Attachment Theory sei auf die Diplomarbeit von Christina Heissenberger (2009) verwiesen.

Verschiedene Forscher untersuchten anhand der Attachment Theory die Bindung von Menschen an tierische Bezugspersonen. Die Attachment Theory in Bezug auf Mensch-Tier-Beziehungen geht davon aus, dass zwischen Mensch und Tier enge Bindungen und tiefe Beziehungen sein können, die der Beziehung zu einer menschlichen Bezugsperson gleichen oder diese sogar ersetzen können. Ziel der Forschung war unter anderem die Klärung der Frage, ob diese Bindung ebenfalls einen positiven Effekt auf die kindliche Entwicklung hat und darüberhinaus vielleicht sogar entwicklungshemmenden Auswirkungen einer unsicheren Bindung zur menschlichen Bezugsperson entgegenwirken kann. Robin, ten Bensele, Quigley und Anderson (1983, nach Robin & ten Bensele, 1985, S. 70) befragten Kinder mit Verhaltensstörungen hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Tieren und schlussfolgerten, dass Tiere für viele missbrauchte und verhaltensgestörte Kinder das einzige Liebesobjekt sind und als Ersatz für die fehlende familiäre Liebe fungieren. Dadds

schreibt in seinem Übersichtsartikel zu diesem Thema: „A number of authors have pointed to the developmental importance of the relationship between children and companion animals (Agnew 1998; Grier 1999; Keller & Felthous 1985; Robin & ten Basel 1985, Wilson & Turner 1998)“ (...) „, Bodmer (1998) suggested that a positive relationship with a pet can moderate the negative effects of family and other stressors on children’s well-being“ (Dadds, 2008, S. 118). Dieser Vorschlag von Bodmer, gemessen an der Attachment Theory, würde daher bedeuten, dass die Beziehung und Bindung zu einem Haustier einen positiven Einfluss auf die Entwicklung von internalen Arbeitsmodellen bei Kindern haben können. Der positive Einfluss einer guten Bindung zu einem Haustier könnte daher die schlechte Bindung zur Bezugsperson vielleicht sogar ausgleichen.

2.2 Aspekte der Gewalt in der Mensch-Tier-Beziehung

Gewalttätige Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung und dabei vornehmlich Tierquälerei, rückten erst in den letzten drei Jahrzehnten stärker in das Interesse der psychologischen Forschung. Es gibt ein breites Spektrum der tierquälerischen Verhaltensweisen, die von unbeabsichtigter Tierquälerei durch Kleinkinder bis zu der Vernachlässigung eines Tieres oder zu gezieltem Quälen und Verletzen von Tieren reichen. Ascione (2001, September, S. 2) schreibt hierzu: „The forms of abuse to which animals may be subjected are parallel to the forms of child maltreatment. Animals may be physically or sexually abused, may be seriously neglected. And, some might argue, may be psychologically abused.“ Zudem ist zu unterscheiden wie häufig und regelmäßig eine Person Tiere quält. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit

einer einheitlichen Definition der Tierquälerei, da der Begriff viele teils kaum miteinander vergleichbare Verhaltensweisen vereint. Leider gibt es zum momentanen Forschungsstand noch keine Einigung über eine allgemeingültige Definition der Tierquälerei, was unter anderem zu den teils widersprüchlichen Forschungsergebnissen beiträgt.

2.2.1 Definitionen der Tierquälerei

Die American Society for the Prevention of Cruelty to Animals (ASPCA, 2009a, S.1) definiert Tierquälerei wie folgt: „Acts of violence or neglect perpetrated against animals are considered animal cruelty“. Als Beispiele von Tierquälerei nennen sie offenkundigen Missbrauch von Tieren, Hunde- und Hahnenkämpfe sowie die Vernachlässigung von Tieren durch zu wenig Wasser, Futter oder Unterstand. Als eine Form der Vernachlässigung und somit der Tierquälerei nennen sie zudem das *animal hoarding* und definieren dieses als „Obsessive/compulsive disorder in which individual keeps a large number of animals – sometimes more than 100 – in his or her home, and neglects to care for the animals and the home environment; ‚collectors‘ are usually in extreme denial about the situation. Technically, hoarding can be considered a crime, as it is a form of neglect“ (ASPCA, 2009a, S. 1).

Vermeulen und Odendall (1992, zitiert nach Ascione, 1993, S. 228) inkludieren in ihrer Definition von Tierquälerei die folgenden Kriterien: „the intentional, malicious and irresponsible, as well as the unintentional and ignorant infliction of physiological or psychological pain, suffering, deprivation, death or destruction of a companion animal, by both single or repeated incidents.“ Auffallend ist, dass Vermeulen und

Odendaal (1992, nach Ascione, 1993, S. 228) in ihre Definition der Tierquälerei wiederum auch unabsichtliches Verhalten mit einbeziehen. Zudem nennen Sie als Kriterium der Tierquälerei nicht nur die Verursachung von physischen Schmerzen, sondern ebenso das Zufügen von psychischen Schmerzen.

Brown (1988, zitiert nach Ascione, 1993, S. 228) definiert *cruelty* als „unnecessary suffering knowingly inflicted on a sentient being (animal or human).... The suffering may be a sensation of pain induced by physical means, or it may be distress resulting from acts of enforced confinement, for instance, or of maternal deprivation. Cruelty to animals has both positive and negative forms, the first referring to an act committed against an animal, the second to omission or failure to act, as in neglecting to provide adequate food, water, or shelter...“ Die Definition von Tierquälerei von Brown gleicht der oben angeführten Definition der American Society for the prevention of animal cruelty und der Definition von Vermeulen und Odendall (1992, nach Ascione, 1993, S. 228). Neu ist jedoch, dass Brown (1988, nach Ascione 1993, S. 228) nur bewusste Handlungen der Tierquälerei in seine Definition mit einbezieht. Mit dieser Definition werden daher Verhaltensweisen wie animal hoarding, bei denen die Person den betroffenen Tieren nicht bewusst Schaden zufügen möchte, ausgeschlossen.

Auch Dadds (2008, S. 111-112) unterscheidet bewusst ausgeführte Tierquälerei von unbewusster Tierquälerei. Seine Definition der Tierquälerei lautet wie folgt: „(...) cruelty to animals refers to repetitive and proactive behavior (or pattern of behavior) intended to cause harm to sentient creatures. The implications of this are that

accidental, unknowing, and single occurrences, as would be expected from many young children, are not included”.

Ascione (1993, S. 228) definiert Tierquälerei folgendermaßen: „Cruelty to animals is defined as socially unacceptable behaviour that intentionally causes unnecessary pain, suffering, or distress to and/or death of an animal.“ Sozial akzeptierte Verhaltensweisen wie die tierärztliche Behandlung, Schlachtung, Jagd und Tierversuche werden laut Ascione in dieser Definition bewusst ausgeschlossen. Zu den Verhaltensweisen zählen laut Ascione Handlungen sowie die Unterlassung von Handlungen. Als einer der wenigen führt Ascione die soziale Nicht-Akzeptanz eines Verhaltens als Kriterium der Tierquälerei an. Wie sinnvoll und zielführend dieses Kriterium der Tierquälerei ist, ist laut der Autorin jedoch fraglich. Sozial akzeptierte Handlungen sind zum Beispiel das Schlachten von Tieren oder die Jagd. Andererseits sind manche sozial akzeptierte Handlungen stark kulturabhängig und je nach Betrachtungsweise und kulturellem Hintergrund würde die Entscheidung ob zum Beispiel das rituelle Schächten von Lämmern am muslimischen Opferfest *al Adha* oder das Ertränken von jungen Katzen in ländlichen Regionen Europas als tierquälereische Handlung anzusehen ist oder nicht, anders ausfallen. Daher ist die soziale Akzeptanz als Kriterium der Tierquälerei äußerst fragwürdig, da die Entscheidung stark vom Betrachter und dessen kulturellen Hintergrund abhängt.

Die angeführten Definitionen der Tierquälerei unterscheiden sich anhand vieler Kriterien. Unstimmigkeiten bestehen vor allem hinsichtlich des Kriteriums der *Absicht* des Verhaltens, sowie hinsichtlich der *sozialen Akzeptanz* des Verhaltens. Zudem wird die Ausübung von *psychischer Grausamkeit* nur in der Definition von

Vermeulen und Odendall (1992, nach Ascione, 1993, S. 228) genannt. Auffallend ist zudem, dass die *Häufigkeit* des Verhaltens in den aufgeführten Definitionen keinerlei Beachtung findet und jeglicher Versuch zur Abstufung des *Schweregrades* der Tierquälerei fehlt.

2.2.2 Häufigkeit und Methoden von Tierquälerei

Je nach Erhebungsmethode und Stichprobe variieren die ermittelten Häufigkeitszahlen von Tierquälerei. Henry (2004) befragte 169 Collegestudenten bezüglich ihrer Erfahrungen mit Tierquälerei. 17,8% der Studenten und Studentinnen hatten mindestens einmal Tiere gequält und 12,4% der Studenten und Studentinnen gaben an Tiere häufiger als ein Mal gequält zu haben. Bemerkenswert ist allerdings, dass von den 77 befragten Studenten und 92 befragten Studentinnen insgesamt nur drei Frauenangaben Tiere gequält zu haben. Da die meisten Studien zur Tierquälerei an Jungen und Männern durchgeführt wurden gibt es wenige Studien die die Geschlechtsunterschiede bezüglich der Häufigkeit und der Methoden von Tierquälerei untersuchen. Eine der möglichen Ursachen der Geschlechtsunterschiede könnte sein, dass Tierquälerei möglicherweise ein für Mädchen und Frauen weniger sozial akzeptiertes Verhalten ist und dieses daher auch seltener berichtet wird.

Personen die schon in jungen Jahren Tiere quälen haben eine größere Wahrscheinlichkeit mehrmals tierquälnerische Taten zu begehen (Tallichet, Hensley & Singer, 2005). Zudem wurde herausgefunden, dass Personen, die Tierquälerei beobachtet haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit selbst Tierquälerei begehen. Auch hier hat das Alter bei der Beobachtung einen signifikanten Einfluss auf die

Häufigkeit von selbst verübter Tierquälerei (Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2005; Tallichet & Hensley, 2005).

Tallichet, Hensley und Singer (2005) befragten 261 männliche Strafgefangene hinsichtlich begangener Tierquälerei. Von den 261 befragten Personen gaben 112 Personen an Tierquälerei begangen zu haben. Befragt zu den angewendeten Methoden der Tierquälerei gaben 64,3% an Tiere erschossen zu haben, 44,6% hatten Tiere geschlagen oder getreten, 21,4% würgten Tiere, 15,2% hatten Tiere verbrannt und jeweils 14,3% gaben an Tiere ertränkt oder sexuell missbraucht zu haben.

Tierkämpfe stellen eine kaum untersuchte Form der Tierquälerei dar. Laut *Animal Legal Defense Fund* (ALDF, 2009) sind Tierkämpfe Wettbewerbe in denen zwei oder mehr Tiere von Menschen dazu gebracht werden gegeneinander zu kämpfen. Die drei verbreitetsten Arten von Tierkämpfen in den U.S.A sind Hundekämpfe, Hahnenkämpfe und Hund-Wildschweinkämpfe. Tierkämpfe enden häufig mit dem Tod eines oder beider Tiere (ALDF, 2009). Die Trainingsmethoden für Hundekämpfe beinhalten oft Formen von Tierquälerei und Vernachlässigung. Laut der *American Society for the Prevention of Animal Cruelty* (ASPCA, 2009) differieren die verschiedenen Trainingsmethoden von Kampfhunden stark. Sozialkontakte zu anderen Hunden werden meist vermieden um die Entwicklung eines normalen Sozialverhaltens zu verhindern. ‚Professionelle‘ Hundekampf-Trainer investieren häufig viel Zeit und Geld um ihre Hunde für den Hundekampf zu konditionieren. Hingegen „Street‘ fighters usually make little investment in conditioning their animals, relying on ‚quick fixes‘ to produce aggression. These

might include starvation, physical abuse, and use of stimulants or other drugs to excite the dogs“ (ASPCA, 2009, S. 1).

Daten und Studien zu Drogen- und Alkoholverabreichung an Tiere wurden keine gefunden. Den obigen Zitaten zu Tierkämpfen ist allerdings zu entnehmen dass Drogen- und Medikamentenmissbrauch bei Tierkämpfen nicht unüblich sind. Persönliche Kindheitsberichte von Einzelpersonen deuten zudem darauf hin, dass die Verabreichung von Alkohol an Tiere auch unter Kindern zu finden ist.

2.2.3 Motivationen für Tierquälerei

Bisherige Studien zu Tierquälerei zeigten, dass generell alle Tierarten von Tierquälerei betroffen sein können, allerdings hat die Verfügbarkeit eines Tieres eine wichtige Schlüsselrolle (Kellert & Felthous, 1985). Felthous und Kellert (1987) untersuchten anhand welcher Merkmale Tierquäler die Tierarten für ihre Handlungen auswählen. Zur Klärung dieser Forschungsfrage befragten sie randomisiert gewählte Männer der Normalpopulation sowie aus Strafvollzugsanstalten in den U.S.A. Die Ergebnisse zeigten, dass die Gefährlichkeit einer Tierart und damit einhergehende Angst oder Abneigung gegen diese Tierrasse keinen Einfluss auf die Häufigkeit der Tierquälerei hat. Die Teilnehmer dieser Studien quälten am häufigsten Katzen und Hunde. Die Arten der Tierquälerei bei Katzen und Hunden unterschieden sich, was laut Kellert und Felthous (1987) unter anderem durch die unterschiedliche physische Beschaffenheit der Tiere erklärt werden kann. Zudem wurden Hunde, im Gegensatz zu allen anderen Tierarten, häufig als Erziehungsmaßnahme gequält. Diese Erziehungsmaßnahmen umfassten einerseits die Bestrafung für ein unerwünschtes

Verhalten aber auch die Förderung von aggressivem Verhalten für Hundekämpfe. Insgesamt identifizierten Kellert und Felthous (1985) neun verschiedene Motivationen für Tierquälerei. Diese waren (1) ein Tier zu kontrollieren; (2) sich an einem Tier zu rächen; (3) Rassenvorurteile; (4) Förderung der Aggression des Tieres; (5) Ausdruck und Förderung der eigenen Aggression; (6) Andere zu schockieren zur eigenen Belustigung; (7) Rache an Anderen; (8) Verlagerung der Aggression gegen eine andere Person auf ein Tier und (9) nicht spezifizierter Sadismus.

Ascione, Thompson und Black (1997) ermittelten in einer Studie verschiedene Motivationen für Tierquälerei. Interessanterweise waren manche der Motivationen alters- und somit entwicklungsabhängig. *Curiosity and exploration* (Neugierde und Erforschung) war vor allem bei jüngeren Kindern eine vorherrschende Motivation für tierquälerisches Verhalten. Eine weitere von den Kindern genannte Motivation war die Verstärkung von gewalttätigem Verhalten durch die Peer Gruppe. Zudem wird Tierquälerei und Zoophilie zur Stimmungsverbesserung und gegen Langeweile angewendet. Manche imitierten in ihrem tierquälerischen Verhalten zuvor beobachtete Taten von Anderen und manche benutzten Tierquälerei als Mittel zur Selbstverletzung, zur Veranschaulichung nennen Ascione und Kollegen (1997) hier das Beispiel eines Kindes, das die Hauskatze solange schüttelte bis diese seinen Arm zerkratzte.

Ascione (2001, September) nennt zudem noch die folgenden Motivationen für Tierquälerei: der Zwang zu tierquälerischem Verhalten durch einflussreichere Andere, eine starke Bindung zu einem Tier was das Kind dazu bringt dieses umzubringen um zu verhindern dass es von anderen gequält wird, Tierphobien,

Identifikation und Rollenübernahme desjenigen der das Kind zuvor misshandelte, posttraumatisches Spielverhalten, das Tier als Übungsobjekt für zwischenmenschliche Gewalt, das Quälen eines Tieres als Möglichkeit andere emotional zu verletzen sowie die sexuelle Befriedigung bei Zoophilie. Diese Liste zeigt anschaulich wie unterschiedlich die Motivationen hinter jedem tierquälerischen Verhalten sind und wirft zudem die Frage auf wie vergleichbar somit tierquälerisches Verhalten von verschiedenen Personen ohne die gleichzeitige Erhebung der dahinterliegenden Motivationen sein kann.

3 GEMEINSAMKEITEN VON ZWISCHENMENSCHLICHEN UND MENSCH-TIER-BEZIEHUNGEN

Nachdem die verschiedenen Aspekte der menschlichen Beziehung zu Tieren in den vorherigen Kapiteln beschrieben wurden, soll im folgenden Abschnitt die Frage der Gemeinsamkeiten von zwischenmenschlichen und Mensch-Tier-Beziehungen näher untersucht werden. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei vorerst auf negativen und gewaltgeprägten Aspekten der Beziehung. Ascione schreibt hierzu: „Animal abuse and interpersonal violence towards humans share common characteristics: both types of victims are living creatures, have a capacity for experiencing pain and distress, can display physical signs of their pain and distress (with which humans could emphasize), and may die as a result of the inflicted injuries“ (Ascione, 2001, September, S. 3) .

3.1 Progressionshypothese

1971 stellte Tapia 18 Fallstudien von Kindern vor. Diese hatten ein Durchschnittsalter von neuneinhalb Jahren und wurden alle wegen tierquälerischem Verhalten auffällig. Die Ergebnisse der Falluntersuchungen zeigten, dass alle Kinder neben der Tierquälerei noch weitere Aggressivitätssymptome zeigten, wie zum Beispiel Zerstörungswut, Bullying, Kämpfe, Stehlen und Brandstiftung. Diese Studie deutet daraufhin, dass eine Störung der Mensch-Tier-Beziehung in Form von Tierquälerei, zumindest im Kindesalter, auch auf gestörte, gewaltgeprägte zwischenmenschliche Beziehungen hindeuten kann. In wie weit dieser Gedanke auch auf das Erwachsenenalter übertragen werden kann wird im folgenden Abschnitt näher beleuchtet.

1987 wurde das Symptom „Tierquälerei“ im DSM III-R zur Diagnose der Verhaltensstörung *conduct disorder* bei Kindern aufgenommen (Duncan & Miller, 2002). Dies ist besonders wichtig unter dem Gesichtspunkt, dass Tierquälerei einerseits bei bis zu 25% der Kinder mit Verhaltensstörung vorkommt (Arluke, Levin, Luke & Ascione, 1999 und Luk, Staiger, Wong & Mathai, 1999, nach Miller, 2001, S. 736) und andererseits ein, bereits sehr früh einsetzendes Symptom der Verhaltensstörung ist. Eine Verhaltensstörung im Kindesalter kann einer im Erwachsenenalter diagnostizierbaren Antisozialen Persönlichkeitsstörung vorausgehen. Symptome der Antisozialen Persönlichkeitsstörung sind laut DSM IV unter anderem „Reizbarkeit und Aggressivität, die sich in wiederholten Schlägereien oder Überfällen äußert“ (Saß, Wittchen & Zaudig, 2001, S. 734). Diese beschriebenen Zusammenhänge könnten auf einen Verlauf von Tierquälerei im

Kindesalter zu zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter deuten. Der Verlauf von Tierquälerei zu zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit wird unter dem Begriff der *Progressionshypothese* zusammengefasst. Laut der Progressionshypothese kann angenommen werden, dass tierquälende Kinder mit größerer Wahrscheinlichkeit später auch zwischenmenschliche Gewalt anwenden werden. Im Umkehrschluss besagt die Progressionshypothese aber auch, dass Individuen die zwischenmenschliche Gewalt anwenden, mit größerer Wahrscheinlichkeit in ihrer Kindheit oder Jugend auch Tiere gequält haben (Beirne, 2003).

Felthous (1980) führte eine Erhebung an 346 stationär aufgenommenen männlichen Psychatriepatienten durch. Er befragte diese hinsichtlich ihrer begangenen Gewalttaten und ihrer begangenen Tierquälerei. Die Ergebnisse zeigten, dass Männer die Tiere quälten zudem ein höheres Aggressivitätslevel gegen Menschen hatten. 1985 wurde von Kellert und Felthous eine weitere Studie zur Progressionshypothese durchgeführt. Die 152 Männer wurden den folgenden drei Gruppen zugeteilt: aggressive Strafgefangene, nicht-aggressive Strafgefangene und nicht-kriminelle Männer. Kellert und Felthous fanden signifikante Gruppenunterschiede bezüglich des tierquälereischen Verhaltens, wobei vor allem der Unterschied zwischen den Gruppen betreffend der Häufigkeit des tierquälereischen Verhaltens hervorsticht. In der Gruppe der aggressiven Strafgefangenen gaben 25% der Befragten an, fünf oder mehr tierquälereische Taten in der Kindheit begangen zu haben. In der Gruppe der moderat bis nicht-aggressiven Strafgefangenen gaben hingegen nur 6% eine derart hohe Häufigkeit von Tierquälerei an und in der Gruppe der Nicht-Kriminellen beging

niemand Tierquälerei häufiger als vier Mal. Diese Ergebnisse stützen die Annahme eines Zusammenhangs von Tierquälerei im Kindesalter und späterer zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit. Allerdings hat besonders die Häufigkeit der Tierquälerei einen starken Einfluss auf diesen Zusammenhang.

Henry (2004) fand bei einer Stichprobe von Collegestudenten einen signifikanten Zusammenhang zwischen begangener Tierquälerei und delinquentem Verhalten. Studenten die mehr als zwei Mal Tiere quälten hatten zudem eine höhere Delinquenzrate als Studenten mit einmaliger Tierquälerei. Diese Ergebnisse belegen nochmals, dass vor allem mehrmalige Tierquälerei auf problematische und sozial nicht erwünschte zwischenmenschliche Verhaltensweisen schließen lässt.

Neben der Häufigkeit des tierquälerischen Verhaltens scheint auch die Art der Tierquälerei einen Einfluss auf die Auftrittswahrscheinlichkeit von zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit bei Tierquälern zu haben. Flynn (2002) untersuchte männliche Collegestudenten und fand keinen Unterschied zwischen Jägern und Nicht-Jägern bezüglich zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit. Die sozial akzeptierte Verletzung oder Tötung eines Tieres durch Jagen scheint demnach keinen Zusammenhang mit Gewalt in zwischenmenschlichen Beziehungen aufzuweisen. Hensley und Tallichet (2009) befragten männliche Gefängnisinsassen bezüglich Tierquälerei und verwendeter Methoden der Tierquälerei. Mittels Regressionsanalyse stellten sich die Tierquälereimethoden *Ertränken* und *sexueller Missbrauch von Tieren* als Prädiktorvariable für zwischenmenschliche Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter heraus. Diese Ergebnisse belegen erneut eindrücklich die zuvor

besprochene Problematik der Definition von Tierquälerei, da je nach Definition die Ergebnisse für oder gegen die Progressionshypothese sprechen können.

Nicht nur die Häufigkeit von Tierquälerei und die Methode der Tierquälerei, auch die Motivation für tierquälerisches Verhalten sind wichtig um die Wahrscheinlichkeit von zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit vorhersagen zu können. Als das Motiv mit der größten Voraussagekraft stellte sich das Motiv *Tierquälerei aus Spaß* in Hensley und Tallichs (2008) Studie mit 261 männlichen Strafgefangenen heraus.

Trotz der vielen Studien zur Progressionshypothese scheint eine einfache Beantwortung der Frage zur Gefährdung eines Kindes, dass tierquälerisches Verhalten zeigt, aufgrund der vorliegenden Ergebnisse noch nicht möglich. Lockwood (2003) widmete sich dieser Frage und nennt 33 Faktoren die beachtet werden sollten bei der Evaluation eines tierquälerischen Verhaltens. Wenn mehr als 10 dieser Faktoren auf eine spezifische Situation zutreffen, ist laut Lockwood die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass die betroffene Person ebenfalls zwischenmenschliche Gewalt anwendet oder anwenden wird. Leider fehlt bisher eine wissenschaftliche Überprüfung dieser Überlegungen.

Abschließend muss kritisch angemerkt werden, dass die angeführten Studien die Annahme eines Zusammenhangs von Gewalt in Mensch-Tier-Beziehungen und Gewalt in zwischenmenschlichen Beziehungen zwar stützen, jedoch kann daraus nicht auf die Progression von Tierquälerei im Kindesalter zu zwischenmenschlicher Gewalt im Jugend- und Erwachsenenalter geschlossen werden. Verantwortlich hierfür sind vor allem methodische Mängel der Studien, da für einen Beleg der

Progressionshypothese Langzeitstudien durchgeführt werden müssten. Für einen ausführlichen Überblick der Geschichte der Forschung zu Tierquälerei und deren Zusammenhang mit zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit seit 1579 sei der Artikel von Bernard Unti (2008) empfohlen.

3.2 Zusammenhang von tier- und menschengerichteter Empathie

Die Studien zur Progressionshypothese zeigten, dass eine problematische Mensch-Tier-Beziehung häufig auch auf problematische zwischenmenschliche Beziehungen schließen lässt. Im folgenden Abschnitt soll nun die Frage untersucht werden, ob positive Mensch-Tier-Beziehungen wiederum auch auf positive zwischenmenschliche Beziehungen schließen lassen. Eine positive Beziehung soll hierfür durch Empathie, Zuneigung und einer positiven Einstellung zu Anderen gekennzeichnet sein.

Brown, Shaw und Kirkland (1972, nach Paul, 2000b, S. 170) fanden heraus, dass Menschen die für Hunde Zuneigung empfinden tendenziell auch für Menschen Zuneigung verspüren. Menschen mit wenig Zuneigung für Hunde verspürten ebenso auch weniger Zuneigung für andere Menschen. Menschen mit starker Zuneigung für Hunde empfanden jedoch für Menschen weniger Zuneigung als diejenigen die für Hunde nur eine mittelstarke Zuneigung aufwiesen. Die Autoren fassten daher zusammen, dass die Stärke der Zuneigung für Hunde zwar die Stärke der Zuneigung für Menschen Großteils widerspiegelt, bei einer sehr starken tiergerichteten Zuneigung kann es laut Brown und Kollegen allerdings zu einer Verschiebung der Zuneigung von Menschen weg zu Tieren kommen.

Mehrere Studien weisen ebenfalls darauf hin, dass die Einstellung eines Individuums zu Tieren „indikativ“ für die Empathie dieses Individuums für Menschen sein kann. Taylor und Signal (2005) untersuchten diesen Zusammenhang an 194 Psychologie- und Soziologiestudenten. Die Ergebnisse ergaben signifikante Korrelationen zwischen Empathielevel, Geschlecht, dem Besitz von Haustieren und der Einstellung zu Tieren. Laut den Ergebnissen dieser Studie haben Teilnehmer mit einer stärkeren Ausprägung in der Subskala *Empathic Concern* des *Interpersonal Reactivity Index* auch hinsichtlich Tieren eine am Wohlergehen der Tiere orientierte Einstellung. Obwohl auch das Geschlecht der Teilnehmer ein signifikanter Prädiktor für die Einstellung zu Tieren war, war die erklärte Varianz durch die Skala *Empathic Concern* größer.

2007 führten Signal und Taylor erneut eine Studie zu Einstellung zu Tieren und Empathie für Menschen durch. Sie erhoben die Daten an 386 Tierschützern und 543 Testpersonen aus der gewöhnlichen Gesellschaft. Es konnte für beide Stichproben ein positiver Zusammenhang von Einstellung zu Tieren und Empathie gefunden werden, allerdings war dieser Zusammenhang in der Stichprobe der Tierschützer stärker ausgeprägt.

Andere Studien konnten ebenfalls einen Zusammenhang von Empathie für Tiere und Empathie für Menschen feststellen (Ascione, 1992; Ascione & Weber, 1996; Poresky, 1990, 1996; Poresky & Hendrix, 1990; Wagstaff, 1991). Ascione (1992) sowie Ascione und Weber (1996) zeigten, dass Kinder, die an einem 40 stündigen tiergestützten *humane education* Training teilgenommen hatten, eine stärkere menschengerichtete Empathie aufwiesen als gleichaltrige Kinder die an keinem

Training teilgenommen hatten. Die Förderung von tiergerichteter Empathie hat demnach auch einen positiven Einfluss auf die Entwicklung von menschengerichteter Empathie.

Zur Klärung der Frage ob menschen- und tierorientierte Empathie Facetten eines gemeinsamen Konstrukts sind führte Paul (2000a) eine Studie mit 514 randomisiert ausgewählten Erwachsenen durch. Die Ergebnisse zeigen, dass menschen- und tiergerichtete Empathie positiv miteinander korrelieren. Jedoch stellte sich heraus, dass bestimmte demografische Variablen wie *Haustierbesitz* und *Kind im Haushalt* unterschiedlich starke Zusammenhänge mit menschen- und tiergerichteter Empathie aufweisen. Paul schlägt daher vor, dass menschen- und tiergerichtete Empathie zwar Facetten eines gemeinsamen Konstrukts teilen, jedoch zudem noch jeweils vom anderen Konstrukt abgegrenzte Faktoren beinhalten.

4 EMPATHIE UND EMOTIONALE KOMPETENZEN IN ZUSAMMENHANG MIT GEWALTTÄTIGEM VERHALTEN

Definitionsgemäß ist das Konstrukt der *Empathie* schwer abgrenzbar von Sozialer und Emotionaler Kompetenz. Die Konstrukte weisen Überschneidungen auf und beeinflussen sich gegenseitig (Kang, Day & Meara, 2006). Die mangelnde Abgrenzbarkeit der drei Konstrukte erklärt daher auch warum manche Forscher das Konstrukt der Empathie eher den sozialen Kompetenzen zuordnen und andere die Empathie eher als Teil der emotionalen Kompetenzen ansehen. In der vorliegenden

Arbeit wird Empathie als ein eher den emotionalen Kompetenzen zugehöriges Konstrukt angesehen.

Auf den folgenden Seiten wird zu den Konstrukten der Empathie und der emotionalen Kompetenzen ein kurzer Überblick gegeben und die wichtigsten theoretischen Modelle vorgestellt. Nachfolgend wird anhand von empirischen Untersuchungen und theoretischen Modellen die Rolle von emotionalen Kompetenzen bei aggressivem Verhalten und Tierquälerei diskutiert.

4.1 Empathie

Empathie wird im Artikel von Eisenberg, Fabes und Losoya (1997, S. 142) wie folgt definiert: „(Empathy is) an emotional response resulting from the recognition of another’s emotional state or condition, which is very similar or identical to what the other individual is perceived to experience“.

Es ist wichtig Empathie von dem Konstrukt der *sozialen Perspektivenübernahme* abzugrenzen, da sie verschiedene Mechanismen beschreiben. Empathie steht für das persönliche, subjektive Erleben bei der Wahrnehmung von Emotionen anderer. Die soziale Perspektivenübernahme setzt im Gegensatz dazu das kognitive Verstehen der Gefühle und Motivationen anderer voraus und ist somit eine instrumentelle Fähigkeit. Nichts desto trotz werden in vielen Studien zu Empathie diese zwei Konstrukte gleichgesetzt (Bryant, 1987b, S. 246).

Ebenso wird in vielen Studien das *Mitgefühl* der Empathie gleichgesetzt, obwohl dies eigentlich aufeinander aufbauende Konstrukte sind. Die gesteigerte Form von

Empathie ist Mitgefühl da hierfür eine bessere kognitive Reife benötigt wird. Empathie ermöglicht das Verstehen der Emotionen Anderer und Mitgefühl fördert das Hilfeverhalten (Eisenberg, 2000, nach Petermann, Koglin, Natzke & von Marées, 2007, S. 24).

Die Forschergruppe rund um Ulich und Volland (2002) entwickelte einen Fragebogen zur Erfassung von Mitgefühl bei Jugendlichen und Erwachsenen und unterteilte das Konstrukt Mitgefühl in die sieben Teilkomponenten Perspektivenübernahme, Betroffenheit, Empörung, Bedauern, Besorgtheit, Traurigkeit und Besserungswunsch (Ulich, Kienbaum & Volland, 2002, S.127). Zudem identifizierten sie die folgenden vier Situationsmerkmale Schaden, Leid, Unkontrollierbarkeit und Nähe. „Je nach Ausprägung und Kombination der vier Merkmale unterscheiden sich Ereignisse in ihrem Mitgefühl-spezifischem Aufforderungscharakter“ und somit in dem Ausmaß an gezeigtem Hilfeverhalten (Ulich et al., 2002, S. 128).

Kaukiainen (1999, nach Petermann et al., 2007, S. 25) und Strayer und Roberts (2004, nach Petermann et al., 2007, S. 25) fanden Zusammenhänge zwischen Empathie, Mitgefühl und geringen Ausprägungen von Aggression und externalisierenden Verhaltensstörungen. Bryant (1987a, S. 367) nennt in seinem Übersichtsartikel ähnliche Ergebnisse: „Empathy has been found to be linked to reduced aggression among first- and fourth-grade males but not females (Bryant, 1982) and adults (Mehrabian & Epstein, 1972).“

Ulich und Kollegen (2002) diskutieren in ihrem Artikel über den Einfluss von elterlichem Erziehungsverhalten auf Unterschiede in verspürtem Mitgefühl und gezeigtem Hilfeverhalten bei Kindern. In den von ihnen vorgestellten Studien erweisen sich elterliche Wärme und ein induktiver Erziehungsstil als förderlich für das Spüren von Mitgefühl und das Zeigen von prosozialem Hilfeverhalten bei Kindern.

Hastings, Zahn-Waxler, Robinson, Usher und Bridges (2000) führten eine Langzeitstudie durch und fanden einen signifikanten Einfluss des elterlichen Erziehungsstils auf die Entwicklung von Mitgefühl bei Kindern. Kinder von Müttern mit autoritärem Erziehungsstil zeigten zwei Jahre später mit größerer Wahrscheinlichkeit *disregard for others* (Missachtung Anderer) und tendenziell wenig Mitgefühl für Andere. Bei Kindern mit Verhaltensproblemen fanden sie heraus, dass diese im Alter von zwei bis fünf Jahren noch gleich viel Mitgefühl zeigen wie Kinder ohne Verhaltensprobleme. Jedoch ab dem Grundschulalter zeigen sie signifikant weniger Mitgefühl als Kinder ohne Verhaltensprobleme.

Empathievermögen bedeutet zwar, dass jemand in der Lage ist sich in jemanden anderen hinein zu versetzen, allerdings bedeutet es nicht, dass, nur weil jemand fähig zu Empathie ist, dieser sich auch entsprechend verhält. Das Verhalten in der jeweiligen Situation wird unter anderem durch die Fähigkeit zur Emotionsregulation bestimmt. Empathische Erregung kann laut Eisenberg, Fabes und Losoya (1997) Sympathie und Mitgefühl auslösen. Empathische Erregung kann aber auch zu *personal distress* führen, dieses wird definiert als „an aversive emotional reaction such as discomfort or anxiety resulting from exposure to another’s emotional state or

condition. (...) (It) is viewed as reflecting the self-focused, egoistic motivation of alleviating one's own distress“ (Eisenberg et al., 1997, S. 142). Je nachdem welches der Gefühlszustände ausgelöst wird, variiert das Verhalten der betroffenen Person. Welche der beiden Gefühlszustände tendenziell verspürt werden ist laut Eisenberg und Kollegen (1997) von der individuellen Disposition für Emotionsintensität und der Fähigkeit zur Emotionsregulation abhängig. Die Fähigkeit zur Emotionsregulation beeinflusst wie stark jemand Mitgefühl empfinden kann, da bei geringer Emotionsregulation die Aufmerksamkeit so stark auf einen selbst gerichtet ist, dass es schwer fällt sich auf Ereignisse außerhalb der eigenen Person zu konzentrieren und somit die kognitive Perspektivenübernahme nur schwerlich gelingt (Petermann et al., 2007). Da die Fähigkeit zur Emotionsregulation den emotionalen Kompetenzen zugeordnet ist, wird diese in Punkt 4.2.1 näher besprochen. Zu diesem Zeitpunkt sei dennoch festgehalten, dass es aufgrund dieser Ergebnisse zielführender scheint die emotionalen Kompetenzen zu erheben als die Empathie um Verhalten voraus sagen zu können.

4.2 Emotionale Kompetenzen

Im folgenden Abschnitt werden verschiedenen Modelle der emotionalen Intelligenz und Kompetenz vorgestellt. Abschließend wird Rose-Krasnors Pyramidenmodell der emotionalen Kompetenz und Halberstadt, Denham und Dunsmores Konzept der affektiven sozialen Kompetenz näher erläutert, da diese Modelle die Konzepte der emotionalen und sozialen Kompetenz beispielhaft verbinden.

4.2.1 Konzepte der Emotionalen Intelligenz

In Anlehnung an die bereits von Howard Gardner diskutierte Vorstellung, dass es neben der kognitiven Intelligenz noch weitere Intelligenzen gibt, entwickelten Salovey und Mayer ihr Modell der *emotionalen Intelligenz* (Salisch, 2002a). Salovey und Mayer definieren Emotionale Intelligenz wie folgt: „Emotional Intelligence involves the ability to perceive accurately, appraise and express emotion; the ability to access and/or generate feelings when they facilitate thought; the ability to understand emotions and emotional knowledge; and the ability to regulate emotions to promote emotional and intellectual growth“ (Mayer & Salovey, 1997, S. 5).

Laut Saloveys und Mayers 1990 erstem veröffentlichtem Modell der Emotionalen Intelligenz setzt sich diese aus der Fähigkeit zur adaptiven Nutzung von Emotionen, der Fähigkeit zur Regulation von Emotionen und der Fähigkeit zur Wahrnehmung und zum Ausdruck von Emotionen zusammen (Neubauer & Freudenthaler, 2006). Kritisch anzumerken ist allerdings, dass die Auswahl der Dimensionen von Salovey und Mayer eher willkürlich erscheint, da sie nicht anhand von theoretischen oder empirischen Befunden gestützt werden (Salisch, 2002a).

1997 veröffentlichten Salovey und Mayer ein revidiertes Modell der Emotionalen Intelligenz. Dieses Modell ist im Gegensatz zum ersten Modell aus 1990 vierdimensional und Emotionale Intelligenz setzt sich hiernach aus den folgenden Fähigkeiten zusammen:

1. *Wahrnehmung, Bewertung und Ausdruck* von Emotionen bei sich selbst und bei anderen.
2. *Emotionale Förderung des Denkens* “beschreibt die Verwendung von Emotionen zur Verbesserung des schlussfolgernden Denkens“ (Neubauer & Freudenthaler, 2006, S. 44)
3. *Verstehen und Analysieren* von Emotionen, *Anwendung von Emotionswissen*.
4. *Reflexive Emotionsregulation* beschreibt die Fähigkeit mit den eigenen Emotionen sowie den Emotionen anderer zurecht zu kommen.

(Neubauer & Freudenthaler, 2006)

Laut Salovey und Mayer bauen die vier Dimensionen der Emotionalen Intelligenz hierarchisch aufeinander auf und die Fähigkeit zur reflexiven Emotionsregulation erfordert eine entsprechend gut entwickelte Emotionale Intelligenz, wohingegen die Fähigkeit zur Wahrnehmung, Bewertung und Ausdruck von Emotionen laut Mayer und Salovey (1997) am ehesten zu bewältigen ist. Zudem sind jeder der vier Dimensionen nochmals vier Entwicklungsstadien zugeordnet die Menschen in der Entwicklung ihrer emotionalen Kompetenzen durchlaufen sollten. Wie schnell jemand die einzelnen Entwicklungsschritte bewältigt hängt wiederum von der Ausprägung seiner emotionalen Intelligenz ab (Mayer & Salovey, 1997).

4.2.2 Konzepte der Emotionalen Kompetenzen

Saarni (2002) führte den Begriff der *emotionalen Kompetenz* ein. „Emotionale Kompetenz äußert sich als Selbstwirksamkeit in emotionsauslösenden sozialen Transaktionen“ (Saarni, 2002, S. 10) und befähigt ein Individuum somit ein

bestimmtes gewünschtes Ergebnis zu erzielen. Bemerkenswert ist hierbei die Betonung des sozialen Aspekts der emotionalen Kompetenz, da laut dieser Definition von Saarni (2002) die emotionale Kompetenz in sozialen Interaktionen zum Tragen kommt. Die vier wichtigsten Komponenten der emotionalen Kompetenz sind laut Saarni (2002) die internale und externale Emotionsregulation, das Verständnis für eigene Emotionen und für die Emotionen anderer Menschen, die Kenntnisse über das emotionale Ausdrucksverhalten sowie die Einsicht, dass der eigene Gefühlsausdruck auf die Art der Beziehung zum Interaktionspartner abgestimmt werden sollte. Desweiteren nennt Saarni acht Schlüsselfertigkeiten der emotionalen Kompetenz, die es einem Individuum ermöglichen sollen in emotionalen, sozialen Situationen erfolgreich zu bestehen:

1. Bewusstheit über den eigenen emotionalen Zustand
2. die Fähigkeit, Emotionen anderer Menschen zu erkennen und zu verstehen
3. die Fähigkeit das Vokabular der Gefühle und die geeigneten Ausdruckswörter der eigenen Kultur zu verwenden
4. die Fähigkeit zur empathischen Anteilnahme
5. die Fähigkeit zwischen internalem emotionalem Erleben und externalem Emotionsausdruck zu unterscheiden
6. die Fähigkeit zur adaptiven Bewältigung aversiver Emotionen und belastender Umstände durch selbstregulative Strategien
7. die Bewusstheit von emotionaler Kommunikation in Beziehungen
8. die Fähigkeit zur emotionalen Selbstwirksamkeit und somit zur Akzeptanz des eigenen emotionalen Erlebens

Diese acht Schlüsselfertigkeiten werden durch empirische Befunde gestützt und können bei neuen empirischen Befunden bedarfsweise ergänzt beziehungsweise erweitert werden (Saarni, 2002, S. 10-13).

Nach dem von Denham 1998 entwickelten Konzept der emotionalen Kompetenz setzt sich diese aus drei Komponenten zusammen, nämlich dem *Emotionsausdruck*, dem *Emotionsverständnis* und der *Emotionsregulation* (Petermann et al., 2007).

4.2.3 Mischmodelle der sozialen und emotionalen Kompetenzen

Rose-Krasnors Pyramidenmodell der sozialen Kompetenz wurde 1997 entwickelt. Soziale Kompetenz wird von Rose-Krasnor (1997, nach Salisch, 2002a) gemessen an der Effektivität eines Individuums und seines Verhaltens in sozialen Interaktionen. Bemerkenswert ist, dass laut Rose-Krasnor die soziale Kompetenz transaktional und kontextabhängig ist und somit gewissen Ähnlichkeiten zu Saarnis Modell der emotionalen Kompetenz aufweist. Zudem zeigt Rose-Krasnor beispielhaft die Überlappung von emotionalen Fertigkeiten mit sozialer Kompetenz da hier die emotionalen Fertigkeiten eine Basisfunktion der sozialen Kompetenz darstellen und somit die Existenz des Einen ohne das Andere fraglich ist.

Die Basis des Pyramidenmodells, genannt *Fertigkeitenebene*, setzt sich aus kognitiven und emotionalen Fertigkeiten sowie aus der Motivation zusammen. Die *Indexebene* baut auf der Fertigkeitenebene auf, denn sie bindet die genannten Fertigkeiten in verschiedene Kontexte ein. Die *theoretische Ebene* bildet die Pyramidenspitze der sozialen Kompetenz (Salisch, 2002a).

Das *Konzept der affektiven sozialen Kompetenz* von Halberstadt, Denham und Dunsmore von 2001 fokussiert auf Kommunikation. Es besteht aus den drei Komponenten (1) senden emotionaler Nachrichten, (2) empfangen von emotionalen Nachrichten und (3) erleben von emotionalen Nachrichten. Innerhalb der aufgezählten drei Komponenten sind die folgenden vier Fertigkeiten angeordnet: Bewusstheit, Identifikation, Kontextabstimmung und Management oder Regulierung (Salisch, 2002a).

Schon der Name des Modells unterstreicht die Überlappung und Verbindung von emotionalen und sozialen Kompetenzen in diesem Modell. Interessant ist, dass die Fertigkeit zur Regulierung in diesem Modell wichtig ist für sozial kompetentes Handeln, da sie in vielen Modellen emotionaler Kompetenzen ebenfalls als Voraussetzung für emotionale Kompetenzen angeführt wird. Da Halberstadt, Denham und Dunsmore (2001) die vier Fertigkeiten zudem als sich hierarchisch entwickelnde Fertigkeiten ansehen, ist die Fähigkeit zur Regulierung die höchste Fertigkeit und somit ein Zeichen für sehr gut ausgebildete emotionale Kompetenzen.

4.2.4 Emotionsregulation

Auffallenderweise wird in allen hier vorgestellten Modellen der emotionalen Kompetenzen der Prozess der *Emotionsregulation* als Voraussetzung für emotional kompetentes Verhalten genannt. Wie bereits festgestellt wurde ist die Fähigkeit zur Emotionsregulation wichtig um in gefühlsauslösenden Situationen emotional und sozial kompetent handeln zu können.

In ihrem Überblicksartikel über Emotionsregulation und deren Einfluss auf Sozialverhalten nennen Eisenberg, Fabes und Losoya drei Arten der Regulation die *the quality of social functioning* beeinflussen. Diese sind (1) Emotionsregulation, (2) Regulation des Kontexts und (3) Regulation des *emotionally driven behaviour* (Eisenberg et al., 1997, S. 131).

Eisenberg, Fabes, Nyman, Bernzweig und Pinuelas (1994) untersuchten den Einfluss von Emotionsausdruck und Emotionsregulation bei Ärgerreaktionen von Kindern. Sie schlussfolgerten: „The findings are consistent with the conclusion that individual differences in emotionality and regulatory skills are associated with childrens‘ constructive versus nonconstructive anger reactions“ (Eisenberg et al., 1994, S.109).

Salisch (2002b) nennt neun verschiedene Strategien für die *Ärgerregulierung* bei Kindern und Jugendlichen. Diese wählen daher bei Ärger zwischen den folgenden Strategien: (1) den Freund oder die Freundin über die man sich ärgert konfrontieren; (2) Intrige schmieden indem man sich an unbeteiligte Peers wendet; (3) Rachedgedanken; (4) sich von dem Freund oder der Freundin über die man sich ärgert abwenden; (5) bei unbeteiligten Peers soziale Unterstützung suchen; (6) die eigene Aufmerksamkeit vom Ärger fortlenken; (7) dem Freund oder der Freundin erklären warum man sich ärgert und sich vertragen; (8) die eigenen Ansprüche zurücknehmen, (9) den Ärger mit Humor nehmen. Die Verhaltensweisen (1) bis (3) können unter dem Faktor *konfrontieren und schädigen* zusammengefasst werden. Verhaltensweisen 4 bis 6 sind dem Faktor *sich distanzieren* untergeordnet. Dem Faktor *erklären und sich zurücknehmen* sind wiederum Verhaltensweisen 7 und 8 zugeteilt und der vierte Faktor der Ärgerregulierung ist der *Humor*.

Generell ist es allerdings fraglich wie übertragbar das Konzept der Ärgerregulierung auf tierquälerisches Verhalten ist. Denn Tierquälerei resultiert nur selten aus einem Ärger über das Tier, und einem damit einher gehendem Unvermögen mit dem Tier umzugehen, sondern es gibt für Tierquälerei, wie bereits in Punkt 2.2.3 besprochen, viele verschiedene Motive.

4.3 Die Rolle von Empathie bei Tierquälerei und der Progression auf zwischenmenschliche Gewalt

Die Ergebnisse der Studien zu Tierquälerei im Kindesalter widersprechen sich teils beträchtlich. Dadds, Whiting und Hawes (2006) ziehen daraus den Schluss, dass es möglicherweise zwei verschiedenen Entstehungswege von Tierquälerei gibt. Sie nehmen an, dass Tierquälerei einerseits als Folge eines gewaltgeprägten familiären Hintergrunds auftreten kann, andererseits aber auch durch das Fehlen einer empathischen oder emotionalen Erregung bedingt sein kann. Zur Überprüfung dieser Annahme erheben sie Tierquälerei, familiären Hintergrund, externalisierendes Verhalten des Kindes und *callous or unemotional Traits*. Die Stichprobe setzt sich aus 131 Kindern im Alter von sechs bis 13 Jahren und ihren Eltern zusammen. Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse dieser Studie einen starken Zusammenhang von Tierquälerei und einer hohen Ausprägung von Abgestumpftheit und Gefühllosigkeit. Zwischen Tierquälerei und der elterlichen Bildung wurde ein moderater Zusammenhang gefunden. Ein Einfluss von familiären Konflikten auf Tierquälerei wurde nicht gefunden. Diese Ergebnisse unterstreichen die

Notwendigkeit der Einbeziehung von Empathie und emotionaler Kompetenzen in die Forschung zu Tierquälerei.

Mehrere Studien untersuchten einen eventuellen Zusammenhang von Tierquälerei und Empathie für Tiere beziehungsweise von Tierquälerei und der Einstellung zu Tieren. Henry (2004) fand bei einer Studie an PsychologiestudentInnen einen signifikanten Geschlechtseffekt hinsichtlich der Einstellung zur Tierbehandlung. Verwendete Verfahren waren eine modifizierte Form des Boat Inventory on Animal-Related Experiences, der Self-Reported Delinquency Questionnaire (SRD) und die Attitudes toward the Treatment of animals scale (ATTAS). Männliche Tierquälerei-Beobachter hatten demnach niedrigere ATTAS Werte als die männlichen Nicht-Beobachter. Weibliche Tierquälerei-Beobachterinnen hatten jedoch höhere ATTAS Werte als weibliche Nicht-Beobachterinnen. Teilnehmer, die einerseits Zeuge von Tierquälerei waren und andererseits selbst Tierquälerei verübt haben, gaben die höchsten Verbrechensraten an und erreichten zudem die niedrigsten Werte in der ATTAS. Die Ergebnisse stützen demnach, zumindest für Männer, die Annahme, eines Zusammenhangs zwischen der Einstellung zu Tieren und der Tierquälereirate.

2006 untersuchte Henry in einer Studie den Zusammenhang von Empathie, familiärem Hintergrund, Einstellung zu Tieren und Tierquälerei. Die Stichprobe bestand aus 286 College Studenten. Die Ergebnisse zeigten dass sich Tierquälern von Nicht-Tierquälern hinsichtlich ihrer Einstellung zur Tierbehandlung signifikant unterscheidet. Hinsichtlich der Einstellung zur Tierbehandlung unterscheiden sich zudem Testpersonen die vor ihrem 13. Lebensjahr erstmals Tiere quälten von denjenigen Teilnehmern die erst nach dem 13. Lebensjahr begannen Tiere zu quälen.

Auf der Subscala *fantasy* des *Interpersonal Reactivity Index* zur Erhebung von Empathie erreichten Tierquälerei signifikant höhere Werte als Nicht-Tierquälerei.

Im Widerspruch zu den obigen Ergebnissen fanden Felthous und Kellert (1987) eine starke Bindung von Männern zu ihren Hunden obwohl sie angaben, diese, meist im Zuge der Erziehung oder des Trainings für Hundekämpfe, zu quälerei. Die Beziehung zu ihrem Hund beschrieben sie als einzigartig und besonders. Interessanterweise identifizierten sich viele besonders mit den aggressiven und böartigen Eigenheiten des eigenen Hundes. Männer die zu Menschen eher oberflächliche und feindselige Beziehungen hatten berichteten auffallend häufig über eine enge Bindung zu einem großen, starken und aggressiven Hund in der Kindheit.

5 KRITIK DES FORSCHUNGSSTANDES ZU GEWALTGEPRÄGTEN ASPEKTEN DER MENSCH-TIER-BEZIEHUNG

Tierquälerei und gewaltgeprägte Aspekte in der Mensch-Tier-Beziehung rückten erst innerhalb der letzten drei Jahrzehnte in das Interesse der psychologischen Forschung. Die Anzahl der durchgeführten Studien ist dennoch verschwindend gering und eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse durch fehlende Definitionen von Tierquälerei und variierende Testverfahren und Stichprobenpopulationen fast nicht möglich. Zudem stammen die meisten durchgeführten Studien aus dem englischsprachigen Raum und erschweren somit Rückschlüsse auf deutschsprachige Populationen.

Die Untersuchung der Rolle von Empathie in der Mensch-Tier-Beziehung ist ein noch recht junges Forschungsfeld und obwohl die Ergebnisse die Wichtigkeit der

Erforschung dieses Themas unterstreichen gibt es bis dato nur wenige Studien. Bei näherer Betrachtung der durchgeführten Studien zu Empathie in der Mensch-Tier-Beziehung (Ascione, 1992; Ascione & Weber, 1996; Dadds et al., 2006; Henry, 2004, 2006; Signal & Taylor, 2007; Taylor & Signal, 2005) fällt auf, dass keine allgemein anerkannte Definition für tiergerichtete Empathie genannt wird, manchmal wird synonym die Einstellung zu Tieren erhoben. Durch das Fehlen einer anerkannten Definition von tiergerichteter Empathie und den daraus resultierenden unterschiedlichen Testverfahren ist ein Vergleich der wenigen Studien zum Einfluss von Empathie in Mensch-Tier-Beziehungen kaum möglich.

Wie in Punkt 4 näher dargestellt, haben die emotionalen Kompetenzen einen Einfluss auf menschliches Verhalten und zwischenmenschliche Beziehungen. Daher wäre eine nähere Untersuchung des Einflusses von emotionalen Kompetenzen auf Mensch-Tier-Beziehungen interessant. Besonders die Untersuchung einer möglichen protektiven Rolle der emotionalen Kompetenzen gegen das Auftreten von tierquälerischem Verhalten könnte neue Aufschlüsse in der Mensch-Tier-Beziehung zur Folge haben.

6 METHODE

Die vorliegende Untersuchung ist Teil einer größeren Studie zum Thema Tierquälerei und Zoophilie in Österreich. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden Daten zu Tierquälerei, Zoophilie, Einstellung zu Tieren, traumatischen Kindheitserfahrungen, zwischenmenschlichen Gewalttaten, emotionale

Kompetenzen sowie demografische Daten erhoben. Die Diplomarbeit von Christina Heissenberger (2009) befasst sich näher mit dem Thema der Zoophilie in Österreich. In Julia Obdrzaleks Diplomarbeit (in Bearbeitung) liegt der Fokus auf lerntheoretischen Aspekten von Tierquälerei und zwischenmenschliche Gewalttätigkeit, wie zum Beispiel traumatische Kindheitserfahrungen. Die vorliegende Studie untersucht erstmals die Zusammenhänge von emotionalen Kompetenzen mit Tierquälerei, zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit und der Einstellung zu Tieren.

6.1 Zielsetzung

Die meisten der im Theorieteil vorgestellten Studien stammen aus dem englischsprachigen Raum. Die vorwiegende Zielsetzung der vorliegenden Studie ist daher das Phänomen der Tierquälerei in Österreich und somit im deutschsprachigen Raum zu untersuchen. In Anlehnung an viele Studien aus dem englischsprachigen Raum wird in dieser Studie eine bestimmte Stichprobe, nämlich Insassen aus österreichischen Justizanstalten, herangezogen. Die erhobenen Daten sollen eine Aussage über die Häufigkeit von Tierquälerei, die verschiedenen betroffenen Tierarten und die verschiedenen Arten von Tierquälerei bei Gefängnisinsassen ermöglichen. Im Sinne der Progressionshypothese soll des Weiteren untersucht werden ob ein Zusammenhang zwischen Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit besteht.

Obwohl manche Studien den Einfluss von Empathie auf Tierquälerei untersuchten, gibt es bisher keine Studien, die emotionale Kompetenzen im Zusammenhang mit

Tierquälerei untersuchten. Wie bereits in Kapitel 4 aufgezeigt sind jedoch die emotionalen Kompetenzen bedeutend für den Umgang mit anderen Lebewesen und zudem aussagekräftiger für Verhaltensvoraussagen als die Empathie. Daher soll in der vorliegenden Studie erstmals der Einfluss von emotionalen Kompetenzen auf Tierquälerei und in weiterer Folge auf die Progressionshypothese sowie auf die Einstellung zu Tieren und tiergerichtete Empathie untersucht werden.

6.2 Verfahren

Im Rahmen des Forschungsprojektes werden der *Emotionale-Kompetenz-Fragebogen* (EKF) (Rindermann, 2007), ein eigens erstellter *Fragebogen zu Tierquälerei* angelehnt an das *Boat Inventory on Animal Related Experiences* (BIARE) von Barbara Boat (1994), der eigens erstellte *Fragebogen zu Zoophilie*, der *Fragebogen zu traumatischen Kindheitserlebnissen* (CTQ) von Bernstein & Fink (1988) in der deutschen Übersetzung von Gast, Rodewald, Benecke und Driessen (2001, nach Maercker & Bromberger, 2005), der eigens erstellte *Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten*, die *Pet Attitude Scale* (PAS) (Templer, Salter, Dickey, Baldwin & Veleber, 1981) in der unveröffentlichten deutschen Übersetzung von Stetina und Lederman Maman (2005) sowie *Fragen zu tiergerichteter Empathie* nach Killian (1994) vorgegeben. Zur Klärung der oben genannten Zielsetzung der Untersuchung werden die Ergebnisse des EKF, des Fragebogen zu Tierquälerei, der PAS der Fragen zu tiergerichteter Empathie sowie des Fragebogens zu selbst verübten zwischenmenschlichen Gewalttaten herangezogen.

6.2.1 Emotionale-Kompetenz-Fragebogen (EKF)

Der EKF von Rindermann (2007) ist ein Papier-Bleistift-Verfahren zur Einschätzung der emotionalen Kompetenzen. Emotionale Kompetenz setzt sich laut Rindermann aus den folgenden vier Dimensionen zusammen: (1) die Fähigkeit zum Erkennen eigener Gefühle, (2) die Fähigkeit zum Erkennen der Gefühle anderer, (3) die Fähigkeit zur Regulation eigener Gefühle sowie (4) die Fähigkeit zum Ausdruck von Gefühlen als emotionale Expressivität. Diese vier Dimensionen werden im EKF anhand von 62 Items und zusätzlichen offenen Fragen erhoben. Die offenen Fragen wurden aus ethischen Gründen in der vorliegenden Studie jedoch nicht erhoben, da diese für Menschen in der Justizanstalt teilweise thematisch nicht zumutbar sind und auch keinen zusätzlichen Informationsgewinn liefern können.

Eine Besonderheit des EKF ist die Möglichkeit der zusätzlichen Fremdeinschätzung der Emotionalen Kompetenz der befragten Person. Aus ökonomischen und organisatorischen Gründen musste auf diese Möglichkeit in der vorliegenden Studie jedoch verzichtet werden.

Der EKF verfügt über eine Reliabilität von $\alpha_s=0,90$, eine Skalenreliabilität von $\alpha_s=0,88$, $0,91$, $0,88$ und $0,92$ sowie eine Stabilität von $r_s=0,69$. Die Durchführungsdauer beträgt 10 bis 20 Minuten (Rindermann, 2007, S. 7-8).

6.2.2 Fragebogen zu Tierquälerei

Barbara Boat (1994) entwickelte das BIARE ursprünglich als Interviewmanual. Flynn (1999) und Miller und Knutson (1997) adaptierten das BIARE um eine

Vorgabe als Fragebogen möglich zu machen. Für die vorliegende Studie wurde das Format der deutschen Kurzform der PAS (übersetzt 2005 von Christina Starke, zitiert nach Beetz) geändert um es benutzerfreundlicher zu gestalten und den Informationsgewinn zu steigern. Zudem wurden einzelne Fragen der Original-Long-Form von Boat ins Deutsche übersetzt und in den neuen Fragebogen mit aufgenommen. Der in Anlehnung an das BIARE erstellte Fragebogen zu Tierquälerei erfasst, mittels Selbsteinschätzung, ob die Testperson jemals ein Tier besaß, ob die Testperson Zeuge von Tierquälerei oder Tierverletzungen war und ob die Testperson selbst ein Tier gequält oder verletzt hat. Die Rasse der betroffenen Tiere, die angewendeten Methoden der Tierquälerei sowie das Alter der Testperson zum Tatzeitpunkt werden ebenfalls erhoben. Zudem wird gefragt ob die Verletzung des Tieres unabsichtlich, absichtlich oder erzwungen durchgeführt wurde und ob das Tier zum Essen oder Sport gejagt wurde. Aus der Originalversion des BIARE wurden zusätzlich die Fragen zur Verabreichung von Drogen an Tiere und zur Durchführung oder Beobachtung von Tierkämpfen übersetzt und übernommen.

Der Fragebogen zu Tierquälerei wurde hinsichtlich der Gütekriterien noch nicht evaluiert. Die Durchführungsdauer kann mit fünf bis 10 Minuten bemessen werden.

6.2.3 Fragebögen zu Einstellung und Empathie für Tiere

Die PAS (Templer et al., 1981) erhebt die Einstellung zu Tieren mittels Selbsteinschätzung. Der Fragebogen besteht aus 18 Items und hat eine Durchführungsdauer von fünf bis 10 Minuten. Templer, Salter, Dickey, Baldwin und Veleber (1981) ermittelten bei Überprüfung der Gütekriterien der PAS ein Cronbach

alpha von 0,93 und eine test-retest Reliabilität von 0,92. Mittels Faktorenanalyse erhielten sie die Faktoren *love and interaction*, *pets in home* und *joy of pet ownership*. Bei einer neuerlichen Überprüfung der PAS im Jahr 2004 wurde ein Cronbach alpha von 0,92 ermittelt (Munsell, Canfield, Templer, Tangan & Arikawa, 2004). Für die vorliegende Untersuchung wurde der PAS in der unveröffentlichten deutschen Übersetzung von Stetina und Lederman Maman (2005) vorgegeben. Zur Erhebung der tiergerichteten Empathie werden die Fragen zu Empathie für Tiere in Anlehnung an Killian (1994) gestellt. Dieser Fragebogen besteht aus 13 Items in denen der Teilnehmer gebeten wird den Grad der persönlichen Zustimmung zu den Aussagen anzugeben. Die Fragen zu Empathie für Tiere wurden hinsichtlich der Gütekriterien noch nicht evaluiert. Die Durchführungsdauer kann mit zwei bis fünf Minuten bemessen werden.

6.2.4 Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten

Der Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten erhebt mittels Selbsteinschätzung die Häufigkeit von selbst verübten zwischenmenschlichen Gewalttaten und wurde eigens für die vorliegende Studie entwickelt. Unterschieden wird zwischen leichter Körperverletzung, schwerer Körperverletzung, Raub, sexueller Gewalt und Mord. Zudem werden jeweils Alter und Bekanntheitsgrad des Opfers sowie Alter des Täters zum Zeitpunkt der jeweiligen ersten Gewalttat erhoben. Abschließend werden die Teilnehmer gebeten einzuschätzen in welchem Alterszeitraum sie am häufigsten zwischenmenschliche Gewalttaten begingen und ob sie die gewalttätigen Handlungen meist absichtlich oder eher erzwungen begingen.

Die Durchführungsdauer beträgt ebenfalls fünf bis 10 Minuten. Der Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten wurde hinsichtlich der Gütekriterien noch nicht evaluiert.

6.3 Untersuchungsdurchführung

Zur Erhebung der Daten wurde eine Querschnittsuntersuchung durchgeführt. Jede Testperson wurde daher nur einmal betreffend der interessierenden Merkmale befragt. Die Datenerhebung fand in Gruppen- und Einzeltestungen in drei österreichischen Justizanstalten statt. Die Insassen wurden durch die Psychologische Leitung der jeweiligen Justizanstalt auf die Testung aufmerksam gemacht und konnten sich freiwillig zur Teilnahme melden. Es handelt sich somit um eine quasiexperimentelle Felduntersuchung, da eine randomisierte Auswahl der Testpersonen nicht möglich war. Die Testungsbedingungen variierten in den verschiedenen Justizanstalten da die persönliche Anwesenheit der Diplomandinnen während der Testung aus ressourcentechnischen Gründen, sowie aus Gründen der Sicherheit, nur in einer Justizanstalt gestattet war. Hier wurden die Fragebögen in Gruppentestungen von maximal 15 Teilnehmern ausgefüllt. Die Testung fand in einem Klassenzimmer der Justizanstalt statt. Um die Privatsphäre jedes Teilnehmers zu wahren wurde darauf geachtet, dass genügend räumlicher Abstand zwischen den einzelnen Insassen beim Ausfüllen der Fragebögen gegeben war. Zudem sollte diese Maßnahme sozial erwünschten Antworttendenzen entgegenwirken. Bei jeder der Gruppentestungen waren jeweils drei Diplomandinnen, eine klinische Psychologin der Universität Wien, ein Psychologe der Justizanstalt sowie ein Wachbeamter

anwesend. Dies erlaubte den Testleitern eine individuelle Betreuung der Teilnehmer trotz des Gruppentestungssettings.

In einer Justizanstalt wurden die Fragebögen von dort angestellten Psychologen an diejenigen Insassen verteilt, die sich freiwillig zur Teilnahme bereit erklärt hatten. Diese konnten die Fragebögen allein in ihrer Zelle ausfüllen und am nächsten Tag in einem verschlossenen Kuvert wieder an die Psychologen retournieren. Die verschlossenen Kuverts wurden an die Diplomandinnen weitergegeben. Die Insassen wurden in einem Brief im Vorhinein über diese Maßnahmen zur Wahrung ihrer Anonymität aufgeklärt.

In einer weiteren Justizanstalt war es den Diplomandinnen aus den oben genannten Gründen ebenfalls nicht möglich persönlich bei der Testung anwesend zu sein. Die Insassen wurden durch die Psychologen der Justizanstalt auf die Testung aufmerksam gemacht. Die Hälfte der Befragten nahm an psychologischen Gruppen teil und füllte die Fragebögen in einer Gruppentestung aus. Testleiter waren die Psychologen der Justizanstalt. Die anderen Befragten füllten die Fragebögen in ihrer Zelle aus und retournierten die ausgefüllten Fragebögen anonym in verschlossenen Kuverts.

In allen Justizanstalten bekamen die Teilnehmer ein Informationsblatt, das sie über den Inhalt der Testung aufklärte. Zudem wurden sie nochmals auf die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie auf die Wahrung ihrer Anonymität hingewiesen. Die verschiedenen Fragebögen wurden immer in derselben Reihenfolge vorgegeben. Diese Vorgangsweise hat ethische Gründe, da so gewährleistet war, dass jeder

Teilnehmer die Testung mit einem einfachen und eher positiven Fragebogen beenden konnte.

6.4 Stichprobe

Es handelt sich bei der Stichprobe dieser Untersuchung um eine mehrstufige Stichprobe. Insgesamt wurden 102 Personen befragt. Allerdings mussten 4 Personen von der Auswertung ausgeschlossen werden, da sie zu viele Antworten frei gelassen hatten und eine Auswertung der Fragebögen somit nicht möglich war. Daher besteht die vorliegende Stichprobe aus insgesamt 98 Männern. Die Befragung fand in drei Justizanstalten statt. Einschlusskriterien waren, dass die Befragten männlichen Geschlechts sind und sich wegen einer kriminellen Handlung in einer der genannten Justizanstalten befinden. Zudem mussten sie die nötigen sprachlichen, kognitiven und körperlichen Fähigkeiten haben um die vorgelegten Fragebögen verstehen und ausfüllen zu können. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und durfte von den Befragten auch jederzeit, ohne Angabe von Gründen, vorzeitig abgebrochen werden. Die Teilnehmer wurden hierüber in der Instruktion ausreichend aufgeklärt.

Insgesamt machten 96,9% ($n=95$) der Teilnehmer eine Angabe bezüglich ihres Alters. Das Durchschnittsalter aller Teilnehmer betrug zum Erhebungszeitpunkt 32 Jahre ($M=31,80$, $SD=14,98$, Minimum=16, Maximum=76). In einer Justizanstalt wurden 18 Insassen befragt ($M=39,19$, $SD=11,05$). In einer weiteren Justizanstalt für 46 Personen im Alter von 16 bis 23 Jahren befragt ($M=19,4$, $SD=1,79$). In einer dritten Justizanstalt wurden 34 Personen im Alter von 20 bis 76 Jahren befragt ($M=44,74$, $SD=13,08$). 95 der 98 Teilnehmer machten Angaben bezüglich des

höchsten Schulabschlusses. Bei 45,3% ist der höchste Schulabschluss der Hauptschul-, Poly- oder Realschulabschluss. 22,1% haben eine Lehre absolviert. Wie Tabelle 1 entnommen werden kann sind höhere Schulabschlüsse oder akademische Abschlüsse eher selten.

Tabelle 1: Verteilung des höchsten Schulabschlusses in der Stichprobe

	Höchster Schulabschluss
Haupt-/Realschule, Polytechnikum	45,26%
Lehre	22,11%
Universität, College	8,42%
kein Abschluss	6,32%
Matura	5,26%
Volksschule	4,21%
Sonderschule	3,16%
Fachschule (Handelsschule)	3,16%
Andere	2,11%

$n = 95$

Zur Erhebung der demografischen Daten wurde zudem, mittels offener Fragestellung, nach den erlernten Berufen gefragt. Diese wurden bei der Auswertung anschließend kategorisiert. 92,9% ($n = 91$) der Befragten machten eine Angabe bezüglich ihres erlernten Berufes. Davon hatten 71,4% eine Berufsausbildung zum Arbeiter oder Facharbeiter. 12,1% hatten mit ihrer Berufsausbildung einen Angestellten- oder Beamtenstatus, 5,1% befanden sich in einer Lehre und ebenfalls 5,1% waren mit ihrer Berufsausbildung selbständig oder freiberuflich tätig. 2 % der Befragten gaben an sich in Pension zu befinden und 1% war ohne erlernten Beruf. Die Angaben „Verbrecher“ und „U-Betrieb“ von 2% der Befragten konnten keiner

Kategorie zugeteilt werden, da es sich bei Ersterem um keinen Beruf handelt und bei Letzterem nicht ersichtlich war welcher Beruf gemeint war.

96,9% (n = 95) der Befragten machten eine Angabe bezüglich ihres Familienstandes. Von den Befragten die eine Angabe machten sind mit 70,4% die meisten ledig, 14,3% sind geschieden, 11,2% verheiratet und 1% verwitwet.

6.5 Fragestellungen und Hypothesen

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden anhand von drei Forschungsfragen untersucht. Da es noch keinerlei Untersuchungen zu emotionaler Kompetenzen und Tierquälerei sowie tiergerichteter Empathie und Einstellung zu Tieren gibt sind manche der folgenden Fragestellungen rein explorativ und deskriptiv formuliert. Aufgrund des Mangels an Studienergebnissen werden zudem alle statistischen Hypothesen ungerichtet formuliert.

6.5.1 Forschungsfrage 1 – Explorative Darstellung der Stichprobe bezüglich der Erfahrungen mit Tierquälerei und bezüglich der Einstellung zu Tieren

Aufgrund der geringen Anzahl von Studien zu Tierquälerei im deutschsprachigen Raum werden Fragestellungen 1a bis 1p rein deskriptiv formuliert und ausgewertet. Ziel von Fragestellung 1a ist herauszufinden wie viel Erfahrung mit Tieren die Teilnehmer haben. Zudem liefert diese Frage Informationen zur „Verfügbarkeit“ von Tierarten, was in Hinsicht auf die gequälten Tierarten relevant werden kann wie bereits Kellert und Felthous (1985) zeigten.

1a Wie viele Teilnehmer besaßen schon einmal ein (Haus-) Tier? Welche Tierart und wie viele Tiere besaßen die Teilnehmer?

Fragestellung 1b-1e behandeln die Häufigkeit von selbst verübten Tierverletzungen, die Verletzungsarten und die jeweils betroffene Tierart. (Analog dazu: beobachtete Tierverletzungen)

In Fragestellung 1f-1l werden zusätzliche Informationen zu den (beobachteten und selbst verübten) Tierverletzungen behandelt, wie die Absichtlichkeit der Tat, Alter zum Zeitpunkt der ersten Tierverletzung und Tierverletzungen im Rahmen der Jagd.

Da es kaum Studien zu Tierkämpfen und Drogenverabreichung gibt behandeln Fragestellung 1m-1p die Häufigkeit von (beobachteten und selbst verübten) Tierkämpfen und Drogenverabreichungen sowie die betroffenen Tierart.

Anhand von Fragestellung 1q-1r wird untersucht ob sich Personen die Tiere verletzten hinsichtlich demografischer Variablen von Personen die keine Tiere quälten unterscheiden:

H_0 : Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich nicht von Personen die nie Tiere verletzten hinsichtlich des Familienstandes. ($\mu_{Tv \text{ Familienstand}} = \mu_{N \text{ Tv Familienstand}}$)

H_1 : Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich von Personen die nie Tiere verletzten hinsichtlich des Familienstandes. ($\mu_{Tv \text{ Familienstand}} \neq \mu_{N \text{ Tv Familienstand}}$)

(analog dazu: Schulabschluss)

Fragestellung 1s bis 1u behandeln die Einstellung zu Tieren und tiergerichtete Empathie. Unter anderem soll ermittelt werden ob die Werte derselben bei Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten differieren. In Henrys Studien (2004, 2006) an CollegestudentInnen hatten Männer die Tiere quälten auch eine niedrigere Einstellung zu Tieren als Männer die keine Tiere quälten.

1s Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Tieren und tiergerichteter Empathie?

H₀: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Tieren und tiergerichteter Empathie. ($\rho_{\text{Einstellung zu Tieren \& tiergerichtete Empathie}} = 0$)

H₁: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Tieren und tiergerichteter Empathie. ($\rho_{\text{Einstellung zu Tieren \& tiergerichtete Empathie}} \neq 0$)

1t-1u Unterscheiden sich Personen die Tiere verletzten (T_v) von Personen die nie Tiere verletzten (N T_v) hinsichtlich der Einstellung zu Tieren (PAS)? (analog dazu: tiergerichtete Empathie)

H₀: Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich nicht von Personen die keine Tiere verletzten hinsichtlich der Einstellung zu Tieren. ($\mu_{T_v \text{ PAS}} = \mu_{N T_v \text{ PAS}}$)

H₁: Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich von Personen die keine Tiere verletzten hinsichtlich der Einstellung zu Tieren. ($\mu_{T_v \text{ PAS}} \neq \mu_{N T_v \text{ PAS}}$)

6.5.2 Forschungsfrage 2 – Explorative Darstellung der Stichprobe bezüglich der emotionalen Kompetenzen

Da die folgende Studie mit einer Stichprobe von inhaftierten Männern durchgeführt wurde sollen in Fragestellung 2a die emotionalen Kompetenzen der Stichprobe deskriptiv dargestellt werden um eventuelle Abweichungen der Stichprobe von Durchschnittswerten im Vorhinein zu bemerken. Da es keine Studien gibt die die emotionalen Kompetenzen in Zusammenhang mit Tierquälerei, Einstellung zu Tieren und tiergerichteter Empathie untersuchten können an dieser Stelle keine Aussagen über mögliche Ergebnisse gemacht werden.

2a Wie sind die Ausprägungen der emotionalen Kompetenzen in dieser Stichprobe?

2b-2k Gibt es Zusammenhänge zwischen emotionalen Kompetenzen (EKF) und der Einstellung zu Tieren? (analog dazu: tiergerichtete Empathie)

H₀: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen allgemeiner emotionale Kompetenz (analog dazu: EE, EA, RE, EX) und der Einstellung zu Tieren.

($\rho_{\text{EKF \& Einstellung zu Tieren}} = 0$)

H₁: Es gibt einen Zusammenhang zwischen allgemeiner emotionale Kompetenz (analog dazu: EE, EA, RE, EX) und der Einstellung zu Tieren.

($\rho_{\text{EKF \& Einstellung zu Tieren}} \neq 0$)

(analog dazu: tiergerichtete Empathie)

2l-2p Unterscheiden sich Personen die Tiere verletzten (Tv) von Personen die keine Tiere (NTv) verletzten hinsichtlich der emotionalen Kompetenzen (EKF)?

H₀: Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich nicht von Personen die nie Tiere verletzten hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz. ($\mu_{Tv\ EKF} = \mu_{N\ Tv\ EKF}$)

H₁: Personen die Tiere verletzten unterscheiden sich von Personen die nie Tiere verletzten hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz. ($\mu_{Tv\ EKF} \neq \mu_{N\ Tv\ EKF}$)

(analog dazu: EE, EA, RE, EX)

6.5.3 Forschungsfrage 3 – Welchen Einfluss hat die „Gewalttaten-Bandbreite“ auf Tierverletzungen, Einstellung und Empathie für Tiere, sowie die emotionalen Kompetenzen?

Anhand von Fragestellung 3a soll die in vorherigen Studien (Felthous, 1980; Felthous & Kellert, 1987; Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2008, 2009; Kellert & Felthous 1985, Tapia, 1971) belegte Progressionshypothese anhand der deutschsprachigen Stichprobe untersucht werden. Fragestellungen 3b bis 3h behandeln mögliche Unterschiede in den emotionalen Kompetenzen, Einstellungen zu Tieren und tiergerichteter Empathie abhängig von der Bandbreite der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“. Auch hierzu fehlen Ergebnisse von vorhergehenden Studien so dass alle statistischen Hypothesen ungerichtet formuliert wurden:

3a Unterscheiden sich Personen die Tiere verletzten (Tv) von Personen die keine Tiere (NTv) verletzten hinsichtlich der zwischenmenschlichen „Gewalttaten-Bandbreite“ (G)?

H₀: Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten unterscheiden sich nicht hinsichtlich der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“.

$$(\mu_{Tv\ G} = \mu_{N\ Tv\ G})$$

H₁: Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten unterscheiden sich hinsichtlich der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“.

$$(\mu_{Tv\ G} \neq \mu_{N\ Tv\ G})$$

3b-3h Unterscheiden sich Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ (G) hinsichtlich der emotionalen Kompetenzen (EKF)? (analog dazu: Einstellung zu Tieren, tiergerichtete Empathie)

H₀: Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ unterscheiden sich nicht hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz.

$$(\mu_{G_niedrig\ EKF} = \mu_{G_mittel\ EKF} = \mu_{G_hoch\ EKF})$$

H₁: Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ unterscheiden sich hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz.

$$(\mu_{G_niedrig\ EKF} \neq \mu_{G_mittel\ EKF} \neq \mu_{G_hoch\ EKF})$$

(analog dazu: EE, EA, RE, EX, Einstellung zu Tieren, tiergerichtete Empathie)

7 ERGEBNISSE

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der statistischen Auswertung bezüglich der in Punkt 5.5 genannten Forschungsfragen dargestellt. Die Auswertung aller Ergebnisse erfolgte mittels SPSS 16.

7.1 Forschungsfrage 1

Ziel dieser Forschungsfrage ist die genaue Beschreibung der vorliegenden Stichprobe bezüglich ihrer Erfahrungen mit Tierverletzungen und Tierquälerei sowie bezüglich der Einstellung und Empathie für Tiere. Erfahrungen mit Tierquälerei und gezielten Tierverletzungen wurden anhand des in Punkt 5.2.2 bereits vorgestellten Fragebogen zu Tierquälerei erhoben. Die Einstellung zu Tieren wurde mit Hilfe der Pet Attitude Scale (PAS) ermittelt und die tiergerichtete Empathie wurde anhand der Fragen zu Empathie in Anlehnung an Killian erhoben. Alle folgenden Ergebnisse wurden mittels Häufigkeitenanalyse und deskriptiver Statistik mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS 16 berechnet.

7.1.1 Haustierbesitz

Die erste Frage des Fragebogens zu Tierquälerei ist dem Tier- und Haustierbesitz gewidmet. Es werden verschiedene Tierkategorien genannt und der Teilnehmer wird gebeten bei jeder Tierkategorie anzugeben ob er oder seine Familie schon einmal ein Tier dieser Kategorie besaßen. Nachfolgend wird nach der Anzahl der jeweiligen Tierart gefragt. Da Mehrfachnennungen möglich sind addieren die folgenden

Prozentzahlen über 100 Prozent. Tabelle 2 zeigt in Prozent wie viele Teilnehmer ($N=98$) angaben, ein Tier der jeweiligen Tierkategorie besessen zu haben. Der Besitz von Hunden (65,31%, $n=64$), Katzen (57,14%, $n=56$) und Nagetieren (41,84%, $n=41$) ist demnach am häufigsten.

Tabelle 2: Häufigkeit des (Haus-) Tierbesitzes

	Häufigkeit (Haus-) Tierbesitz	
	<i>n</i>	Prozent
Hunde	64	65,31%
Katzen	56	57,14%
Nagetiere	41	41,84%
Vögel	36	36,73%
Fische	31	31,63%
Reptilien und Insekten	18	18,56%
Nutztiere	10	10,20%
Pferde	5	5,10%
Wildtiere	5	5,10%

$N = 98$

Da aber anhand von Tabelle 2 keine Aussage über die Anzahl der Tiere getroffen werden kann ist dies in Tabelle 3 näher aufgelistet. Tabelle 3 kann entnommen werden wie viele Tiere der jeweiligen Tierart ein Teilnehmer durchschnittlich besaß, wenn er angab ein Tier dieser Tierart gehalten zu haben. Wenn ein Teilnehmer zum Beispiel angab Hunde gehalten zu haben, so besaß er durchschnittlich zwei Hunde ($M= 2,20$, $SD=2,93$). Obwohl die Teilnehmer darauf hingewiesen wurden die Fragen nach der Tieranzahl nur in Zahlen zu beantworten, gaben manche Wort-antworten. Diese konnten nicht in die Mittelwertberechnungen mit eingeschlossen werden und werden daher im Folgenden aufgelistet. Ein Teilnehmer gab an „mehrere“ Hunde

gehalten zu haben, ein Teilnehmer hatte „etliche“ Vögel und ein Teilnehmer besaß „mehrere“ Nagetiere.

Tabelle 3: Durchschnittliche Anzahl der (Haus-) Tiere

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
Hunde	2,20	2,93	1,00	20,00
Katzen	3,12	3,96	1,00	22,50
Vögel	2,40	2,04	1,00	10,00
Fische	20,75	28,44	2,00	100,00
Pferde	7,75	12,84	1,00	27,00
Reptilien und Insekten	2,00	1,18	1,00	5,00
Nagetiere	3,30	5,91	1,00	30,00
Wildtiere	1,50	0,71	1,00	2,00
Nutztiere	30,70	48,97	2,00	117,00

7.1.2 Häufigkeiten von Tierverletzungen

68,37% ($n=67$) aller Befragten gaben an, dass sie schon einmal beobachtet haben wie ein Tier verletzt wurde. Diejenigen die angaben eine Tierverletzung beobachtet zu haben, wurden detailliert zur betroffenen Tierart, Art der Verletzung sowie weiteren Tatumständen befragt. Von beobachteten Verletzungen waren mit 71,64% ($n=48$) Hunde am häufigsten betroffen. Verletzungen von Katzen waren am zweithäufigsten und wurden von 37,31% ($n=25$) beobachtet. Am seltensten wurden Verletzungen von Fischen (10,45%, $n=7$) beobachtet. Die weiteren Häufigkeiten für die anderen Tierarten sind Tabelle 4 zu entnehmen. Die genannten Prozentzahlen beziehen sich nur auf diejenigen Teilnehmer die angaben schon einmal eine Tierverletzung

beobachtet zu haben ($n=67$). Da bei dieser Frage Mehrfachantworten möglich waren, addieren die Prozentzahlen über 100 %.

Befragt zu selbst verübten Tierverletzungen gaben 24,49% ($n=24$) aller Befragten an, schon einmal ein Tier verletzt zu haben. Am häufigsten wurden Verletzungen von Vögeln (29,17%, $n=7$) genannt. Verletzungen von Hunden (25,00%, $n=6$) und Katzen (25,00%, $n=6$) wurden am zweithäufigsten genannt. Verletzungen von Nutztieren wurden hingegen nur von einer Person (4,17%) genannt. Die vollständigen Häufigkeiten von selbst verübten Tierverletzungen pro Tierkategorie sind Tabelle 4 zu entnehmen.

Tabelle 4: Häufigkeit der Angaben zu Tierverletzungen

	Häufigkeit verletzte Tierart			
	beobachtet		selbst verübt	
	<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent
Hunde	48	71,64	6	25,00
Katzen	25	37,31	6	25,00
Vögel	13	19,40	7	29,17
Fische	7	10,45	4	16,67
Pferde	8	11,94	-	-
Reptilien und Insekten	9	13,43	4	20,83
Nagetiere	13	19,40	5	8,33
Wildtiere	7	10,45	2	4,17
Nutztiere	9	13,43	1	4,17
	-	-	1	4,17

$n_{\text{beobachtet}}=67, n_{\text{selbst verübt}}=24$

Um gewisse statistische Berechnungen für weitere Fragestellungen zu ermöglichen wurden die Tierarten im folgenden zu den vier Kategorien (1) Hund, (2) Katze, (3)

Kleintiere und Insekten und (4) Groß- und Wildtiere zusammengefasst. Die Kategorie *Hund* und *Katze* bilden jeweils eine einzelne Kategorie, da sich in vorherigen Forschungen Unterschiede bezüglich der Tierquälerei-Taten in diesen zwei Tierarten herausgestellt hatten (Felthous & Kellert, 1987). Daher schien es wichtig diese zwei Tierarten nicht zu einer Kategorie zusammen zu fassen um den Wissenszuwachs zu maximieren. Die Kategorie *Groß- und Wildtiere* setzt sich aus Pferden, Nutztieren und Wildtieren zusammen. Diese Tiere haben alle die Gemeinsamkeit, dass sie nicht im Haus gehalten werden. Die Kategorie *Kleintiere und Insekten* setzt sich aus Insekten, Reptilien, Fische, Nagetiere und Vögel zusammen.

Tabelle 5: Häufigkeit der Tierverletzungen pro Tierkategorie

	Häufigkeit			
	beobachtet		selbst verübt	
	<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent
Hunde	48	71,64	6	25,00
Katzen	25	37,31	6	25,00
Kleintiere	19	35,82	16	66,67
Großtiere	24	28,36	3	12,50

n= 67

71,64% (*n*=48) der Teilnehmer beobachteten demnach Verletzungen von Hunden und 25,00% (*n*=6) verletzten selbst Hunde. 37,31% (*n*=25) der Befragten beobachteten Verletzungen von Katzen und 25,00% (*n*=6) verletzten selbst Katzen. Verletzungen von Kleintieren wurden von 35,82% (*n*=19) der Teilnehmer beobachtet und von 66,67% (*n*=16) selbst verübt. Verletzungen von Großtieren wurden von 28,36% (*n*=24) der Teilnehmer beobachtet jedoch nur von 12,50% (*n*=3) selbst

verübt. Alle Prozentzahlen beziehen sich auf die Teilnehmer die angaben schon einmal eine Tier-Verletzung gesehen zu haben ($n=67$) beziehungsweise auf die Teilnehmer die schon einmal ein Tier selbst verletzt haben ($n=24$) und sind in Tabelle 5 näher dargestellt.

In der nächsten Frage wurden die Teilnehmer gebeten zu jeder Tierart anzugeben wie häufig sie eine Verletzung dieser Tierart beobachtet haben. Die Ergebnisse zeigten, dass Personen die Verletzungen an Nutztieren sahen, dies, im Vergleich mit anderen Tierarten, am häufigsten beobachteten ($M=22,80$, $SD=43,19$). Personen die Verletzungen bei Hunden sahen, gaben an derartige Beobachtungen durchschnittlich vier Mal gemacht zu haben ($M=4,28$, $SD=5,45$). Verletzungen von Wildtieren wurden ebenso durchschnittlich vier Mal beobachtet ($M=4,50$, $SD=7,64$).

Personen die angaben Hunde selbst verletzt zu haben, taten dies durchschnittlich 1,4 Mal ($n=5$, $M=1,40$, $SD=0,55$). Katzen wurden durchschnittlich 1,2 Mal ($n=5$, $M=1,20$, $SD=0,45$) selbst verletzt und Vögel 1,7 Mal ($n=6$, $M=1,67$, $SD=1,21$). Die durchschnittliche Anzahl der Häufigkeitsangaben von beobachteten und selbst verübten Tierverletzungen für alle Tierarten ist in Tabelle 6 dargestellt.

Obwohl die Teilnehmer gebeten wurden nur Zahlen anzugeben, schrieben manche stattdessen Wort-Antworten. Diese Antworten sind in Tabelle 6 nicht enthalten sondern werden im Folgenden aufgelistet. Zur Anzahl der beobachteten Tierverletzungen bei Hunden gaben sechs Personen an dies „mehrmals“, „oft“, „öfter“, „öfters“ oder „x-mal“ gesehen zu haben. Verletzungen von Katzen haben zwei Personen „oft“ oder „x-mal“ gesehen. Verletzungen von Vögeln wurden von

zwei Personen „oft“ oder „x-mal“ gesehen und Verletzungen von Fischen hat eine Person „oft“ beobachtet. Zwei Personen sahen „mehrmals“ oder „oft“ wie Pferde verletzt wurden und eine Person beobachtete „oft“ die Verletzung von Reptilien oder Insekten. Die Verletzung von Nagetieren wurde von zwei Personen „x-mal“ beobachtet und 3 Personen gaben an „oft“, „öfters“ oder „x-mal“ Verletzungen von Nutztieren beobachtet zu haben.

Tabelle 6: Durchschnittliche Anzahl der Tierverletzungen

		<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
Hunde	beobachtet	36	4,28	5,45	1,00	22,00
	selbst	5	1,40	0,55	1,00	2,00
Katzen	beobachtet	20	1,98	1,51	1,00	6,00
	selbst	5	1,20	0,45	1,00	2,00
Vögel	beobachtet	9	3,22	2,05	1,00	6,00
	selbst	6	1,67	1,21	1,00	4,00
Fische	beobachtet	5	5,40	4,04	1,00	10,00
	selbst	1	80,00	-	80,00	80,00
Pferde	beobachtet	5	2,00	1,00	1,00	3,00
	selbst	-	-	-	-	-
Reptilien und Insekten	beobachtet	6	2,50	3,67	1,00	10,00
	selbst	2	2,00	1,41	1,00	3,00
Nagetiere	beobachtet	6	3,00	1,55	2,00	5,00
	selbst	4	1,50	0,58	1,00	2,00
Wildtiere	beobachtet	6	4,50	7,64	1,00	20,00
	selbst	1	1,00	-	1,00	1,00
Nutztiere	beobachtet	5	22,80	43,19	1,00	100,00
	selbst	1	14,00	-	14,00	14,00
andere	beobachtet	-	-	-	-	-
	selbst	1	15,00	-	15,00	15,00

Die Frage wie viele der Tierarten jeweils selbst verletzt wurden, wurde von manchen Teilnehmern ebenfalls mit Wort-Antworten beantwortet. Eine Person verletzte „oft“ Katzen, eine Person verletzte „x-mal“ Katzen und eine Person verletzte „viele“ Reptilien und Insekten. Diese Antworten sind ebenfalls in Tabelle 6 nicht enthalten.

Im Folgenden wurden die Häufigkeiten von beobachteten Tierverletzungen drei Häufigkeitskategorien zugeteilt. Der ersten Kategorie werden alle Teilnehmer zugeteilt dieangaben Tierverletzungen ein bis zwei Mal beobachtet zu haben. Alle Teilnehmer die Tierverletzungen drei bis sieben Mal gesehen haben werden der zweiten Kategorie zugeteilt. Teilnehmer die „mehrmals“ als Wort-Antwort schrieben werden ebenfalls der zweiten Kategorie zugeteilt. Alle Teilnehmer die Häufigkeiten über sieben oder Wortantworten wie „oft“, „viele“ und „x-mal“ angaben werden der dritten Häufigkeitskategorie zugeteilt. Die Tierarten wurden ebenfalls in Kategorien eingeteilt. Da die *n*-Angaben für Vögel, Nagetiere, Reptilien, Insekten, Pferde, Nutztiere und Wildtiere sehr gering sind werden für weitere Berechnung diese Tierarten in eine Kategorie *andere Tierarten* zusammengefasst. Die Häufigkeitsverteilungen von beobachteten und selbst verübten Tierverletzungen für die Tierkategorien Hunde, Katzen und andere Tierarten sind in Tabelle 7 dargestellt. In Tabelle 7 ist zudem die Verteilung der Beobachtungshäufigkeit für jede Tierart in Prozent dargestellt. Die *n*-Angaben in Tabelle 7 zeigen wie viele Personen für die jeweilige Tierkategorie angaben eine Tierverletzung entsprechend häufig gesehen oder selbst verübt zu haben.

Die meisten Teilnehmer (*n*=22) beobachteten demnach ein bis zwei Verletzungen bei Hunden. Am zweithäufigsten wurden ein bis zwei Verletzungen von Katzen (*n*=14)

beobachtet und am dritthäufigsten wurden über sieben Verletzungen von Hunden ($n=13$) gesehen. Selbst verübt wurden am häufigsten ein bis zwei Verletzungen von anderen Tierarten ($n=8$). Auffallend ist bei den selbst verübten Tierverletzungen, dass kein Teilnehmer angab Hunde häufiger als zwei Mal verletzt zu haben.

Tabelle 7: Häufigkeit der Tierverletzungen in Kategorien

		Häufigkeit der Tierverletzungen					
		1 – 2 Mal		3 – 7 Mal		über 7 Mal	
		<i>n</i>	gültige Prozent	<i>n</i>	gültige Prozent	<i>n</i>	gültige Prozent
Hunde	beobachtet	22	52,38	7	16,67	13	30,95
	selbst	5	100,00	-	-	-	-
Katzen	beobachtet	14	63,64	6	27,27	2	9,09
	selbst	5	83,33	-	-	1	16,67
Andere Tierarten	beobachtet	12	42,86	4	14,29	12	42,86
	selbst	8	53,33	3	20,00	4	26,67

7.1.3 Arten der Tierverletzung und betroffene Tierarten

Anschließend wurden die Teilnehmer gebeten, anzugeben welche Arten der Tierverletzung sie beobachteten, welche Tierart von der jeweiligen Verletzungsmethode betroffen war und wie häufig sie die jeweilige Verletzungsmethode beobachteten. Demnach wurde schlagen, verhauen und treten am häufigsten beobachtet ($n=51$, 76,12%) und auch am häufigsten selbst verübt ($n=11$, 45,80%). Am zweithäufigsten wurde *mit Steinen bewerfen* beobachtet ($n=19$, 28,36%) und auch selbst verübt ($n=5$, 20,83%). Die Verletzungsmethode *erschossen* wurde am dritthäufigsten als beobachtete Tat ($n=18$, 26,87%) sowie auch als selbst

verübte Tat ($n=4$, 16,67%) genannt. Alle weiteren Häufigkeitsangaben zu den verschiedenen Verletzungsmethoden sind in Tabelle 8 zu finden. Bei Betrachtung der Prozentzahlen gilt abermals anzumerken dass Mehrfachantworten möglich waren.

Tabelle 8: Häufigkeit der Tierverletzungsarten

	Häufigkeit			
	beobachtet		selbst verübt	
	<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent
ertränkt	6	8,96	2	8,30
geschlagen, verhauen, getreten	51	76,12	11	45,80
mit Steinen beworfen	19	28,36	5	20,83
erschossen	18	26,87	4	16,67
erwürgt/stranguliert	5	7,46	2	8,33
erstochen	5	7,46	3	12,50
verbrannt	9	13,43	2	8,33
verhungern lassen oder vernachlässigt	9	13,43	-	-
in einer Falle gefangen	11	16,42	3	12,50
hatte Sex mit dem Tier	3	4,48	-	-
anderes	8	11,94	8	33,33

$n_{\text{beobachtet}}=67$, $n_{\text{selbst verübt}}=24$

Die acht Befragten, die anderes angaben, nannten folgende beobachtete Tierverletzungen. Eine Person hat beobachtet wie jemand „eine Katze am Schwanz gepackt, hochgehalten und hin- und her geschwenkt“ hat. Eine Person beobachtete „Fliegen erschlagen“, zwei Personen beobachteten „Tierschlachtungen“, eine Person beobachtete einen „Hundekampf“ und zwei Personen beobachteten Tierverletzungen durch einen Autounfall. Bei selbst verübten Verletzungsmethoden wurden zu *anderes* ($n=8$) folgende Verletzungsmethoden genannt. Zwei Person verletzten Fische beim „Angeln“, eine Person gab an „beim Einfangen eines Papageis den

Flügel verletzt“ zu haben und eine Person gab an einem Vogel „Federn ausgerissen“ zu haben. Eine Person hat „Fliegen erschlagen“ und eine Person gab an ein Tier „gemäßregelt“ zu haben.

Personen die angaben das *Erstechen* eines Tieres beobachtet zu haben, machten derlei Beobachtungen durchschnittlich 27 Mal ($M=26,75$, $SD=48,84$) und somit am häufigsten verglichen mit den durchschnittlichen Häufigkeitsangaben der anderen Verletzungsmethoden. *Verhungern lassen oder Vernachlässigung* wurde durchschnittlich 19 Mal beobachtet ($M=19,00$, $SD=26,96$). Die Verletzungsmethode *geschlagen, verhauen, getreten* wurde von Personen die angaben diese Verletzungsmethode beobachtet zu haben durchschnittlich sechs Mal gesehen ($M=5,85$, $SD=6,57$). Alle weiteren durchschnittlichen Beobachtungshäufigkeiten pro Verletzungsmethode sind Tabelle 9 zu entnehmen.

Personen die angaben Tiere *geschlagen, getreten oder verhauen* zu haben, wendeten diese Verletzungsmethode durchschnittlich acht Mal an ($n=7$, $M=8,00$, $SD=16,33$). Die Verletzungsmethode *verbrannt* wurde ebenfalls durchschnittlich acht Mal angewandt ($n=2$, $M=8,00$, $SD=9,90$). Personen die Tiere mit Steinen bewarfen taten dies durchschnittlich zwei Mal ($n=3$, $M=1,67$, $SD=0,58$).

Für alle oben genannten Durchschnittszahlen gilt anzumerken, dass nicht alle Personen, die angaben eine der genannten Verletzungsmethoden angewandt zu haben, auch angaben wie häufig sie dies taten. Dieser Umstand erklärt die geringere n -Anzahl bei der durchschnittlichen Häufigkeit einer Verletzungsmethode (siehe

Tabelle 9) im Gegensatz zu der generellen Personenhäufigkeit je Verletzungsmethode (siehe Tabelle 8).

Tabelle 9: Durchschnittliche Anzahl der Tierverletzungsarten

		<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
ertränkt	beobachtet	3	1,67	1,15	1,00	3,00
	selbst	1	1,00	-	1,00	1,00
geschlagen, verhauen, getreten	beobachtet	31	5,85	6,57	1,00	22,00
	selbst	7	8,00	16,33	1,00	45,00
mit Steinen beworfen	beobachtet	8	2,38	1,77	1,00	5,00
	selbst	3	1,67	0,58	1,00	2,00
erschossen	beobachtet	10	3,65	2,96	1,00	10,00
	selbst	3	2,33	0,58	2,00	3,00
erwürgt/stranguliert	beobachtet	2	1,50	0,71	1,00	2,00
	selbst	-	-	-	-	-
erstochen	beobachtet	4	26,75	48,84	2,00	100,00
	selbst	-	-	-	-	-
verbrannt	beobachtet	5	1,80	1,79	1,00	5,00
	selbst	2	8	9,90	1	15
verhungern lassen oder vernachlässigt	beobachtet	3	19,00	26,96	1,00	50,00
	selbst	-	-	-	-	-
in einer Falle gefangen	beobachtet	4	3,25	2,06	1,00	5,00
	selbst	2	2	1,41	1	3
hatte Sex mit dem Tier	beobachtet	-	-	-	-	-
	selbst	-	-	-	-	-
anderes	beobachtet	5	3,80	4,09	1,00	10,00
	selbst	6	16,67	31,51	1	80

N=98

Mittels offenem Antwortformat wurden die Teilnehmer gebeten zu jeder beobachteten Verletzungsart die jeweilige betroffene Tierart daneben zu schreiben. In Tabelle 19 im Anhang ist die Anzahl von Personen aufgelistet, die die jeweilige Tierverletzungsmethode bei der jeweiligen Tierart beobachtet haben. Von *ertränken* waren Katzen am häufigsten betroffen. *Geschlagen, verhauen, getreten* wurden Hunde am häufigsten. *Mit Steinen beworfen* wurden Hunde etwas häufiger als Katzen. *Erschossen* wurden am meisten Wildtiere. *Erwürgt oder stranguliert* wurden Nagetiere und *erstochen* wurden Nutztiere am häufigsten. Von *Verbrennungen* waren am meisten Nutztiere und Nagetiere betroffen und von *verhungern oder vernachlässigen* am meisten Hunde. *In der Falle gefangen* wurden Nagetiere am häufigsten, dicht gefolgt von Wildtieren und Fischen. *Sex mit dem Tier* wurde nur bei Hunden beobachtet und *andere* Tätigkeiten wurden bei Hunden, Katzen, Insekten, Wildtieren und Nutztieren von jeweils einer Person berichtet. Im Anhang ist ebenfalls Tabelle 20 zu finden mit einer detaillierten Auflistung der betroffenen Tierart bei selbst verübten Tierverletzungen.

Die betroffenen Tierarten wurden abermals in die Kategorien Hund, Katze, Kleintiere und Insekten sowie Groß- und Wildtiere zusammengefasst. Aus Tabelle 10 lässt sich daher entnehmen wie viele Personen beobachteten wie ein Tier der jeweiligen Tierkategorie auf die genannte Art und Weise verletzt wurde. Bei Hunden und Katzen beobachteten die meisten Personen die Tätigkeiten *geschlagen, verhauen, getreten*. Bei Kleintieren und Insekten sowie Groß- und Wildtiere wurde *erschießen* am häufigsten beobachtet.

Tabelle 10: Anzahl der Personen die eine Tierkategorie der beobachteten Verletzungsart zuordneten

	Hund	Katze	Kleintiere und Insekten	Groß- und Wildtiere
ertränkt		4		1
geschlagen, verhauen, getreten	38	9	2	2
mit Steinen beworfen	5	4	3	1
erschossen	3	2	8	9
erwürgt/stranguliert	1		2	1
erstochen	1			2
verbrannt	1		4	2
verhungern lassen oder vernachlässigt	4	1	2	1
in einer Falle gefangen		1	6	2
hatte Sex mit dem Tier	2			
anderes	1	1	1	2

Tabelle 11 stellt dazu im Vergleich die Anzahl der Nennungen bei selbst verübten Tierverletzungen dar. Auch bei selbst verübten Tierverletzungen wurden Katzen und Hunde am häufigsten *geschlagen, verhauen* und *getreten*. Auffallend ist, dass bei selbst verübten Tierverletzungen nur eine Person angab Groß- oder Wildtiere verletzt zu haben. Abschließend gilt anzumerken, dass sich durch die Art der Fragestellung leider nicht ermitteln lässt wie häufig das jeweilige Tier durch diese Methoden verletzt wurden. Es kann nur die Anzahl der Personen, die die jeweilige Verletzungsmethode beobachteten oder selbst verübten ermittelt werden.

Tabelle 11: Anzahl der Personen die eine Tierkategorie der selbst verübten Verletzungsmethode zuordneten

	Hund	Katze	Kleintiere und Insekten	Groß- und Wildtiere
ertränkt				1
geschlagen, verhauen, getreten	6	2	2	
mit Steinen beworfen	1	2	1	
erschossen	1	1	2	
erwürgt/stranguliert			1	
erstochen		1	1	
verbrannt			2	
verhungern lassen oder vernachlässigt				
in einer Falle gefangen		1	1	
hatte Sex mit dem Tier				
anderes	1	1	6	

7.1.4 zusätzliche Informationen zu den Tierverletzungen

Zur Maximierung des Wissenszuwachses wurden die Teilnehmer mit Erfahrungen bezüglich Tierverletzungen nach Hintergrundinformationen zu den Tierverletzungen befragt. Die Ergebnisse dieser zusätzlichen Fragen sind nachfolgend dargestellt.

7.1.4.1 Absichtliche, unabsichtliche oder erzwungene Tierverletzung

Teilnehmer die angaben Tierverletzungen beobachtet zu haben wurden gebeten einzuschätzen, ob dem Tier die Verletzung meist unabsichtlich, absichtlich oder erzwungen zugefügt wurde. 86,57% (n=58) der Teilnehmer gaben an, dass das Tier meist absichtlich verletzt wurde. 7,46% (n=5) der Teilnehmer waren Zeugen von

meist unabsichtlichen Verletzungen eines Tieres und 1,49% ($n=1$) der Teilnehmer beobachteten eine erzwungene Verletzung des Tieres. 4,48% ($n=3$) der Teilnehmer wurden Zeugen von sowohl absichtlich beigefügten Tierverletzungen als auch von erzwungen beigefügten Verletzungen.

Von den Personen die Tiere selbst verletzt haben ($n=24$) gaben 66,67% ($n=16$) an dies absichtlich getan zu haben. 12,50% ($n=3$) verübten die Tierverletzungen meist unabsichtlich und ebenfalls 12,50% ($n=3$) verübten die Tierverletzungen teils absichtlich und teils unabsichtlich. 8,33% ($n=2$) gaben an die Tierverletzungen teils absichtlich und teils erzwungen begangen zu haben. Diese Zahlen wurden zur besseren Veranschaulichung in Abbildung 1 dargestellt.

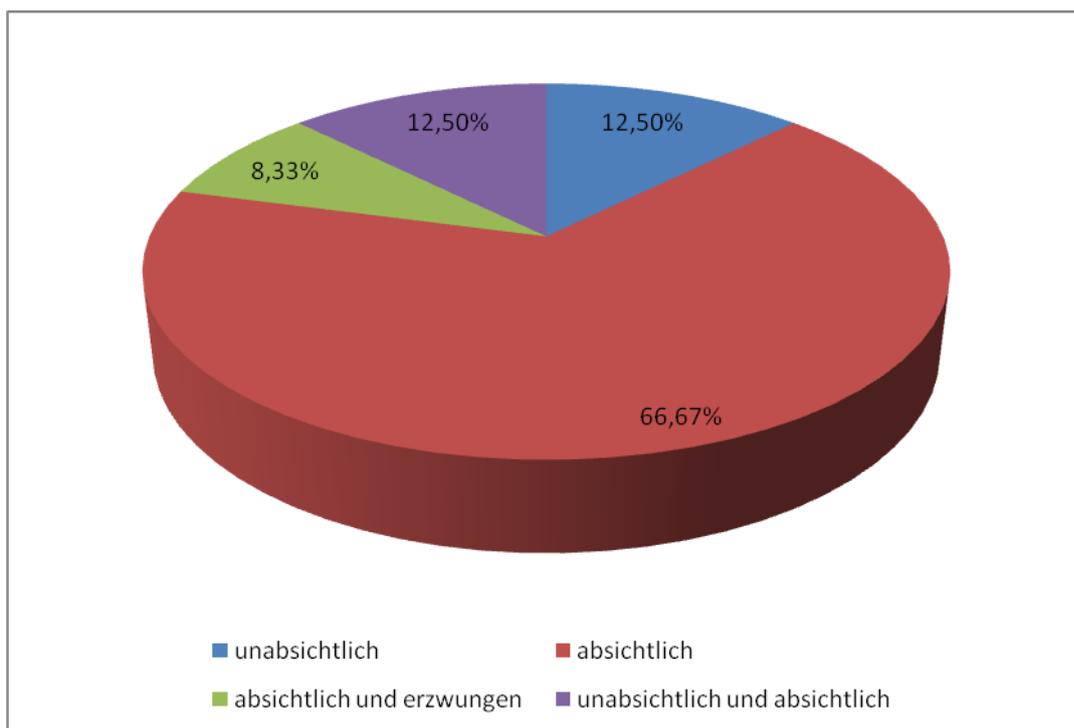


Abbildung 1: Gründe der selbst verübten Tierverletzungen

7.1.4.2 Alter zum Zeitpunkt der ersten Tierverletzung

Teilnehmer mit Erfahrungen von Tierverletzungen wurden gebeten Angaben bezüglich ihres Alters zum Zeitpunkt der ersten Beobachtung und der ersten selbst verübten Tat zu machen. Das Durchschnittsalter der ersten Beobachtung beträgt 13 Jahre ($n=62$, $M=12,58$, $SD=8,32$, Minimum=4, Maximum=49). Das Durchschnittsalter der ersten selbstverübten Tierverletzung beträgt 12 Jahre ($n=22$, $M=12,00$, $SD=5,44$, Minimum=6, Maximum=30). In Anlehnung an das BIARE (Boat, 1994) wurden Alterskategorien gebildet. Die Verteilung der Alterskategorien ist in Abbildung 2 dargestellt. Demnach wurden die meisten Tierverletzungen erstmalig in einem Alter von sechs bis 12 Jahren beobachtet sowie selbst verübt.

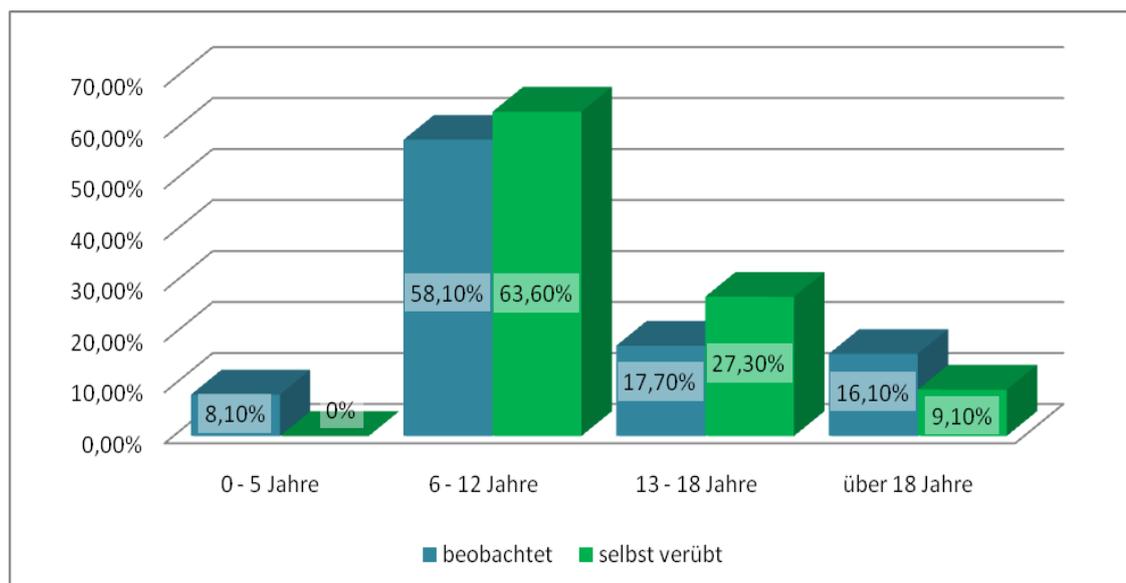


Abbildung 2: Alter, erste Tierverletzung (beobachtet und selbst verübt)

7.1.4.3 Tierverletzungen durch Jagd

Anschließend wurden die Personen mit Erfahrungen bezüglich Tierverletzungen gefragt ob die beobachteten oder selbst verübten Tierverletzungen im Rahmen einer Jagd stattfanden. 61 Personen machten Angaben ob die Tierverletzungen im Rahmen einer Jagd beobachtet wurden. Demnach beobachteten 32,79% ($n=20$) der Teilnehmer Tierverletzungen durch die Jagd. 22 Personen die Tiere selbst verletzt hatten machten eine Angabe bezüglich Tierverletzungen durch die Jagd. 31,82% ($n=7$) davon gaben an Tiere im Rahmen der Jagd verletzt zu haben. Diese Zahlen bedeuten allerdings nicht, dass alle angegebenen Tierverletzungen dieser Personen bei der Jagd beobachtet wurden. Es bedeutet nur, dass zumindest eine der beobachteten oder selbst verübten Taten im Rahmen einer Jagd stattfanden.

7.1.5 Drogenverabreichung an Tiere

96,94% ($n=95$) aller Teilnehmer beantworteten die Frage ob sie schon einmal beobachtet haben wie jemand Tieren Drogen oder Alkohol einflößte. 29,47% ($n=28$) der 95 Teilnehmer beobachteten Drogenverabreichungen bei Tieren. Drogenverabreichung bei Hunden wurde von 18 Personen beobachtet, bei Katzen beobachteten 10 Personen Drogenverabreichungen. Drogenverabreichung bei Ratten wurde von zwei Personen gesehen und Drogenverabreichungen von Frettchen, Hamster, Hühner, Vögel und Mäusen wurden von jeweils einer Person beobachtet. Bei Betrachtung der soeben aufgelisteten Zahlen gilt zu beachten, dass manche Personen Drogenverabreichung bei mehreren Tierarten beobachteten.

Wenn jemand Drogenverabreichung bei Tieren beobachtete, machte er derartige Beobachtungen im Durchschnitt fünf Mal ($M=4,94$, $SD=8,67$, Minimum=1, Maximum=40). Ein Teilnehmer gab an Drogenverabreichungen bei Tieren „oft“ gesehen zu haben, diese Angabe konnte daher nicht in die eben angeführte Mittelwertberechnung einfließen.

93 Personen beantworteten die Frage ob sie schon einmal selbst Tieren Drogen oder Alkohol einflößten. 15,05% ($n=14$) der Befragten gaben an Tieren Drogen oder Alkohol zugeführt zu haben. Befragt nach der betroffenen Tierart nannten 10 Teilnehmer Hunde. Katzen wurden von drei Teilnehmern genannt und eine Person nannte Kaninchen. Durchschnittlich verabreichten die 14 Personen acht Mal Drogen oder Alkohol an Tiere ($M=8,25$, $SD=11,80$, Minimum=1, Maximum=45).

7.1.6 Tierkampf

96 Teilnehmer beantworteten die Frage ob sie schon einmal Zeuge eines Tierkampfes wurden und davon bejahten 30,21% ($n=29$) diese Frage. Insgesamt 26 Personen sahen Tierkämpfe mit Hunden, vier Personen beobachteten Hahnenkämpfe, eine Person beobachtete Kämpfe zwischen Katzen und eine Person beobachtete Kämpfe zwischen Vögeln. Bei Betrachtung der zuvor angeführten Zahlen sie erneut darauf hingewiesen, dass manche Personen Tierkämpfe bei mehreren Tierarten beobachteten. Wenn jemand einen Tierkampf sah, machte er diese Beobachtung im Durchschnitt 7 Mal ($n=29$, $M=6,81$, $SD=18,20$, Minimum=1, Maximum=100). Ein Teilnehmer gab an Tierkämpfe „oft“ gesehen zu haben, diese Angabe konnte daher nicht in die eben angeführte Mittelwertberechnung einfließen.

93 Personen machten Angaben bezüglich der Frage ob sie schon einmal selbst Tiere dazu gebracht haben gegeneinander zu kämpfen und 9,68% ($n=9$) bejahten dies. Acht Personen nannten Hunde als betroffene Tierart und eine Person nannte Katzen. Wenn ein Person angab einen Tierkampf initiiert zu haben so tat sie dies durchschnittlich zwei Mal ($M=2,22$, $SD = 1,23$, Minimum=1, Maximum=5).

7.1.7 Demografische Daten

Mittels der folgenden Berechnungen sollen eventuelle Unterschiede hinsichtlich der demografischen Daten von Menschen mit und ohne Erfahrungen bezüglich Tierquälerei aufgedeckt werden.

7.1.7.1 Alter zum Zeitpunkt der Erhebung

Teilnehmer, die angaben Tierverletzungen beobachtet zu haben, waren zum Zeitpunkt der Befragung durchschnittlich 31,69 Jahre alt ($SD=15,01$, $Min.=16$, $Max.=76$). Teilnehmer die Tiere selbst verletzt hatten waren zum Zeitpunkt der Befragung durchschnittlich 31,46 Jahre alt ($SD=15,25$, $Min.=16$, $Max.=63$).

7.1.7.2 Familienstand

Ursprünglich konnten die Teilnehmer bei Familienstand zwischen einer der vier Angaben, ledig, verheiratet, geschieden oder verwitwet wählen. Diese vier Antwortmöglichkeiten wurden im Folgenden zu zwei Kategorien zusammengefasst um das Rechnen von spezifischen statistischen Verfahren zu ermöglichen. Die Kategorie *ledig* setzt sich zusammen aus den Antworten ledig, geschieden oder verwitwet und die Kategorie *verheiratet* bleibt unverändert. Von den Teilnehmern

die angaben schon einmal Tiere verletzt zu haben ($n=24$), sind 83,33% ($n=20$) ledig und 16,67% ($n=4$) verheiratet. Von den Teilnehmern die nie ein Tier verletzten machten 95,95% ($n=71$) Angaben bezüglich des Familienstands, davon sind 90,14% ($n=64$) ledig und 9,86% ($n=7$) verheiratet. Zur besseren Veranschaulichung sind diese Werte ebenfalls in Abbildung 3 dargestellt.

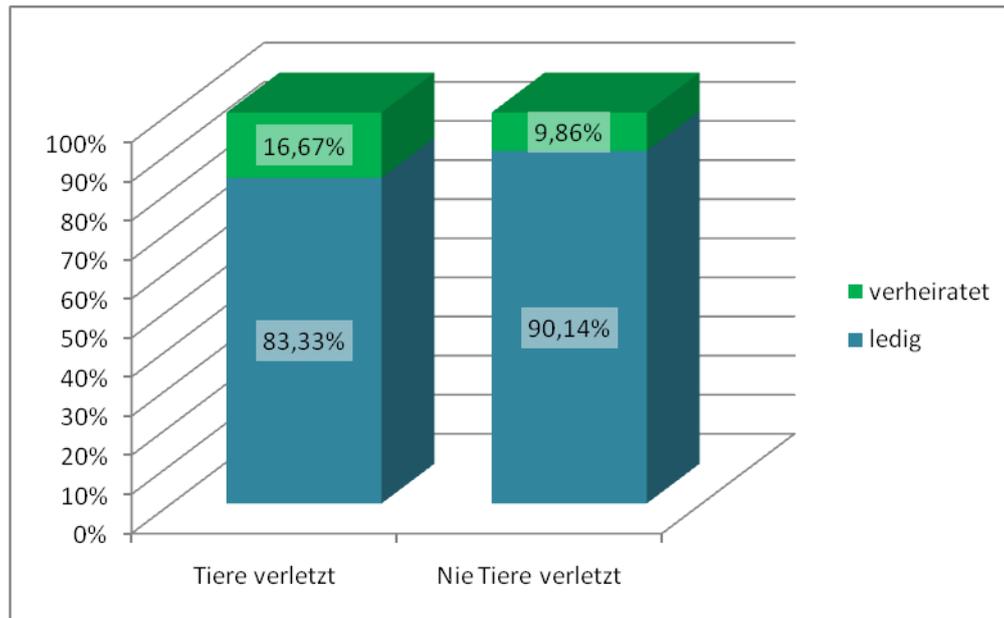


Abbildung 3: Familienstand je nach Erfahrungen mit eigenen Tierverletzungen

Zur Überprüfung der Frage ob sich Menschen mit und ohne Erfahrungen zu selbst verübten Tierverletzungen bezüglich des Familienstandes unterscheiden wurde eine Kreuztabelle mit anschließendem Chi-Quadrat-Test gerechnet. Eine Voraussetzung des Chi-Quadrat-Tests ist, dass in nur „maximal 20% der Felder der Kreuztabelle erwartete Häufigkeiten < 5 auftreten dürfen“ (Bühl, 2008). Diese Voraussetzung ist nicht erfüllt da eine Zelle (25%) eine erwartete Häufigkeit von kleiner 5 aufweist. Daher kann der Chi-Quadrat-Test nicht interpretiert werden. Stattdessen wurde der Exakte Test nach Fisher hinzugezogen und es wurden keine signifikanten

Unterschiede gefunden ($p=0,461$). Da keine signifikanten Unterschiede zwischen Personen die Tiere verletzt haben und Personen die keine Tiere verletzt haben hinsichtlich des Familienstandes bestehen, wird für Fragestellung 1q die H_0 beibehalten.

7.1.7.3 Schulabschluss

Um die Berechnung von spezifischen statistischen Verfahren zu ermöglichen wurden die neun Antwortmöglichkeiten der Variable höchster Schulabschluss drei Kategorien zugeteilt. In Tabelle 12 werden die Häufigkeiten der verschiedenen Schulabschlusskategorien bei Personen die Tiere verletzt haben und Personen die keine Tiere verletzt haben gegenüber gestellt. Mittels Kreuztabelle und anschließendem Chi-Quadrat Test nach Pearson wurden keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeitsverteilung der verschiedenen Schulabschlüsse zwischen Personen die Tiere verletzt haben und Personen die keine Tiere verletzt haben gefunden ($\chi^2(2, N=95)=3,481, p=0,175$). Die Voraussetzungen des Chi-Quadrat Tests sind erfüllt da die erwarteten Häufigkeiten nur in einer Zelle (16,70%) unter 5 sind. Da keine Unterschiede hinsichtlich des höchsten Schulabschlusses gefunden wurden, wird für Fragestellung 1r die H_0 beibehalten.

Tabelle 12: Höchster Schulabschluss je nach Erfahrungen mit Tierverletzungen

	selbst verübte Tierverletzung			
	JA		NEIN	
	<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent
Haupt oder Realschule, Polytechnikum	12	50,00	31	43,66
Volks- oder Sonderschule, kein Abschluss, andere	6	25,00	9	12,68
Lehre, Fachschule, Matura, Universität	6	25,00	31	43,66

$n_{ja}=24, n_{nein}=71$

7.1.8 Einstellung zu Tieren und tiergerichtete Empathie

Die Einstellung zu Tieren wurde mittels der Pet Attitude Scale (PAS) erhoben. Die tiergerichtete Empathie wurde mittels der Fragen zu Empathie in Anlehnung an Killian (1994) erhoben. Die Einstellung zu Tieren und die tiergerichtete Empathie weisen in dieser Stichprobe einen hochsignifikanten Zusammenhang auf ($r=0,420$, $p<0,001$). Dies wurde mittels des Korrelationskoeffizienten nach Pearson berechnet. Da ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Tieren und der tiergerichteten Empathie besteht darf für Fragestellung 1s die H_0 verworfen werden.

In der PAS kann im Gesamt-Score ein Wert zwischen 1 und 7 erreicht werden, wobei der Wert 1 eine eher negative Einstellung zu Tieren darstellt und der Wert 7 eine sehr positive Einstellung zu Tieren widerspiegelt. Im Folgenden wurde untersucht ob sich Personen die Tiere verletzten hinsichtlich der Einstellung zu Tieren von Personen die nie Tiere verletzten unterscheiden. Hierzu wurde eine deskriptive Statistik mit anschließendem t-Test bei unabhängigen Stichproben gerechnet. Personen die Tiere verletzten erreichten durchschnittlich einen PAS-Score von 5,1 ($n=24$, $M=5,14$, $SD=1,13$) und Personen die nie Tiere verletzten erreichten durchschnittlich einen unmerklich höheren PAS-Score von 5,2 ($n=74$, $M=5,22$, $SD=0,98$). Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen für die Durchführung eines t-Tests ist erfüllt ($F(1, 96)=0,158$, $p=0,692$). Das Ergebnis des t-Tests zeigt, dass es keine signifikanten Mittelwertunterschiede für Einstellung zu Tieren zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten gibt ($t(96)=-0,311$, $p=0,756$, $d=0,08$). Die Effektstärke von $d=0,08$ wurde aufgrund der

unterschiedlichen Stichprobengröße mittels gepoolter Varianz errechnet und ist ebenfalls sehr gering.

Hinsichtlich der tiergerichteten Empathie unterscheiden sich Personen die Tierverletzungen verübten ($n=24$, $M= 5,85$, $SD=0,65$) kaum von Personen die nie Tiere verletzten ($n=74$, $M= 5,90$, $SD=0,81$). Auch das Ergebnis des t-Tests bestätigt, dass es keinen signifikanten Mittelwertunterschied und keine signifikanten Effekte der tiergerichteten Empathie zwischen Personen mit und ohne verübte Tierverletzungen gibt ($t(96)=-0,240$, $p=0,811$, $d=0,07$). Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen für den t-Test ist erfüllt ($F(1, 96)=0,374$, $p=0,543$). Da weder hinsichtlich der Einstellung zu Tieren noch hinsichtlich der tiergerichteten Empathie Unterschiede zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten bestehen, wird für Fragestellung 1t-1u die H_0 beibehalten.

7.2 Forschungsfrage 2

Mittels des Emotionale-Kompetenz-Fragebogens (EKF) wurden die emotionalen Kompetenzen der Teilnehmer erhoben. Die Werte jedes Teilnehmers wurden, wie im EKF-Manual angeraten, prozentrangtransformiert (Z-Normen, Skalenmittel=100, Skalenstandardabweichung=10) und nach Geschlecht und Alter normiert. Werte unter 80 sind weit unterdurchschnittlich, Werte von 80,01 bis 90 sind unterdurchschnittlich. Werte von 90,01 bis 109,9 beschreiben eine durchschnittliche Leistung und Werte von 110 bis 119,9 sind überdurchschnittlich. Werte über 120 beschreiben eine weit überdurchschnittliche Leistung. Im Gesamt-Score des EKF, der für *allgemeine emotionale Kompetenz* steht, erreichten die Teilnehmer ($N=98$)

einen Durchschnittswert von 102,14 ($SD=8,48$, Minimum=84,60, Maximum=124,60) und liegen somit im durchschnittlichen Leistungsbereich von Männern ihres Alters. Auch in den Skalen *Erkennen eigener Emotionen* (EE), *Erkennen von Emotionen bei anderen* (EA), *Regulation und Kontrolle eigener Emotionen* (RE) und *Emotionale Expressivität* (EX) erreichten die Teilnehmer einen durchschnittlich guten Durchschnittswert hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz. Die genauen Werte für Fragestellung 2a sind in Tabelle 13 aufgelistet.

Tabelle 13: Deskriptive Statistik der emotionalen Kompetenzen der Gesamtstichprobe

EKF-Skalen	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
Allgemeine Emotionale Kompetenz	102,14	8,48	84,60	124,60
Erkennen eigener Emotionen (EE)	101,58	9,85	75,34	122,19
Erkennen von Emotionen Anderer (EA)	103,18	10,73	73,53	125,88
Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE)	101,83	10,87	72,82	121,04
Emotionale Expressivität (EX)	101,97	12,95	76,51	132,39

$N=98$

7.2.1 Zusammenhang zwischen emotionalen Kompetenzen und Einstellung zu Tieren sowie tiergerichteter Empathie

Um zu ermitteln ob Zusammenhänge zwischen emotionalen Kompetenzen und der Einstellung zu Tieren bestehen sollte der Korrelationskoeffizient nach Pearson berechnet werden. Voraussetzungen für Pearson Korrelation ist eine Normalverteilung der Daten (Field, 2009). Daher wurde der Kolmogorov-Smirnov Test zur Testung der Normalverteilung der Daten der PAS, der Fragen nach Killian und der EKF Skalen gerechnet. Der Gesamt-Score der PAS ($D(98)=0,108$, $p=0,007$) und der tiergerichteten Empathie ($D(98)=0,177$, $p<0,001$) sind beide signifikant

nicht-normalverteilt. Da der Kolmogorov-Smirnov Test in großen Stichproben auch schon bei kleinsten Abweichungen von der Normalverteilung signifikant werden kann (Field, 2009) wird an dieser Stelle auf das *zentrale Grenzwerttheorem* verwiesen. Demnach kann angenommen werden, dass „die Verteilung von Mittelwerten aus Stichproben des Umfanges n , die einer beliebig verteilten Grundgesamtheit entnommen werden, (...) normal (ist), vorausgesetzt, n ist genügend groß“ (Bortz & Döring, 2005, S. 414). Es wird davon ausgegangen „dass die Mittelwertverteilung auch für extrem von der Normalität abweichende Grundgesamtheiten hinreichend normal ist, wenn $n \geq 30$ ist“ (Bortz & Döring, 2005, S.414-415). Da also bei dem vorliegenden N von 98 Personen von einer Normalverteilung der Daten ausgegangen werden kann wurde eine Korrelation nach Pearson gerechnet.

Das Ergebnis zeigt, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Tieren und der allgemeinen emotionalen Kompetenz gibt ($r=-0,004$, $p=0,967$). Ebenso wurde auch kein signifikanter Zusammenhang zwischen der allgemeinen emotionalen Kompetenz und der tiergerichteten Empathie gefunden ($r=0,140$, $p=0,170$). Anschließend wurde für jede EKF-Skala eine Korrelation nach Pearson mit dem PAS Gesamt-Score und dem Tier-Empathie Gesamt-Score gerechnet. Die Ergebnisse dieser Berechnungen sind in Tabelle 14 dargestellt. Es wurde ein signifikanter Zusammenhang gefunden zwischen tiergerichteter Empathie und der Fähigkeit zum Erkennen eigener Emotionen (EE) ($r=0,210$, $p=0,037$). Zwischen tiergerichteter Empathie und der Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer (EA) wurde ein tendenziell signifikanter positiver Zusammenhang gefunden

($r=0,181$, $p=0,075$). Es wird daher für Fragestellungen 2b -2g und 2j-2k die H_0 beibehalten. Für Fragestellung 2h und 2i darf jedoch die H_0 verworfen werden, da signifikante bis tendenziell signifikante Zusammenhänge zwischen der tiergerichteten Empathie und den EKF Skalen EE und EA bestehen.

Tabelle 14: Korrelation zwischen emotionalen Kompetenzen (EKF) und Einstellung zu Tieren (PAS) sowie tiergerichtete Empathie

EKF-Skalen	PAS	tiergerichtete Empathie
	r	r
Allgemeine Emotionale Kompetenz	-0,004	0,140
Erkennen eigener Emotionen (EE)	-0,050	0,181*
Erkennen von Emotionen Anderer (EA)	0,052	0,210
Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE)	-0,059	0,054
Emotionale Expressivität (EX)	0,033	0,009

* $p<0,05$

7.2.2 Emotionale Kompetenzen und selbst verübte Tierverletzungen

Zur Überprüfung der Frage ob sich Personen mit und ohne Erfahrungen zu verübten Tierverletzungen hinsichtlich der emotionalen Kompetenzen unterscheiden wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen ist erfüllt (Tabelle 15).

Tabelle 15: Test der Homogenität der Varianzen

	Levene-Statistik	df1	df2	Signifikanz
EE	2,759	1	96	0,100
EA	0,010	1	96	0,922
RE	0,032	1	96	0,857
EX	3,701	1	96	0,057
allgemeine emotionale Kompetenz	0,205	1	96	0,652

Die Ergebnisse der Varianzanalyse ergaben keine signifikanten Unterschiede in den Skalen EE ($F(1, 96)=0,264, p=0,609, d=0,12$), EA ($F(1, 96)=1,528, p=0,216, d=0,29$), RE ($F(1, 96)=0,135, p=0,714, d=0,09$) sowie im Gesamt-Score des EKF ($F(1, 96)=0,706, p=0,403, d=0,20$) zwischen den Teilnehmern die Tier verletzt hatten und Teilnehmern die nie Tiere verletzt hatten. In der Skala Emotionale Expressivität (EX) wurde jedoch ein tendenziell signifikanter Mittelwertunterschied gefunden und ein mittlerer Effekt ($F(1, 96)=3,649, p=0,059, d=0,45$). Cohen spricht bei einem mittleren Effekt von einem mit dem freien Auge sichtbaren Unterschied. Teilnehmer die angaben Tiere verletzt zu haben erreichten in der Skala EX einen Mittelwert von 97,64 ($SD=14,81$) und Teilnehmer die nie Tiere verletzt haben erreichten einen Mittelwert von 103,38 ($SD=12,07$). Damit erreichen zwar beide Gruppen einen durchschnittlich guten Wert der Skala EX, Teilnehmer die keine Tiere verletzt haben erreichen jedoch einen signifikant besseren Wert. Für die Fragestellungen 2l-2o wird daher die H_0 beibehalten, für Fragestellung 2p kann jedoch die H_0 verworfen werden, da ein mittlerer Effekt ($d=0,45$) der Skala EX zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten besteht.

7.3 Forschungsfrage 3

Der Fragebogen zu zwischenmenschlichen Gewalttaten erfasst die selbst verübten zwischenmenschlichen Gewalttaten. Unterschieden wird zwischen leichter Körperverletzung, schwerer Körperverletzung, Raub, sexueller Gewalt und Mord. Zur Überprüfung der Fragestellungen wurden die Teilnehmer vier Kategorien zugeteilt, je nach Bandbreite der begangenen Gewalttaten. Die gewählten

Gewalttatenkategorien sind (1) keine Gewalt angewendet, (2) leichte Körperverletzung, (3) eine andere Tatenkategorie außer leichter Körperverletzung, oder leichte Körperverletzung plus eine weitere Tatenkategorie (4) drei bis fünf Tatenkategorien.

7.3.1 Zwischenmenschliche Gewalt und Tierverletzungen

Die Ausprägungen der vier „Gewalttaten-Bandbreiten“ für Personen mit und ohne Erfahrung mit selbst verübten Tierverletzungen sind in Abbildung 4 dargestellt. Demnach gaben 0,00% der Teilnehmer die Tiere verletzten an keine zwischenmenschliche Gewalt begangen zu haben, jedoch 66,67% begingen Gewalttaten aus drei bis fünf der „Gewalttaten-Kategorien“ und weisen somit eine hohe „Gewalttaten-Bandbreite“ auf. Von den Teilnehmern die keine Tiere verletzten berichteten nur 39,19% von einer hohen „Gewalttaten-Bandbreite“ und 17,57% wendeten nie zwischenmenschliche Gewalt an.

Um festzustellen ob sich die in Abbildung 4 ersichtlichen Unterschiede auch als statistisch signifikant erweisen wurde eine Kreuztabelle mit anschließendem Chi-Quadrat-Test gerechnet. Die Voraussetzungen für den Chi-Quadrat-Test nach Pearson sind nicht erfüllt da die erwartete Häufigkeit bei 25% unter fünf liegt. Daher wird der, bei kleinen Stichproben zu bevorzugende, Likelihood-Quotient interpretiert (Field, 2009). Das Ergebnis zeigt, dass sich Teilnehmer die Tiere verletzten von Teilnehmern die nie Tiere verletzten hinsichtlich der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“ signifikant unterscheiden ($L\chi^2(3)=10,50, p=0,015$). Da Unterschiede zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tier verletzten

hinsichtlich der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“ bestehen darf für Fragestellung 3a die H_0 verworfen werden.

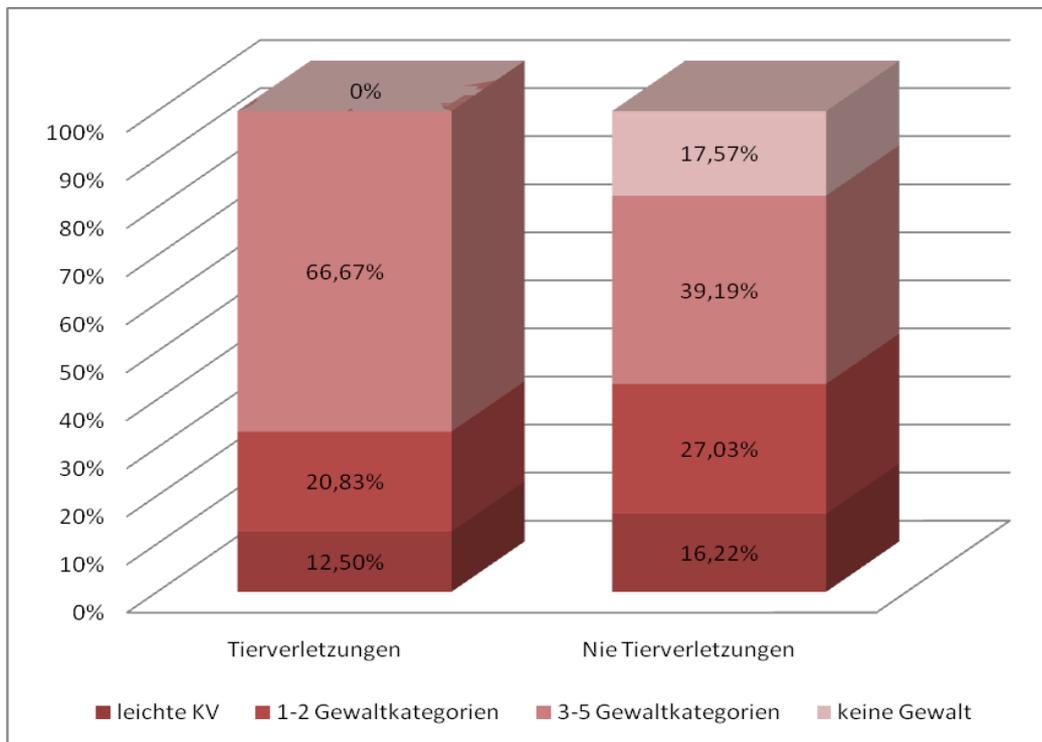


Abbildung 4: Häufigkeit der „Gewalttaten-Bandbreite“ je nach Erfahrungen mit Tierverletzungen

7.3.2 Zwischenmenschliche Gewalt und emotionale Kompetenzen

Zur Klärung der Frage ob sich Personen, abhängig von der Bandbreite der begangenen Gewalttaten, hinsichtlich ihrer emotionalen Kompetenzen unterscheiden wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse mit der dreikategoriellen „Gewalttaten-Bandbreite-Variable“ für jede EKF-Skala gerechnet. In der dreikategoriellen „Gewalttaten-Bandbreite-Variable“ wurden die Personen einer der drei folgenden Kategorien zugeordnet: (1) keine Gewalt oder nur leichte Körperverletzung, (2) eine Gewaltkategorie andere als leichte Körperverletzung oder leichte Körperverletzung

plus eine weitere Tatenkategorie und (3) drei bis fünf begangene Gewaltkategorien. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen ist für die EKF- Skalen EE ($F(2, 95)=2,250, p=0,111$), EA ($F(2, 95)=0,001, p=0,999$), EX ($F(2, 95)=0,659, p=0,520$) und allgemeine Emotionale Kompetenz ($F(2, 95)=1,852, p=0,163$) erfüllt. Für Skala RE ($F(2, 95)=3,499, p=0,034$) sind die Varianzen jedoch nicht homogen. Obwohl die einfaktorielle Varianzanalyse als recht robust gegen Verletzungen der Homogenität der Varianzen gilt, ist dies nur der Fall, wenn die Stichprobengrößen gleich sind (Field, 2009). Daher wird für die Skala RE des EKF der im Falle von nicht-homogenen Varianzen empfohlene Brown und Forsythe Test gerechnet (Field, 2009). Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ erreichten in der Skala RE des EKF einen Mittelwert von 103,99 ($SD=12,33$), Personen mit mittlerer „Gewalttaten-Bandbreite“ erreichten einen Mittelwert von 101,77 ($SD=7,25$) und Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ erreichten einen Mittelwert von 100,53 ($SD=11,56$). Demnach unterscheiden sich Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ nicht signifikant hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE) (Brown-Forsythe $F(2, 78,177)=0,943, p=0,394$).

Die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalysen der Skalen EE, EA, EX und allgemeine emotionale Kompetenz mit der „Gewalttaten-Bandbreite“ sind in Tabelle 16 dargestellt. Die Effektstärke wird in dieser Fragestellung mittels η^2 berechnet. Werte von $\eta^2 \geq 0,01$ beschreiben einen kleinen Effekt, bei einem mittleren Effekt ist $\eta^2 \geq 0,06$ und $\eta^2 \geq 0,14$ beschreibt einen großen Effekt (Bortz, 2005). Demnach unterscheiden sich Personen mit verschiedener „Gewalttaten-Bandbreite“ signifikant

hinsichtlich der Skala Erkennen von Emotionen Anderer (EA) im EKF ($F(2, 95)=4,463, p=0,014, \eta^2=0,086$) und tendenziell signifikant hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz ($F(2, 95)=2,596, p=0,080, \eta^2=0,052$).

Tabelle 16: Einfaktorielle Varianzanalyse der „Gewalttaten-Bandbreiten“ mit emotionalen Kompetenzen

EKF-Skalen	Gewaltkategorien						F	p	η^2
	1		2		3				
	M	SD	M	SD	M	SD			
EE	102,21	11,91	103,49	7,49	100,12	9,59	1,022	0,364	0,021
EA	108,10	10,80	101,70	9,75	100,94	10,41	4,463	0,014	0,086
EX	105,02	11,83	102,93	12,43	99,54	13,69	1,662	0,195	0,034
Allgem. E.K.	104,83	8,94	102,47	6,32	100,28	8,91	2,596	0,080	0,052

$n_1=28, n_2=25, n_3=45$

Für einen erweiterten Wissenszuwachs wurden Post hoc Tests gerechnet. Da die Stichprobengröße der drei Gewalttatengruppen variieren ($n_1=28, n_2=25, n_3=45$) wurde der für diesen Fall empfohlene Post hoc Test *Hochberg's GT2* berechnet (Field, 2009). Demnach erreichten Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=108,10, SD=10,80$) einen tendenziell signifikant höheren ($p=0,079$) Mittelwert in der Skala EA des EKF als Personen mit mittlerer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=101,70, SD=9,75$) und einen signifikant ($p=0,015$) höheren Wert als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=100,94, SD=10,41$). In der Skala allgemeine emotionale Kompetenz erreichten Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=104,83, SD=8,94$) einen tendenziell signifikant ($p=0,075$) höheren Mittelwert als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“

($M=100,28$, $SD=8,91$). Für Fragestellungen 3c, 3l und 3f wird demnach die H_0 beibehalten da sich Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ nicht hinsichtlich der EKF-Skalen EE, RE und EX unterscheiden. Für Fragestellung 3b und 3d darf jedoch die H_0 verworfen werden da Unterschiede in der EKF-Skala EA sowie tendenzielle Unterschiede in der allgemeinen emotionalen Kompetenz zwischen Personen mit unterschiedlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ bestehen.

7.3.3 Zwischenmenschliche Gewalt und tiergerichtete Einstellung und Empathie

Im folgenden Abschnitt soll untersucht werden ob sich Personen, abhängig von ihrer „Gewalttaten-Bandbreite“, hinsichtlich der Einstellung zu Tieren und Empathie für Tiere unterscheiden. Die „Gewalttaten-Bandbreite“ setzt sich aus den eingangs beschriebenen vier Kategorien (1) keine Gewalt angewendet, (2) leichte Körperverletzung, (3) eine andere Tatenkategorie außer leichter Körperverletzung, oder leichte Körperverletzung plus eine weitere Tatenkategorie und (4) drei bis fünf Tatenkategorien zusammen.

In Tabelle 17 ist dargestellt welche Mittelwerte in der Einstellung zu Tieren die Personen, abhängig von der begangenen „Gewalttaten-Bandbreite“, erreichten. Je höher der Mittelwert desto positiver ist die Einstellung zu Tieren, der höchste erreichbare Wert in der PAS ist 7, der niedrigste erreichbare Wert ist 1. Demnach erreichten Personen mit drei bis fünf Gewalttatenkategorien die niedrigste Einstellung zu Tieren ($n=45$, $M=4,95$, $SD=1,16$).

Tabelle 17: Einstellung zu Tieren je nach Bandbreite der Gewalttaten

	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Gewalt	13	5,56	0,62
Leichte Körperverletzung	15	5,75	0,69
1 bis 2 Gewaltkategorien	25	5,13	0,90
3 bis 5 Gewaltkategorien	45	4,95	1,16

In Tabelle 18 ist die deskriptive Statistik für tiergerichtete Empathie, abhängig von der „Gewalttaten-Bandbreite“, dargestellt. Der höchste erreichbare Wert in der tiergerichteten Empathie ist 7 und steht für stark ausgeprägte tiergerichtete Empathie. Der niedrigste erreichbare Wert in der tiergerichteten Empathie ist 1. Personen mit einer breiten „Gewalttaten-Bandbreite“ (drei bis fünf Gewalttatenkategorien) verfügten durchschnittlich über die niedrigste tiergerichtete Empathie ($n=45$, $M=5,71$, $SD=0,19$).

Tabelle 18: Tiergerichtete Empathie je nach Bandbreite der Gewalttaten

	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Gewalt	13	6,18	0,45
Leichte Körperverletzung	15	6,03	0,53
1 bis 2 Gewaltkategorien	25	5,97	0,70
3 bis 5 Gewaltkategorien	45	5,71	0,91

Mit steigender „Gewalttaten-Bandbreite“ ist ein leichter Abwärtstrend in den PAS- und Empathie-Scores zu beobachten. Das bedeutet je mehr verschiedene Arten der Gewalt angewendet wurden desto geringer werden auch die Werte in den PAS- und Empathie-Scores.

Da die Daten der PAS und der tiergerichteten Empathie nicht normalverteilt sind wird ein Kruskal-Wallis Test zur Testung auf Mittelwertunterschiede gerechnet. Zuvor werden jedoch die Kategorien (1) keine Gewalt und (2) leichte Körperverletzung zu einer Kategorie zusammengefasst. Diese Maßnahme erschien einerseits inhaltlich sinnvoll, da so Personen mit breitem Gewalttatenspektrum mit Personen mit geringem bis keinem Gewalttatenspektrum verglichen werden können. Andererseits wird durch diese Maßnahme die Personenanzahl in den einzelnen Gruppen erhöht um statistisch wertvollere Ergebnisse erzielen zu können.

Die Ergebnisse des Kruskal-Wallis Test zeigen, dass sich die PAS-Werte signifikant unterscheiden je nachdem welcher „Gewalttaten-Bandbreite“ eine Person angehört ($H(2)=8,293$, $p=0,016$). Für Fragestellung 3g kann daher die H_0 verworfen werden. Die tiergerichteten Empathie-Werte unterscheiden sich laut Ergebnis des Kruskal-Wallis Test jedoch nicht signifikant zwischen den verschiedenen „Gewalttaten-Bandbreiten“ ($H(2)=3,757$, $p=0,153$) und für Fragestellung 3h wird demnach die H_0 beibehalten.

Um festzustellen ob es einen Trend in den erreichten Gesamt-Scores der PAS und der tiergerichteten Empathie zwischen den verschiedenen Gewalttatengruppen gibt wurde zusätzlich der Jonckheere-Terpstra Test durchgeführt. Demnach gibt es einen hochsignifikanten Abwärtstrend der PAS-Scores mit steigender „Gewalttaten-Bandbreite“ ($J=1147$, $z=-2,619$, $p=0,009$). Die tiergerichteten Empathie-Werte folgen ebenfalls einem tendenziell signifikanten Abwärtstrend bei steigender „Gewalttaten-Bandbreite“ ($J=1254,5$, $z=-1,912$, $p=0,056$).

8 INTERPRETATION UND DISKUSSION

In der durchgeführten Studie wurde, anhand einer Stichprobe von 98 inhaftierten Straftätern, das Phänomen der Tierquälerei und Tierverletzungen untersucht. Zudem wurde der Versuch unternommen Tierquälerei, zwischenmenschliche Gewalttaten, Einstellung zu Tieren, tiergerichtete Empathie und emotionale Kompetenzen zueinander in Bezug zu setzen. Da es sich hierbei um ein nur unzureichend erforschtes Themengebiet handelt wurden einige Fragestellungen rein deskriptiv und explorativ formuliert.

24,5% der Befragten gaben an schon einmal ein Tier verletzt zu haben. Im Vergleich dazu gaben in Henrys Studie (2004) mit Collegestudenten nur 17,8% an Tierquälerei begangen zu haben. Auffallend ist jedoch, dass in der vorliegenden Studie die Zahl derjenigen die Angaben zu beobachteten Tierverletzungen machten (68,4%) um ein vielfaches höher ist als die Zahl derjenigen die angaben Tierverletzungen selbst begangen zu haben. Diese Häufigkeitsunterschiede könnten unter anderem auf sozial erwünschtes Antwortverhalten deuten.

Verletzungen von Hunden wurden am häufigsten beobachtet und auch am zweithäufigsten selbst verübt. Dies könnte einerseits durch die leichte Verfügbarkeit von Hunden erklärbar sein da 65,31% der Personen angaben durchschnittlich zwei Hunde besessen zu haben. Die Schlüsselrolle der Verfügbarkeit einer Tierart wurde ausführlich von Keller und Felthous (1987) diskutiert, die in ihrer Studie herausfanden, dass sowohl die leichtere Verfügbarkeit bestimmter Tierarten wie Hunde oder Katzen sowie ihr physische Beschaffenheit die Häufigkeit und die

Methoden der Tierquälerei dieser Tierarten beeinflussen. Die große Anzahl von betroffenen Hunden in der vorliegenden Studie könnte aber auch dadurch erklärbar sein, dass Hunde häufig als Erziehungsmaßnahme gequält werden (Felthous & Kellert, 1987; Kellert & Felthous, 1985). Dies scheint auch durch die Daten der vorliegenden Studien belegt zu werden, da Hunde viel häufiger als andere Tierarten *geschlagen, getreten und verhauen* wurden. Eine genaue Aussage über die Motive der erhobenen Tierverletzungen lässt sich in der vorliegenden Untersuchung allerdings nicht treffen.

Von Tierkämpfen waren Hunde ($n=26$) gleichfalls am häufigsten betroffen, ebenso wie von Drogenverabreichungen ($n=18$). Diese Zahlen stellen die Vermutung auf, dass eventuell im Zuge von Hundekämpfen die Drogenverabreichung an Hunde nicht unüblich ist. Diese Vermutung wird ebenfalls durch Berichte der *American Society for the Prevention of Cruelty to Animals* (ASPCA) gestützt. Laut ASPCA werden für die Konditionierung von Kampfhunden verschiedene legale und illegale Drogen verwendet. Steroide werden zum Muskelaufbau sowie zur Aggressionsförderung verabreicht. Zur Aggressionsförderung und Schmerzhemmung werden während eines Kampfes unter anderem Betäubungsmittel eingesetzt (ASPCA, 2009b). Laut dem *Animal Legal Defense Fund* (ALDF, 2009) werden Drogen benutzt um Hunde für Straßenkämpfe schnell aggressiv zu machen, ohne viel Zeit auf ein Aggressivitätstraining verwenden zu müssen.

Zur Prüfung der Progressionshypothese mit den begrenzten Möglichkeiten der vorhandenen Daten, wurde in der vorliegenden Studie untersucht ob sich Menschen die Tiere verletzten von Menschen die keine Tiere verletzten hinsichtlich der

„Gewalttaten-Bandbreite“ unterscheiden. Hierfür wurden die Teilnehmer, je nach Bandbreite der berichteten Gewalttaten-Kategorien (Leichte Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, sexuelle Gewalt und Mord) Gruppen zugeteilt. Der ermittelte Gruppenunterschied zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten hinsichtlich der Bandbreite der begangenen Gewalttaten ist signifikant ($L\chi^2(3)=10,50, p=0,015$). Demnach war der Anteil der Personen die eine große „Gewalttaten-Bandbreite“ anwandten unter den Personen die Tiere verletzten (66,67%) fast doppelt so groß wie unter denjenigen die keine Tiere verletzten (39,19%). Die Gruppe *große „Gewalttaten-Bandbreite“* enthält jene Personen die drei bis fünf verschiedene Gewalttaten-Kategorien anwandten. Diese Ergebnisse stützten die Aussage von Felthous und Kellert (1987, S. 1715) die in ihrer Studie folgendes herausfanden: „abusive aggressive subjects abused more animal species (...) and perpetrated a greater variety of cruel acts“. Eine wichtige Schlussfolgerung dieses Ergebnisses ist, dass Personen die Tiere verletzen zwischenmenschliche Gewalttaten nicht nur häufiger anwenden (Henry, 2004; Kellert & Felthous, 1985) sondern vor allem auch eine größere Bandbreite an zwischenmenschlichen Gewalttaten anwenden. Ob allerdings die Häufigkeit oder die Bandbreite der zwischenmenschlichen Gewalttaten einen größeren Zusammenhang mit Tierverletzungen aufweist konnte in der vorliegenden Studie aufgrund der zu kleinen Stichprobe nicht untersucht werden.

In der vorliegenden Untersuchung wurde erstmals der Versuch unternommen Tierquälerei in Relation zu emotionalen Kompetenzen zu untersuchen. Demnach verfügen Personen die keine Tiere verletzten ($M=103,38, SD=12,07$) über eine

signifikant bessere Fähigkeit ($F(1, 96)=3,649, p=0,059, d=0,45$) zur Emotionalen Expressivität (EX) als Personen die Tiere verletzten ($M=97,64, SD=14,81$). Der Mittelwertunterschied ist mit einer Effektstärke von $d=0,45$ mit freiem Auge sichtbar. In den Skalen allgemeine emotionale Kompetenz, Fähigkeit zum Erkennen eigener Emotionen (EE), Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer (EA) sowie Fähigkeit zur Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE) wurden keine signifikanten Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen gefunden. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass die Gruppe der Personen die Tiere verletzten nur aus 24 Personen bestand. Für weitere Erhebungen wäre daher eine größere Stichprobenanzahl anzuraten. Bei größerer Stichprobenanzahl wäre es zudem möglich die Personen nach Häufigkeit der begangenen Tierverletzungen einzuteilen. Diese Einteilung könnte neue wichtige Erkenntnisse hervorbringen und eventuell weitere Zusammenhänge von emotionalen Kompetenzen mit Tierquälerei aufdecken.

Mit steigender „Gewalttaten-Bandbreite“ sinken die emotionalen Kompetenzen (allgemeine emotionale Kompetenz, EE, EA, RE, EX) der Personen (siehe Tabelle 16). Mittels Varianzanalyse und anschließendem Hochberg's GT2 Post hoc Test wurde auf signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen getestet. Hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz verfügen Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=104,83, SD=8,94$) über einen tendenziell signifikant höheren Mittelwert ($p=0,075$) als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=100,28, SD=8,91$). Hinsichtlich der Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer (EA) erreichten Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=108,10, SD=10,80$) einen tendenziell signifikant höheren Mittelwert

($p=0,079$) als Personen mit mittlerer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=101,70$, $SD=9,75$) und einen signifikant höheren Wert ($p=0,015$) als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=100,94$, $SD=10,41$). Für die Mittelwerte der anderen EKF-Skalen EE, RE und EX wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den „Gewalttaten-Bandbreiten-Gruppen“ gefunden. Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass sowohl Personen die Tiere verletzten als auch Personen die eine große Bandbreite an zwischenmenschlichen Gewalttaten begingen schlechtere Teilleistungsfähigkeiten der emotionalen Kompetenz aufwiesen als Personen der Vergleichsgruppen. Dies ist besonders interessant vor dem Hintergrund, dass Personen die Tiere verletzten häufiger eine große „Gewalttaten-Bandbreite“ berichteten als Personen die keine Tiere verletzten. Aufgrund dieser Ergebnisse könnte die Vermutung aufgestellt werden, dass die emotionale Kompetenz ein zugrundeliegender, gemeinsamer Faktor der Tierverletzungen und der „Gewalttaten-Bandbreite“ darstellt.

Im Gegensatz zu Henrys (2004; 2006) Ergebnissen konnte in der vorliegenden Studie kein Unterschied hinsichtlich der Einstellung zu Tieren zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten gefunden werden ($t(96)=-0,311$, $p=0,756$, $d=0,08$). Auch hinsichtlich der tiergerichteten Empathie wurde wider Erwarten kein Unterschied zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten gefunden ($t(96)=-0,240$, $p=0,811$, $d=0,07$). Kritisch anzumerken ist allerdings, dass es bei den eben angeführten Berechnungen aufgrund der Stichprobengröße nicht möglich war nach Tierverletzungs-Häufigkeit oder verletzter Tierart zu differenzieren. Dieser Umstand könnte die mangelnden

Mittelwertunterschiede der Einstellung zu Tieren und der tiergerichteten Empathie zwischen den Gruppen erklären.

Es wurde allerdings ein signifikanter Unterschied in der Einstellung zu Tieren gefunden je nachdem welche Bandbreite an zwischenmenschlichen Gewalttaten begangen wurde ($H(2)=8,293$, $p=0,016$). Die tiergerichteten Empathie-Werte unterscheiden sich laut Ergebnis des Kruskal-Wallis Test jedoch nicht signifikant zwischen den verschiedenen „Gewalttaten-Bandbreiten“ ($H(2)=3,757$, $p=0,153$). Es wurde ein hochsignifikanter Abwärtstrend der Einstellung zu Tieren ($J=1147$, $z=-2,619$, $p=0,009$) und ein tendenziell signifikanter Abwärtstrend ($J=1254,5$, $z=-1,912$, $p=0,056$) der tiergerichteten Empathie bei steigender „Gewalttaten-Bandbreite“ gefunden.

Die Einstellung zu Tieren und die tiergerichtete Empathie weisen einen hochsignifikanten Zusammenhang auf ($r=0,420$, $p<0,001$). Es wurde jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen der allgemeinen emotionalen Kompetenz und der Einstellung zu Tieren ($r=-0,004$, $p=0,967$) sowie der tiergerichteten Empathie gefunden ($r=0,140$, $p=0,170$). Bei Betrachtung der EKF-Skalen wurde allerdings ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen tiergerichteter Empathie und der Fähigkeit zum Erkennen eigener Emotionen (EE) ($r=0,210$, $p=0,037$) gefunden. Zwischen tiergerichteter Empathie und der Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer (EA) wurde ein tendenziell signifikanter positiver Zusammenhang gefunden ($r=0,181$, $p=0,075$). Demnach steigt mit wachsender tiergerichteter Empathie ebenfalls die Fähigkeit zum Erkennen eigener Emotionen als auch die Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen anderer. Da es keine Vergleichsstudien zu emotionalen

Kompetenzen gibt können diese Werte nicht direkt mit anderen Studienergebnissen verglichen werden. Es gibt jedoch einige Studien die Zusammenhänge zwischen tiergerichteter- und menschengerechter Empathie belegen (Ascione 1992; Ascione & Weber, 1996; Poresky 1990,1996; Poresky & Hendrix, 1990; Wagstaff, 1991). Wie in Punkt 4.1 bereits erläutert wird Empathie von Eisenberg, Fabes und Losoya (1997, S. 142) als „an emotional response resulting from the recognition of another’s emotional state or condition, which is very similar or identical to what the other individual is perceived to experience“ definiert. Demnach scheint die Fähigkeit zur Erkennung von Emotionen Anderer wichtig für Empathie zu sein. Interessant ist daher vor allem, dass in den vorliegenden Ergebnissen nicht nur die Fähigkeit zu Erkennung von Emotionen Anderer (EA) sondern auch die Fähigkeit zur Erkennung eigener Emotionen (EE) signifikant mit tiergerichteter Empathie korreliert.

9 KRITIK UND FORSCHUNGSAUSBLICK

Im Fragebogen zu Tierquälerei wird in Anlehnung an das BIARE von Boat (1994) dezidiert nach *Tierverletzungen* und nicht Tierquälerei gefragt. Dadurch ist die Definition von Tierquälerei im vorliegenden Verfahren sehr weit gefasst. Sozial akzeptierte Tierverletzungen wie die Jagd oder die Schlachtung sind daher im vorliegenden Verfahren in der Definition von Tierverletzungen und somit Tierquälerei enthalten und lassen sich für spätere Berechnungen auch nicht mehr herauskristallisieren. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen wurde in der vorliegenden Arbeit vorwiegend von Tierverletzungen und nicht Tierquälerei gesprochen. Das Fehlen einer international anerkannten Definition von Tierquälerei

in der Forschung erschwert es zudem die vorliegenden Ergebnisse in Relation zu anderen Studien darzustellen.

Desweiteren ist kritisch anzumerken, dass mithilfe des Fragebogens zu Tierquälerei keine Gewichtung nach Schweregrad der Tierverletzung möglich ist. Bei einer größeren Stichprobenanzahl als der vorliegenden wäre es jedoch zumindest möglich Häufigkeitskategorien der begangenen Tierverletzungen zu bilden. Eine wirkliche Vergleichbarkeit des Schweregrades der Tierquälerei von Personen wäre jedoch auch dann nicht möglich da hierfür weitere Studien vonnöten wären um definieren zu können welche Unterschiede es macht welche Tierart wie verletzt wurde. Zur Festlegung eines Schweregrades der Tierquälerei pro Person wäre zudem anzuraten die Motive für jede Tierverletzung zu erheben, da sich in Studien (Hensley & Tallichet, 2008) herausstellte, dass die Motive einer Tierverletzung mit begangenen Gewalttaten zusammenhängen. Zudem wäre es interessant zu untersuchen ob Zusammenhänge zwischen Motiven der Tierquälerei und den emotionalen Kompetenzen bestehen.

Generell ist zum Aufbau des Fragebogens zu Tierquälerei und des Fragebogens zu zwischenmenschlichen Gewalttaten zu sagen, dass das Antwortformat mit den semi-offenen Fragestellungen zu Fragen und Verunsicherung der Teilnehmer während der Testung sowie zu fehlenden Werten führten. Es ist daher eine Umstrukturierung des Fragebogens zu Tierquälerei und des Fragebogens zu zwischenmenschlichen Gewalttaten zu rein quantitativen Verfahren für weitere Testungen anzuraten.

Da es sich bei den untersuchten Themen wie Tierquälerei und zwischenmenschliche Gewalttaten um eher sozial nicht akzeptierte Verhaltensweisen handelt ist die Wahrscheinlichkeit eines Daten-Bias durch sozial erwünschtes Antwortverhalten gegeben. Die Problematik von sozial erwünschtem Antwortverhalten könnte durch Interneterhebungen vermindert werden da hierfür Versuchspersonen den Testleiter nicht persönlich treffen müssen und daher vielleicht eher auf die Anonymität ihrer Daten vertrauen. Für erweiterte Daten zum Thema Zoophilie ist daher bereits eine Internet-Folgestudie in Planung (Nasswetter, in Bearbeitung).

Da es sich bei der untersuchten Stichprobe um inhaftierte Personen aus österreichischen Justizanstalten handelt können Stichprobeneffekte in den vorliegenden Daten vorhanden sein. Um derlei Effekte untersuchen zu können wurde eine Folgestudie an 98 nicht-inhaftierten Männern durchgeführt. Für Ergebnisse dieser Untersuchung sei auf Heissenberger (2009) und Obdrzalek (in Bearbeitung) verwiesen.

Abschließend ist anzumerken, dass die Ergebnisse aufgrund der besonderen Stichprobe und der fehlenden Gütekriterien des Fragebogens zu tiergerichteter Empathie, Fragebogens zu Tierquälerei und des Fragebogens zu zwischenmenschliche Gewalttaten keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Sie liefern jedoch wichtige Hinweise auf eventuelle Zusammenhänge von emotionalen Kompetenzen mit zwischenmenschlichen Beziehungen und Mensch-Tier-Beziehungen. Um diese ersten Ergebnisse weiter zu stärken sollten Untersuchungen mit größeren Stichproben zum Thema Tierquälerei und emotionale Kompetenzen durchgeführt werden. In weiterer Forschung wäre es besonders

interessant die durch die vorliegenden Ergebnisse aufgestellte Vermutung, dass die emotionalen Kompetenzen ein gemeinsamer zugrundeliegender Faktor von Tierquälerei und zwischenmenschlicher „Gewalttaten-Bandbreite“ sein könnte, näher zu untersuchen. Die weitere Untersuchung der Rolle von emotionalen Kompetenzen für Tierquälerei und zwischenmenschliche Gewalttaten könnte zudem wichtige Hinweise für Präventions- und Frühförderungsmaßnahmen liefern und ist daher von großer gesellschaftlicher Relevanz.

10 ZUSAMMENFASSUNG

Die Mensch-Tier-Beziehung kann anhand verschiedener theoretischer Ansätze wie zum Beispiel der Biophiliehypothese (Wilson, 1984), des Prägeprozesses oder der besonderen Art der Kommunikation zwischen Mensch und Tier (Olbrich, 2003b; Turner, 2003) untersucht werden. Die genannten Theorien gehen jedoch alle davon aus, dass eine intensive und emotionsgeprägte Beziehung zwischen Mensch und Tier möglich ist. Diese starke emotionale Verbundenheit mit Tieren macht die Mensch-Tier-Beziehung jedoch auch anfällig für negative Emotionen und Gewalt. Daher soll in der vorliegenden Arbeit Tierquälerei, als Aspekt der Mensch-Tier-Beziehung, näher untersucht werden.

Mehrere Studien (Felthous, 1980; Felthous & Kellert, 1987; Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2008, 2009; Kellert & Felthous 1985, Tapia, 1971) stützen die Annahme einer *Progressionshypothese* welche den Zusammenhang zwischen Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit beschreibt. Demnach scheinen Menschen mit

gewaltgeprägten zwischenmenschlichen Beziehungen auch mit größerer Wahrscheinlichkeit in der Mensch-Tier Beziehung Gewalt anzuwenden.

Mehrere Studien identifizierten mangelndes Empathievermögen als einflussgebend für die Auftrittswahrscheinlichkeit von Tierquälerei (Dadds et al., 2006; Henry, 2004, 2006). Leider wurde bisher nicht der Versuch unternommen Tierquälerei in Zusammenhang mit emotionalen Kompetenzen zu untersuchen.

Die vorliegende Arbeit ist Teil einer größeren Studie zum Thema Tierquälerei und Zoophilie in Österreich. Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es Informationen zu Tierquälerei, zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit, emotionale Kompetenzen, Einstellung zu Tieren und tiergerichtete Empathie zu gewinnen. Das Themengebiet der Tierquälerei ist vor allem im deutschen Sprachraum ein kaum untersuchter Forschungsbereich. Daher handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine Pilotstudie, zumal erstmals emotionale Kompetenzen im Zusammenhang mit Tierquälerei, Einstellung zu Tieren, tiergerichteter Empathie und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit untersucht wurde.

Verwendete Verfahren waren der *Emotionale-Kompetenz-Fragebogen* (Rindermann, 2007), die *Pet Attitude Scale* (Templer, Salter, Dickey, Baldwin & Veleber, 1981), *Fragen zu tiergerichteter Empathie* nach Killian (1994), sowie eigens erstellte Fragebögen zu *Tierquälerei* und *zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit*. Diese wurden einer Stichprobe von 98, in österreichischen Justizanstalten inhaftierten, männlichen Teilnehmern vorgegeben. Alle Teilnehmer nahmen freiwillig an der Erhebung teil und wurden vorab über die Wahrung der Anonymität ihrer Daten

aufgeklärt. Trotz dieser Maßnahmen kann eine Bias der Daten durch sozial erwünschtes Antwortverhalten nicht ausgeschlossen werden.

24,49% der Befragten gaben an Tierverletzungen begangen zu haben und 68,37% haben schon einmal Tierverletzungen beobachtet. Verletzungen von Hunden wurden am Häufigsten beobachtet und am Zweithäufigsten selbst verübt. Auch bei Tierkämpfen und Drogenverabreichung an Tiere wurden Hunde am Häufigsten genannt. Mögliche Ursachen und Erklärungen für die Dominanz von Hunden als Opfer von Tierquälerei werden in der vorliegenden Arbeit diskutiert.

Mehrere Studien (Felthous, 1980; Felthous & Kellert, 1987; Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2008, 2009; Kellert & Felthous, 1985; Tapia, 1971) stützen die Annahme einer *Progressionshypothese* welche den Zusammenhang zwischen Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit beschreibt. In der vorliegenden Studie wurde untersucht ob sich Personen die Tiere verletzten hinsichtlich der angewandten zwischenmenschlichen „Gewalttaten-Bandbreite“ von Personen die keine Tiere verletzten unterscheiden und es wurde ein signifikanter Mittelwertunterschied zwischen den Gruppen gefunden ($L\chi^2(3)=10,50, p=0,015$). Demnach war der Anteil der Personen die eine große „Gewalttaten-Bandbreite“ anwandten unter den Personen die Tiere verletzten (66,67%) fast doppelt so groß wie unter denjenigen die keine Tiere verletzten (39,19%).

Weiters wurden signifikanter Unterschiede hinsichtlich Teilkomponenten der emotionalen Kompetenz zwischen Personen die Tiere verletzten und Personen die keine Tiere verletzten sowie zwischen den verschiedenen angewandten

„Gewalttaten-Bandbreiten“ gefunden. Demnach verfügen Personen die keine Tiere verletzten ($M=103,38$, $SD=12,07$) über eine signifikant bessere Fähigkeit ($F(1, 96)=3,649$, $p=0,059$, $d=0,45$) zur Emotionalen Expressivität (EX) als Personen die Tiere verletzten ($M=97,64$, $SD=14,81$). Hinsichtlich der allgemeinen emotionalen Kompetenz verfügen Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=104,83$, $SD=8,94$) über einen tendenziell signifikant höheren Mittelwert ($p=0,075$) als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=100,28$, $SD=8,91$). Hinsichtlich der Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer (EA) erreichten Personen mit keiner bis geringer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=108,10$, $SD=10,80$) einen tendenziell signifikant höheren Mittelwert ($p=0,079$) als Personen mit mittlerer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=101,70$, $SD=9,75$) und einen signifikant höheren Wert ($p=0,015$) als Personen mit großer „Gewalttaten-Bandbreite“ ($M=100,94$, $SD=10,41$). Diese Ergebnisse deuten auf eine Beziehung zwischen emotionalen Kompetenzen, Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit die in weiterer Forschung und an größeren Stichproben näher untersucht werden sollte.

Personen die Tiere verletzten unterschieden sich nicht hinsichtlich der Einstellung zu Tieren ($t(96)=-0,311$, $p=0,756$, $d=0,08$) und der tiergerichteten Empathie ($t(96)=-0,240$, $p=0,811$, $d=0,07$) von Personen die keine Tiere verletzten. Einschränkend ist allerdings anzumerken, dass aufgrund der geringen Stichprobenanzahl keine Einteilung nach Häufigkeit der begangenen Tierverletzungen vorgenommen werden konnte. Es wurde jedoch ein tendenziell signifikanter Abwärtstrend ($J=1254,5$, $z=-1,912$, $p=0,056$) der tiergerichteten

Empathie und ein hochsignifikanter Abwärtstrend der Einstellung zu Tieren ($J=1147$, $z=-2,619$, $p=0,009$) bei steigender begangener „Gewalttaten-Bandbreite“ gefunden.

Desweiteren gibt es Zusammenhänge von Teilkomponenten der emotionalen Kompetenz mit der tiergerichteten Empathie. Es wurden ein signifikanter positiver Zusammenhang von tiergerichteter Empathie mit der Fähigkeit zum Erkennen eigener Emotionen ($r=0,210$, $p=0,037$) sowie ein tendenziell signifikanter Zusammenhang von tiergerichteter Empathie mit der Fähigkeit zum Erkennen von Emotionen Anderer ($r=0,181$, $p=0,075$) gefunden. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass es nicht nur Zusammenhänge zwischen tier- und menschengerichteter Empathie (Ascione, 1992; Ascione & Weber, 1996; Paul, 200b) gibt, sondern, dass tiergerichtete Empathie und Aspekte der emotionalen Kompetenzen ebenfalls Zusammenhänge aufweisen.

Da es sich bei der vorliegenden Studie um eine Pilotstudie handelt und manche Fragestellungen daher rein deskriptiv untersucht werden konnten wird eine weitere Untersuchung der Zusammenhänge von emotionalen Kompetenzen, Tierquälerei, zwischenmenschliche Gewalttätigkeit, Einstellung zu Tieren sowie tiergerichtete Empathie nahegelegt um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Zudem wäre zu überlegen ob eine Interneterhebung bei einem solch persönlichen und sensiblen Thema zielführender ist und sozial erwünschten Antworttendenzen entgegenwirken kann.

11 ABSTRACT

Mehrere Studien (Felthous, 1980; Felthous & Kellert, 1987; Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2008, 2009; Kellert & Felthous 1985, Tapia, 1971) stützen die Annahme einer *Progressionshypothese*, welche den Zusammenhang zwischen Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit beschreibt. Ziel der vorliegenden Pilotstudie an 98 inhaftierten Männern war die erstmalige Untersuchung von Tierquälerei, zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit, Einstellung zu Tieren und tiergerichteter Empathie in Zusammenhang mit emotionalen Kompetenzen. Verwendete Verfahren waren der EKF (Rindermann, 2007), PAS (Templer et al., 1981), Fragen zu tiergerichteter Empathie (Killian, 1994), sowie eigens erstellte Fragebögen zu Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalttätigkeit. Die Prävalenzrate von Tierverletzungen in der Stichprobe beträgt 24,49% selbst verübte und 68,37% beobachtete Tierverletzungen. Im Sinne der Progressionshypothese war der Anteil der Personen, die eine große „Gewalttaten-Bandbreite“ anwandten, unter den Personen die Tiere verletzten (66,67%) fast doppelt so groß wie unter denjenigen die keine Tiere verletzten (39,19%). Es konnten signifikante Unterschiede hinsichtlich Teilkomponenten der emotionalen Kompetenz zwischen Personen, die Tiere verletzten und Personen, die keine Tiere verletzten, sowie zwischen den verschiedenen „Gewalttaten-Bandbreiten“ gezeigt werden. Zwischen der tiergerichteten Empathie und Teilkomponenten der emotionalen Kompetenz gibt es signifikante Zusammenhänge. Desweiteren besteht ein tendenziell signifikanter Abwärtstrend der tiergerichteten Empathie ($J=1254,5$, $z=-1,912$, $p=0,056$) und ein hochsignifikanter Abwärtstrend der Einstellung zu Tieren ($J=1147$, $z=-2,619$, $p=0,009$) bei steigender begangener „Gewalttaten-Bandbreite“. Die angeführten Ergebnisse weisen darauf hin, dass sowohl Aspekte der emotionalen Kompetenz als auch der tiergerichteten Empathie einen Einfluss auf „Gewalttaten-Bandbreite“ und Tierverletzungen haben.

Several studies (Felthous, 1980; Felthous & Kellert, 1987; Henry, 2004; Hensley & Tallichet, 2008, 2009; Kellert & Felthous 1985, Tapia, 1971) support the assumption of *Progression hypothesis* that describes the correlation between animal cruelty and interpersonal violence. Aim of the following pilot study, conducted with a sample of 98 imprisoned males, was to investigate for the first time animal cruelty, interpersonal violence, pet attitude, empathy for animals in relation to emotional competence. Measures used were the EKF (Rindermann, 2007), PAS (Templer et al., 1981), questions on animal-directed empathy (Killian, 1994), as well as self constructed questionnaires on animal cruelty and interpersonal violence. The prevalence rate of injuries to animals found in a random sample results in 24,49% of males who inflicted injuries to animals themselves and in 68,37% witnessing others hurting animals. The number of people committing a broad variety of interpersonal violence was about twice as high in the group of people inflicting injuries on animals (66,67%) as in the group of people never hurting animals (39,19%). Furthermore significant differences regarding partial components of emotional competence were found between people who hurt animals and people who did not as well as between the varieties of committed interpersonal violence. Additionally, significant correlations between partial components of emotional competence and animal directed empathy emerged. Finally a tendentially significant decrease in animal directed empathy ($J=1254,5$, $z=-1,912$, $p=0,056$) and a highly significant decrease in pet attitude ($J=1147$, $z=-2,619$, $p=0,009$) occur, when committed interpersonal violence-variety increases. The above results suggest that components of emotional competence as well as animal directed empathy do have an influence on committed violence and inflicted injuries on animals.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALDF. (2009). *Animal fighting facts*. Retrieved in August 20th, 2009 from <http://www.aldf.org/article.php?id=927>
- Ascione, F. R. (1992). Enhancing Children's Attitudes about the Humane Treatment of Animals: Generalization to Human-Directed Empathy. *Anthrozoös*, 5(3), 176-191.
- Ascione, F. R. (1993). Children who are cruel to animals: a review of research and implications for developmental psychopathology. *Anthrozoös*, 6(4), 226-247.
- Ascione, F. R. (2001, September). Animal abuse and youth violence. *Juvenile Justice Bulletin*. Retrieved March 26, 2009 from <http://www.ncjrs.gov/pdffiles2001/ojjdp/188677.pdf>
- Ascione, F. R., Thompson, T. M. & Black, T. (1997). Childhood Cruelty to animals: assessing cruelty dimensions and motivations. *Anthrozoös*, 10(4), 170-177.
- Ascione, F. R. & Weber, C. V. (1996). Children's Attitudes About the Humane Treatment of Animals and Empathy: One-Year Follow up of a School-Based Intervention *Anthrozoös*, 9, 188-195.
- ASPCA. (2009a). *Cruelty Glossary*. Retrieved May 10th, 2009 from <http://www.asPCA.org/fight-animal-cruelty/cruelty-glossary.html>
- ASPCA. (2009b). *Dog Fighting FAQ*. Retrieved August 20th, 2009 from <http://www.asPCA.org/fight-animal-cruelty/dog-fighting/dog-fighting-faq.html>
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Beetz, A. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 76-83). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Beirne, P. (2003). From animal abuse to interhuman violence? A critical review of the progression hypothesis. *Society and Animals*, 12(1), 1-17.

- Bernstein, D. P. & Fink, L. (1988). *Childhood trauma questionnaire. A retrospective self-report questionnaire and manual*. San Antonio, TX: The Psychological Corporation.
- Boat, B. W. (1994). *Boat inventory on animal-related experiences*. Cincinnati: University of Cincinnati.
- Bortz, J. & Döring, N. (2005). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Bowlby, J. (1979). *The making and breaking of affectional bonds*. London: Tavistock Publications Limited.
- Bowlby, J. (1988). *A secure base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Bryant, B. K. (1987a). Critique of comparable questionnaire methods in use to assess empathy in children and adults. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (S. 361-373). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bryant, B. K. (1987b). Mental health, temperament, family, and friends: perspectives on children's empathy and social perspective taking. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (S. 245-270). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bühl, A. (2008). *SPSS 16. Einführung in die moderne Datenanalyse*. München: Pearson Studium.
- Dadds, M. R. (2008). Conduct Problems and cruelty to animals in children: what is the link? In F. R. Ascione (Ed.), *The International handbook of animal abuse and cruelty. Theory, research and application* (S. 111-128). West Lafayette: Purdue University Press.
- Dadds, M. R., Whiting, C. & Hawes, D. J. (2006). Associations among cruelty to animals, family conflict, and psychopathic traits in childhood. *Journal of interpersonal violence*, 21(3), 411-429.
- Duncan, A. & Miller, C. (2002). The impact of an abusive family context on childhood animal cruelty and adult violence. *Aggression and violent behavior*, 7, 365-383.

- Eisenberg, N., Fabes, R. A. & Losoya, S. (1997). Emotional responding: regulation, social correlates and socialization. In P. Salovey & D. Sluyter (Eds.), *Emotional development and emotional intelligence. Educational Implications* (S. 129-163). New York: Basic Books.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Nyman, M., Bernzweig, J. & Pinuelas, A. (1994). The relations of emotionality and regulation to children's anger-related reactions. *Child Development*, 65, 109-128.
- Felthous, A. R. (1980). Aggression against cats, dogs and people. *Child Psychiatry and Human Development*, 10, 169-177.
- Felthous, A. R. & Kellert, S. R. (1987). Psychosocial aspects of selecting animal species for physical abuse. *Journal of Forensic Sciences* 32, 1713-1723.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS*. Los Angeles: SAGE Publications.
- Flynn, C. P. (1999). Perpetrating animal abuse in childhood and later support for interpersonal violence against woman and children in families. *Society and Animals*, 7(2), Retrieved on august 20th, 2009 from <http://www.psyeta.org>
- Flynn, C. P. (2002). Hunting and illegal violence against humans and other animals: Exploring the relationship. *Society and Animals*, 10(2), retrieved on April 20, 2009, from www.psyeta.org/sa
- Hastings, P. D., Zahn-Waxler, C., Usher, B., Robinson, J. & Bridges, D. (2000). The Development of concern for others in children with behavior problems. *Developmental Psychology*, 36(5), 531-546.
- Heissenberger, C. (2009). *Klinisch-psychologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung: Eine Pilotstudie zu Zoophilie und Bestialität*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien.
- Henry, B. C. (2004). The relationship between animal cruelty, delinquency and attitudes toward the treatment of animals. *Society and animals*, 12(3), 185-207.
- Henry, B. C. (2006). Empathy, home environment, and attitudes toward animals in relation to animal abuse. *Anthrozoös*, 19(1), 17-34.

- Hensley, C. & Tallichet, S. E. (2005). Learning to be cruel? Exploring the onset and frequency of animal cruelty. *International Journal of offender therapy and comparative criminology*, 49(1), 37-47.
- Hensley, C. & Tallichet, S. E. (2008). The effect of inmates' self-reported childhood and adolescent animal cruelty: Motivations on the number of convictions for adult violent interpersonal crimes. *International Journal of offender therapy and comparative criminology*, 52(2), 175-184.
- Hensley, C. & Tallichet, S. E. (2009). Childhood and adolescent animal cruelty methods and their possible link to adult violent crimes. *Journal of interpersonal violence*, 24(1), 147-158.
- Kahn, P. H. (1997). Developmental psychology and the biophilia hypothesis: Children's affiliations with nature. *Developmental Review*, 17, 1-61.
- Kang, S., Day, J. D. & Meara, N. M. (2006). Soziale und emotionale Intelligenz: Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In R. Schulze, A. Freund & R. D. Roberts (Hrsg.), *Emotionale Intelligenz. Ein Internationales Handbuch* (S. 101-116). Göttingen: Hogrefe.
- Kellert, S. R. (Hrsg.). (1993). *The biophilia hypothesis*. Washington: Island Press.
- Kellert, S. R. & Felthous, A. R. (1985). Childhood cruelty to animals among criminals and noncriminals. *Human Relations*, 38, 1113-1129.
- Killian, B. (1994). *Das Tierbild des Kindes im Laufe seiner kognitiven Entwicklung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Knutson, J. F. & Miller, K. S. (1997). Reports of severe physical punishment and exposure to animal cruelty by inmates convicted of felonies and by university students. *Child abuse & neglect*, 21(1), 59-82.
- Lockwood, R. (2003). *Factors in the assessment of dangerousness in perpetrators of animal cruelty*: Retrieved March 26, 2009, from http://www.pet-abuse.com/pages/abuse_connection/risk_assessment.php
- Maercker, A. & Bromberger, F. (2005). Checklisten und Fragebogen zur Erfassung traumatischer Ereignisse in deutscher Sprache. *Trierer Psychologische Berichte*, 32(2), 1-40.

- Maiuro, R. D., Eberle, J. A., Rastaman, P. & Snowflake, B. (2008). Pet Abuse: relationships to psychobiology, attachment processes and domestic violence. In F. R. Ascione (Ed.), *The International handbook of animal abuse and cruelty. Theory, research and application* (S. 133-153). West Lafayette: Purdue University Press.
- Mayer, J. D. & Salovey, P. (1997). What is emotional intelligence? In P. Salovey & D. Sluyter (Eds.), *Emotional development and emotional intelligence. Educational Implications* (S. 3-31). New York: Basic Books.
- Miller, C. (2001). Childhood animal cruelty and interpersonal violence. *Clinical psychological review*, 5(21), 735-749.
- Munsell, K. L., Canfield, M., Templer, D. I., Tangan, K. & Arikawa, H. (2004). *Modification of the pet attitude scale*. Retrieved July 7, 2009 from <http://www.psyeta.org/sa/sa12.2/munsell.shtml>
- Neubauer, A. C. & Freudenthaler, H. H. (2006). Modelle emotionaler Intelligenz. In R. Schulze, A. Freund & R. D. Roberts (Hrsg.), *Emotionale Intelligenz. Ein internationales Handbuch* (S. 39-60). Göttingen: Hogrefe.
- Olbrich, E. (2003a). Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68-75). Stuttgart: Kosmos.
- Olbrich, E. (2003b). Kommunikation zwischen Mensch und Tier. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 84-89). Stuttgart: Kosmos.
- Paul, E. S. (2000a). Empathy with animals and with humans: are they linked? *Anthrozoös*, 13(4), 194-202.
- Paul, E. S. (2000b). Love of pets and love of people. In A. L. Podberscek, E. S. Paul & J. A. Serpell (Eds.), *Companion animals and us: exploring the relationships between people and pets* (S. 168-186). Cambridge: Cambridge University Press.
- Petermann, F., Koglin, U., Natzke, H. & von Marées, N. (2007). *Verhaltenstraining in der Grundschule. Ein Präventionsprogramm zur Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen*. Göttingen: Hogrefe.

- Poresky, R. H. (1990). The young children's empathy measure: Reliability, validity and effects of companion animal bonding. *Psychological Reports*, 66, 931-936.
- Poresky, R. H. (1996). Companion Animals and Other Factors Affecting Young Children's Development *Anthrozoös*, 9, 159-168.
- Poresky, R. H. & Hendrix, C. (1990). Differential effects of pet presence and pet-bonding on young children. *Psychological Reports*, 67, 51-54.
- Rindermann. (2007). *Emotionale-Kompetenz-Fragebogen. Ein Verfahren zur Einschätzung emotionaler Kompetenzen und emotionaler Intelligenz aus Selbst- und Fremdsicht*. Unveröffentlichtes Manual, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.
- Robin, M. & ten Bense, R. (1985). Pets and the socialization of children. *Pets and the Family*, 63-78.
- Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In M. v. Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 3-30). Stuttgart: Kohlhammer.
- Salisch, M. v. (2002a). Emotionale Kompetenz entwickeln: Hintergründe, Modellvergleich und Bedeutung für Entwicklung und Erziehung. In M. v. Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 31-50). Stuttgart: Kohlhammer.
- Salisch, M. v. (2002b). Seine Gefühle handhaben lernen. Über den Umgang mit Ärger. In M. v. Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 125-156). Stuttgart: Kohlhammer.
- Saß, H., Wittchen, H. U. & Zaudig, M. (2001). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. DSM IV*. Göttingen: Hogrefe.
- Signal, T. D. & Taylor, N. (2007). Attitude to Animals and Empathy: Comparing Animal Protection and General Community Samples. *Anthrozoös*, 20(2), 125-130.
- Stetina, B. U. & Ledermann Maman, T. (2005). *Unveröffentlichte deutsche Übersetzung der Pet Attitude Scale* Universität Wien.

- Tallichet, S. E. & Hensley, C. (2005). Rural and urban differences in the commission of animal cruelty. *International Journal of offender therapy and comparative criminology*, 49(6), 711-726.
- Tallichet, S. E., Hensley, C. & Singer, S. D. (2005). Unraveling the methods of childhood and adolescent cruelty to nonhuman animals. *Society and Animals*, 13(2), retrieved on May 10, 2009, from www.psyeta.org/sa
- Tapia, F. (1971). Children who are cruel to animals. *Child Psychiatry and Human Development*, 2, 70-77.
- Taylor, N. & Signal, T. D. (2005). Empathy and attitudes to animals. *Anthrozoös*, 18(1), 18-27.
- Templer, D. I., Salter, C. A., Dickey, S., Baldwin, R. & Veleber, D. M. (1981). The construction of a pet attitude scale. *The Psychological Record*, 31, 343 - 348.
- Turner, D. C. (2003). Die Ethologie der Mensch-Heimtier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 378-384). Stuttgart: Kosmos.
- Ulich, D., Kienbaum, J. & Volland, C. (2002). Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend. In M. v. Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 111-131). Stuttgart: Kohlhammer.
- Unti, B. (2008). Cruelty indivisible: Historical perspectives on the link between cruelty to animals and interpersonal violence. In F. R. Ascione (Ed.), *The International handbook of animal abuse and cruelty. Theory, research and application* (S. 7-30). West Lafayette: Purdue University Press.
- Wagstaff, G. F. (1991). Attitudes toward animals and human beings. *The Journal of Social Psychology*, 131, 573-575.
- Wilson, E. O. (1984). *Biophilia*. Cambridge: Harvard University Press.

TABELLENVERZEICHNIS

<i>Tabelle 1: Verteilung des höchsten Schulabschlusses in der Stichprobe.....</i>	<i>48</i>
<i>Tabelle 2: Häufigkeit des (Haus-) Tierbesitzes.....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 3: Durchschnittliche Anzahl der (Haus-) Tiere</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 4: Häufigkeit der Angaben zu Tierverletzungen</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 5: Häufigkeit der Tierverletzungen pro Tierkategorie.....</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 6: Durchschnittliche Anzahl der Tierverletzungen</i>	<i>61</i>
<i>Tabelle 7: Häufigkeit der Tierverletzungen in Kategorien.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 8: Häufigkeit der Tierverletzungsarten.....</i>	<i>64</i>
<i>Tabelle 9: Durchschnittliche Anzahl der Tierverletzungsarten</i>	<i>66</i>
<i>Tabelle 10: Anzahl der Personen die eine Tierkategorie der beobachteten Verletzungsart zuordneten.....</i>	<i>68</i>
<i>Tabelle 11: Anzahl der Personen die eine Tierkategorie der selbst verübten Verletzungsmethode zuordneten</i>	<i>69</i>
<i>Tabelle 12: Höchster Schulabschluss je nach Erfahrungen mit Tierverletzungen</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 13: Deskriptive Statistik der emotionalen Kompetenzen der Gesamtstichprobe</i>	<i>79</i>
<i>Tabelle 14: Korrelation zwischen emotionalen Kompetenzen (EKF) und Einstellung zu Tieren (PAS) sowie tiergerichtete Empathie.....</i>	<i>81</i>
<i>Tabelle 15: Test der Homogenität der Varianzen.....</i>	<i>81</i>
<i>Tabelle 16: Einfaktorielle Varianzanalyse der „Gewalttaten-Bandbreiten“ mit emotionalen Kompetenzen.....</i>	<i>86</i>
<i>Tabelle 17: Einstellung zu Tieren je nach Bandbreite der Gewalttaten.....</i>	<i>88</i>
<i>Tabelle 18: Tiergerichtete Empathie je nach Bandbreite der Gewalttaten</i>	<i>88</i>
<i>Tabelle 19: Anzahl Personen pro Verletzungsart je Tierart (beobachtet).....</i>	<i>115</i>

Tabelle 20: Anzahl Personen pro Verletzungsart je Tierart (selbst verübt) 116

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Gründe der selbst verübten Tierverletzungen 70

Abbildung 2: Alter, erste Tierverletzung (beobachtet und selbst verübt)..... 71

Abbildung 3: Familienstand je nach Erfahrungen mit eigenen Tierverletzungen 75

*Abbildung 4: Häufigkeit der „Gewalttaten-Bandbreite“ je nach Erfahrungen mit
Tierverletzungen..... 84*

ANHANG

Tabelle 19: Anzahl Personen pro Verletzungsart je Tierart (beobachtet)

	Hund	Katze	Vögel	Fische	Pferd	Reptilien	Insekten	Nagetiere	Wildtiere	Nutztier
ertränkt		4							1	
geschlagen, verhauen, getreten	38	9	1		2			1		
mit Steinen beworfen	5	4	2			1			1	
erschossen	3	2	4		1			4	7	1
erwürgt/stranguliert	1							2		1
erstochen	1									2
verbrannt	1		1			1		2		2
verhungern lassen oder vernachlässigt	4	1		1				1	1	
in einer Falle gefangen		1	2	1				3	2	
hatte Sex mit dem Tier	2									
anderes	1	1					1		1	1

Tabelle 20: Anzahl Personen pro Verletzungsart je Tierart (selbst verübt)

	Hund	Katze	Vögel	Fische	Pferd	Reptilien	Insekten	Nagetiere	Wildtiere	Nutztier
ertränkt									1	
geschlagen, verhauen, getreten	6	2				1		1		
mit Steinen beworfen	1	2						1		
erschossen	1	1	2							
erwürgt/stranguliert				1						
erstochen		1				1				
verbrannt			1			1				
verhungern lassen oder vernachlässigt										
in einer Falle gefangen		1				1				
hatte Sex mit dem Tier										
anderes	1	1	2	2		1	1			

ERKLÄRUNG

Ich bestätige, dass ich die vorliegende Diplomarbeit alleine und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt. Alle Ausführungen dieser Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Wien, im Oktober 2009

Nadja Weltzien

CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE INFORMATIONEN

Name	Nadja Weltzien
Geburtsdatum	24.08.1983
Geburtsort	Meerbusch, Deutschland
e-mail Adresse	nadjaweltzien@hotmail.com

AUSBILDUNG

Februar 2009	Übungsleiter Voltigieren
Seit Februar 2007	Ausbildung zur Trainerin für Multiprofessionelle Tiergestützte Interventionen
Seit Oktober 2003	Studium der Psychologie, Universität Wien
1999 – 2002	American Community School of Beirut, Libanon
1994 – 1999	Gymnasium Königin Katharina Stift, Deutschland

BERUFLICHER WERDEGANG UND PRAKTIKA

August 2009	Praktikum beim Verein e.motion- Equotherapie
10/2008 – 01/2009	Praktikum beim Verein e.motion- Equotherapie
Juli 2008	Praktikum beim Verein e.motion- Equotherapie
08/2006 – 10/2006	Praktikum am Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Arbeitsbereich Diagnostik der Universität Wien.
Seit Juli 2005	Assistenz der Geschäftsführung im Böhlau Verlag, Wien
07/2002 - 08/2003	Erteilung von Reitunterricht, Dänemark
07/2001 - 09/2001	Kinderbetreuung und Erteilung von Reitunterricht, Libanon